Ad PP. Franciscanos Berchtesgad:
pro Bibliotheca.

Hom
1288m

Geistliche Reden
von den
heilsamen Wirkungen
der
Religion
auf die
Erfüllung standesmäßiger Pflichten

welche
bey den in der fürstlichen Hofkirche zu Wirzburg
gehaltenen
geistlichen Uebungen
sind
vorgetragen worden
in der Charwoche 1781.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
im Verlag bey Tobias Göbhardt,
1781.

Reliquum est, ut qui utuntur hoc mundo, tanquam non utantur: praeterit enim figura hujus mundi.

So ist nun übrig, daß diejenigen, welche sich dieser Welt gebrauchen, sich verhalten, als gebrauchten sie sich derselben nicht: denn die Gestalt dieser Welt gehet vorüber.

1 Kor. VII. 31.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß
der
nachstehenden geistlichen Uebungen.

Vorbereitungsrede

Seite 1.

Innhalt.

1. Wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden . . S. 1 — 11.

2. Daß die wahre und thätige Religion eines Christen das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen. . . . S. 11 — 20.

I Betrachtungsrede.

Innhalt.

Von der vortheilhaften Verbindung der Religion mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt . . . . S. 22

Die Religion verbindet mit dem Dienste Gottes die standesmäßigen Pflichten und die Geschäffte, wodurch diese

1. Vollkommner wegen der Heiligung S. 25 — 32.

2. Nützlicher wegen der Belohnung S. 32 — 38.

3. Leichter wegen dem Beystande verrichtet werden. . . . . S 38 — 45.

I Unterricht

Wie ein Christ seine standesmäßige Geschäffte wohl verrichten soll . . S. 51

Da=

Damit der Christ die Geschäffte des Standes vor Gott recht erfülle, soll er

1. Vor der Ausübung seine Absichten reinigen . . . . S. 53 — 61.

2. In der Ausübung einen wahren Eifer anwenden . . S. 61 — 68.

3. Nach der Ausübung seine Werke öfters untersuchen. . . S. 68 — 75.

II Betrachtungsrede.

Innhalt.

Von der Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt . . S. 81.

Die Religion beschützet den Christen wider die mannigfaltigen Gefahren der Welt,

1. Da

1. Da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllet; = = S. 84 — 90.

2. Da sie die schädliche Menschenfurcht aus ihm verbannet; = = S. 90 — 97.

3. Da sie ein heilsames Mistrauen auf sich selbsten mit einem starken Vertrauen auf Gott in ihm erwecket = = S. 97 — 102.

II Unterricht

Wie ein Christ sich vor den Gefahren der Welt ohne Verletzung seiner Standespflichten bewahren soll = = = S. 104.

Damit der Christ in den Gefahren der Welt seine Standespflichten nie verletze, soll er sein Herz nicht an die Welt heften; sondern

1. Die wahre Demuth in den Ehren der Welt, = = = S. 106 — 112.

2. Die

2. Die Verachtung des Zeitlichen in den Gütern der Welt, . S. 112 — 119.

3. Die christliche Abtödtung in den Freuden der Welt beybehalten, und ausüben S. 120 — 127.

III Betrachtungsrede.

Innhalt.

Von den Tröstungen der Religion in den beharrlichen Prüfungen der Welt . S. 128.

Die Religion verschaffet jedem Christen in seinem Stande die beßten Tröstungen bey den beschwerlichen Prüfungen der Welt, und zwar

1. In den innerlichen Bedrängnissen durch das gute Zeugniß des Gewissens, S. 131 — 137.

2. In den äußerlichen Trübsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes S. 138 — 144.

3. In den Schmerzen des Todes selbsten durch die Hoffnung des glückseligen Lebens S. 144— 151.

III Unterricht

Wie ein Christ die Tröstungen der Religion unter den Prüfungen der Welt erhalten soll S. 154.

Damit der Christ die Tröstungen der Religion bey den Beschwernissen seines Standes genießen möge, soll er

1. Durch eine wahre Buße von seinem Falle wieder aufstehen; S. 157 — 165.
2. Seine Seele durch einen würdigen Genuß der österlichen Kommunion stärken S. 165 — 173.
3. Mit der göttlichen Gnade in seiner übrigen Lebenszeit treu und beharrlich wirken S. 173 — 181.

Anmer-

Anmerkung.

Der Anfang der nachstehenden Reden wurde am Palmsonntage Abends um 5 Uhr gemacht, und das Lied: Ich glaube Gott ꝛc. (siehe unten) gesungen. Die übrigen wurden nach der eingeschalteten Ordnung vorgetragen.

Vorbereitungsrede
über den Text: Joh. III. 16.

Sic Deus dilexit mundum, ut filium suum unigenitum daret: ut omnis, qui credit in eum, non pereat, sed habeat vitam æternam.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab: damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben.

Eingang.

Dieses ist die höchstwichtige Lehre, in welcher Jesus Christus selbst, gleich bey dem Anfange seines göttlichen Predigtamtes den Nikodemus, der eines der ersten und vornehmsten Mitgliedern des jüdischen Rathes war, zu unterrichten sich gewürdiget hat. Da jener seinem Stande und Range nach so hochangesehene Mann Christum als einen von Gott gesandten Lehrmeister erkannte, und mit Begierde anhörte, sagte ihm dieser vor allem, daß der Mensch, der in das Reich Gottes eingehen will, zu einem ganz neuen Leben im Geiste müsse wiedergebohren werden; Joh. III. 3. und er gab ihm dabey schon voraus die Kraft seines Kreuzes zu erkennen, an welchem er, als der Heiland der Welt, wie ehemal die ährene Schlange in der Wüste, noch sollte erhöhet werden. v. 14. Hierauf brach er endlich in diese erstaunenswürdige Worte aus: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Diese große Wahrheit nun kann man billig den ersten Grundstein von der Bekehrung jenes so angesehenen Mannes zu Christo nennen. Denn, ob er gleich anfänglich so furchtsam zu Werke gieng,

daß

daß er nur in Geheim und bey dunkler Nacht zu diesem göttlichen Lehrmeister kam, wurde er doch nachmals so beherzt und unerschrocken, daß er eben zu der Zeit, wo derselbe am Kreuze zwischen zweyen Mördern gehangen und Todes verblichen war, sich nicht scheuete, seinen Glauben an ihn öffentlich zu bekennen, und mit der That selbsten bey seinem Grabe an Tag zu legen. Joh. XIX. 39.

Eben diese große Wahrheit ist es, Hochansehnliche Zuhörer, welche ich bey dem Anfange des mir in diesen Tagen hier obliegenden Predigtamtes vor allen andern zu verkündigen habe. Doch, nicht so wohl ich, als vielmehr derjenige ist es, welcher in Rücksicht auf unsere unsterbliche Seelen die Person Jesu Christi selbsten vertritt, nämlich unser theuerster Oberhirt, unser Hochwürdigster Bischof. Dieser ist es, sage ich, welcher seine Stimme allhie durch mich erheben will, und wozu die meinige nur als ein schwaches Werkzeug dienen mag. Vollkommen überzeuget von der schweren Rechenschaft, welche er einstens dem göttlichen Richter für so viele ihm anvertraute, durch dessen Blut erkaufte Seelen geben soll, und entzündet von dem Eifer, ihr ewiges Heil zu befördern, suchet er mit dem Apostel 1. Kor. IX. alle, wessen Standes sie auch sind, Christo zu gewinnen: jedoch richtet er dermal seine wachsame Augen vorzüglich auf jene, welche, wie dort Nikodemus, von der göttlichen Fürsicht durch ihre Geburt, oder

durch ihre ansehnliche Aemter und Würden über andere erhöhet sind. Sein innigster Wunsch ist, daß alle jenes kostbare und geistliche Leben der Gnade, zu welchem sie ehemal durch die heilige Taufe wiedergebohren worden, durch die hier gnädigst angeordnete geistliche Uebungen in sich erneuern mögen, besonders in diesen Tagen des Heils, in welchen der an dem Kreuze erhöhete Heiland uns zur dankbaren Gedächtniß mehr, als sonst gewöhnlich, vor Augen gestellet wird.

Lassen Sie uns demnach, H. Z. der rufenden Stimme unsers bestmeinenden Oberhirtens bereitwillig folgen. Niemand laß sich von so heiligen Religionsübungen wegen seines Standes oder Amtes verhindern, da sie eben die heilsamen Wirkungen der Religion auf die Erfüllung Standesmäßiger Pflichten zu ihrem Hauptzwecke haben. Lassen Sie uns vielmehr sogleich den Grund dazu legen durch die schon angeführten Worte Jesu Christi selbsten: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Diese Worte geben uns deutlich zu erkennen,

1) Wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden.

2) Das

2) Daß die wahre und thätige Religion das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen.

Die Erörterung dieser zween Punkte soll der Gegenstand der heutigen Vorbereitungsrede seyn.

Ewiges Wort des himmlischen Vaters, rede du zu den Herzen, da ich nur zu den Ohren reden kann. Sie aber, H. Z. bi te ich, diese zwo wichtigen Wahrheiten nicht so wohl aus meinen, als aus den Worten Christi selbsten recht zu erwägen; und sie werden schon heut in dem Anfange die Quelle ihres ewigen Heils darinn finden.

I.

Wenn wir die vorausgesetzten Worte Jesu Christi in ihrem ganzen Zusammenhange aufmerksam überlegen, so geben sie uns durch drey besondere Merkmale klar zu erkennen, wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie auch in der Welt sind, ewig selig werden. Dieses Verlangen muß nämlich um so größer seyn, je größer die Liebe ist, aus welcher es entspringt. Denn wie äussert sich die Liebe anderst, als durch die Begierde, den Geliebten glücklich zu machen? Nun, welche Liebe kann größer seyn, als diejenige, von welcher Christus redet? Wir mögen solche entweder in Gott selbsten, der geliebet hat, — oder in Ansehung der Welt, welche von ihm geliebet worden, — oder im

Bezuge auf das ewige Leben, welches der Endzweck dieser Liebe ist, — betrachten.

Richten wir dann zu erst unsere Gedanken auf Gott selbsten, und dringen wir, wenn ich so sagen darf, in das Innerste seines Herzens ein; Also hat Gott geliebet! — O! mögten wir doch das ganze Gewicht dieser Worte recht fühlen: Gott hat geliebet. — Was will dieses anderst sagen, als daß es eine Liebe sey, welcher kein Mensch, kein Engel, noch irgend ein Geschöpf, sondern nur ein Gott fähig ist? — Eine ewige Liebe, gleichwie Gott ewig ist. — Eine unendliche Liebe, gleichwie Gott ein unendliches Wesen ist. — Eine vollkommne Liebe, gleichwie Gott ein unerschöpflicher Abgrund aller erdenklichen Vollkommenheiten ist — Mit einem Worte: Eine Liebe, welche nichts weniger ist, als Gott selbsten; denn dieses ist die Sprache des geliebten Jüngers: Gott ist die Liebe Joh IV. 9. — So wenig nun ein erschaffener Verstand fähig ist, die Gottheit selbsten zu begreifen, so wenig vermag er auch die Liebe Gottes, wie sie in sich selbsten ist, durch seine eingeschränkten Kenntniße zu fassen.

Allein, was hat nicht Gott gethan, um seine in sich selbsten unbegreifliche Liebe ausser sich zu offenbaren? Wer kann es hören, ohne darüber zu erstaunen? Also hat Gott geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab — Wie, o Herr! deinen

nen Sohn gibst du, der gleicher Gott mit dir ist? — deinen Sohn, der, wie uns dein Apostel lehret, der Glanz deiner Herrlichkeit, und der Ausdruk deiner Wesenheit ist? — Hebr. I. 3. Deinen Sohn, in welchem du von Ewigkeit dein Wohlgefallen hast? — diesen willst du geben, um nur deine Liebe uns kund zu machen? Wie aber, wenn er sich selbsten bis zu unserm Staube erniedrigen — wenn er sich mit unserm schwachen Fleische bekleiden — wenn er unsere Armseligkeiten übertragen — wenn er so gar als der geringste und verwerflichste unter den Menschen verachtet, verspottet, verspieen, wie ein Wurm zertreten — wenn er endlich als der gröste Missethäter angeklaget, gegeiselt und zu den schmerzlichsten so wohl, als schimpflichsten Tode am Kreuze verdammet werden soll? — Willst du ihn dennoch geben? — Ja, H. Z. Alles dieses ist schon wirklich geschehen — Also hat Gott geliebet! — so gab er das Beste, was er hatte, um die Größe seiner Liebe zu zeigen.

Und wen hat er also geliebet? — Die Welt. — Also hat Gott die Welt geliebet. — Dieß ist das zweyte Merkmal von der Größe seiner Liebe: denn hieraus erhellet, daß seine Liebe allgemein und ohne Schranken — daß sie ohne Eigennutz — daß sie die großmüthigste Liebe sey, die zu erdenken ist — Hat Gott die Welt geliebet, so ist seine Liebe allgemein und ohne Schranken. Christus sagt nicht, daß Gott nur eine Gattung der Menschen, nur ein

gewisses Geschlecht, nur einen besondern Stand, nur ein Volk, oder nur einen Theil dieser Welt geliebet habe, sondern er hat die Welt geliebet, um dadurch anzudeuten, daß Keiner, wessen Standes er immer auf dieser Welt seyn mag, von seiner Liebe ausgeschlossen sey. So bezeuget es auch der heil. Paulus, daß Gott seinen Sohn für uns alle dargegeben habe. Röm. VIII. 32. — Hat Gott die Welt geliebet, so ist seine Liebe ohne allen Eigennutz. Denn, was kann die ganze Welt Gott zu seiner Glückseligkeit beytragen? nicht das mindeste. Gehe Himmel und Erde zu Grund mit allem dem, was darinn enthalten ist, so bleibt er einmal, wie allzeit, derjenige, der er von Ewigkeit war, das beßte, unendliche, allervollkommenste, und in sich selbsten glückseligste Wesen. David erkannte es wohl: und ob er schon königliche Schätze besaß, bekannte er doch mit tiefer Demuth: Du bist mein Gott: Du bedarfst meiner Güter nicht. Ps. XV. 1. — Hat Gott die Welt geliebet, so ist es die großmüthigste Liebe, die zu erdenken ist. Denn, was sah er wohl auf der ganzen Welt, was seine Liebe hätte reitzen können? — Ach! was sah er anderst, als nur elende Kinder des Zornes, welche insgesammt von einem gegen ihn rebellischen Vater abstammten? Niemand darf sich wegen seiner hohen Geburt, wegen seinem vorzüglichen Stand und Würde von dieser unglücklichen Zahl ausnehmen. Und doch hat Gott die Welt, eine seines Hasses und Zornes würdige Welt also geliebet, daß

er

er ihr seinen eingebohrnen Sohn gab. O Liebe meines Gottes, wie weit hast du dich erstrecket! —

Welches ist nun aber der Endzweck einer so unbegreiflichen Liebe? — vernehmen Sie es abermal aus den Worten Christi selbsten. Damit alle, spricht er, die an ihn glauben, nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Hier sehen wir das dritte Merkmal, welches uns Gott von der Größe seiner Liebe, und seines Verlangens gibt, alle in der Welt selig zu machen. Denn, je größer das Uebel ist, von welchem er uns befreyen, und je größer das Gut ist, welches er uns verschaffen will, desto größer muß auch die Liebe, und das Verlangen an sich selbsten seyn. Nun, was bedeuten dann die Worte Christi: Daß Niemand verlohren gehe? — Glauben Sie wohl, H. Z. daß Gott seinen Sohn auf diese Erde gesendet hätte, wenn es nur um die Abwendung eines zeitlichen Uebels, sollte es auch den Umsturz aller Reiche dieser Welt betroffen haben, wäre zu thun gewesen? Ach! dieser Verlust eines ohnehin zergänglichen Wesens wäre viel zu gering gegen das unschätzbare Leben eines Gottmenschen zu achten, und es hätte der Allmacht des Schöpfers nur ein Wort gekostet, statt dessen, wenn er gewollt hätte, neue Welten zu erschaffen. Urtheilen sie nun selbsten, ob es nicht ein weit größeres, ja ein ewiges, ein unendliches Uebel seyn müsse, dessen Abwendung einen unendlichen Werth erfodert, eben darum, weil es sonst

den Menschen von einem ewigen und unendlichen Gut berauben würde. — O! wie viel wollen also die wenigen Worte des Heilands sagen: Damit Niemand verlohren gehe!

Noch mehr aber sagen die folgenden Worte: Sondern, damit Alle das ewige Leben haben. Denn hier wird uns jenes ewige und unendliche Gut gezeiget, welches dem ewigen Untergange entgegen gesetzet ist. — O! welch eine angenehme Bothschaft würde ich manchen verkündigen, wenn ich sie gewiß versichern könnte, daß sie mehrere Jahrhunderte hindurch auf dieser Welt leben sollten, und zwar in stetsblühender Jugend, in allem Ueberflusse, in allen ersinnlichen und immer abwechselnden Ergötzungen, ohne Verdruß, ohne Ungemach, ohne Beschwerniß — so urtheilet nämlich der sinnliche Mensch — wie viel höher muß dann ein ewiges Leben zu schätzen seyn, welches der Sohn Gottes allen verspricht? ein Leben, welches in einer immerwährenden Liebe des höchsten Guts bestehet.

Jetzt erkenne ich, wie wahrhaft der heil. Paulus seinem Timotheus zugeschrieben habe: Gott will, daß alle — alle Menschen selig werden — 1. Tim. II. 4. Was ich aber hiebey in den gegenwärtigen Umständen besonders bemerke, ist, daß der Apostel dieses in Ansehung derjenigen schrieb, welche von Standeswegen über andere erhöhet sind. Denn er redet hier von dem Gebethe, welches die Gläubigen für alle

le Menschen, insonderheit aber für die Könige, Fürsten und andere Vorsteher des Volkes verrichten sollten, aus der Ursache, weil Gott alle selig haben will. O! welch ein süßer Trost soll nicht eine edle Seele überströmen, wenn sie bey sich bedenket — Mein Gott hat mich von Ewigkeit geliebet — Er hat mich so geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn für mich gab — Er hat mich geliebet, damit ich niemal verlohren gehe. — Er hat mich geliebet, damit ich bey und mit ihm ewig glückselig leben solle — Ach! wie empfindsam ist nicht manchesmal ein Herz über die Liebe eines schnöden Geschöpfes! — soll es dann über die Liebe eines Gottes, der es auf ewig glücklich machen will, unempfindlich bleiben? — soll es nicht vielmehr mit Augustin seufzen — Zu spat habe ich dich erkannt, o unendliche Güte — o alte, und stäts neue Schönheit! zu spat habe ich dich geliebet — Unterdessen ist es nun Zeit, daß wir auch die Bedingniß und das Mittel einsehen, durch welches Gott alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, selig zu machen verlanget.

II.

Ja! Alle sollen das ewige Leben haben, spricht Christus: doch nur Alle, die an ihn glauben. Hier liegt schon der klare Beweiß vor Augen, daß der Glaube, oder, welches das nämliche ist, die Religion das eigentliche Mittel sey, jenen großen Endzweck, das ewige Leben zu erhalten, folglich,

daß

daß man ohne den Glauben verlohren gehe. Allein es ist auch nothwendig zu betrachten, was für Eigenschaften dieser Glaube, oder Religion haben müsse. Ich sage nämlich, sie soll eine wahre — eine thätige — und weil sie das einzige Mittel zur Seligkeit ist, eine jedem Stande in der Welt angemessene Religion seyn.

Wenn der Sohn Gottes von allen fodert, daß sie an ihn glauben, so verlanget er, als die unfehlbare Weisheit und Wahrheit selbsten, zweifelsohne einen Glauben, der von aller Heucheley weit entfernet ist, — einen Glauben, der sich nicht auf die betrieglichen und stäts veränderlichen Einsichten der menschlichen Vernunft gründet — einen Glauben, der nichts ausschließet von allem dem, was er durch sein heiliges Wort geoffenbaret, und gelehret hat — Mit einem Worte: Er kann keinen andern, als nur einen wahren Glauben verstehen. Erwarten Sie aber hier nicht von mir, H. Z. daß ich die Wahrheit unsrer geheiligten Religion durch weitläufige Beweise erklären wolle. Danken wir vielmehr der göttlichen Güte, daß sie uns das sicherste und leichteste Mittel zur Erkenntniß der unverfälschten Offenbarung gegeben hat, da sie die Kirche Jesu Christi zu einer Säule und Grundfeste der Wahrheit 1. Tim. III. 15. machte, und dieselbe mit so vielen glänzenden Kennzeichen zierte, damit ein jeder, wenn er gleich keiner tiefen Einsicht und Untersuchung fähig ist, dennoch den wahren Glau-

ben

ben bey ihr finden, oder, wenn er ihn schon gefunden hat, darinn beständig verharren möge. Dieses kann uns zur Ueberzeugung unsers Verstandes schon genug seyn.

Doch setze ich noch etwas bey, welches besonders zur Rührung des Herzens dienen mag. Es gründet sich dieses wieder auf meinen Haupttext: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab. Vernehmen Sie H. Z. was einer der erleuchtesten Bischöfe und gründlichsten Lehrer, welche in den letztern Zeiten die Kirche Gottes verherrlichet haben, nämlich der große Bossuet hievon verzeichnet hat; eine Erinnerung, welche ich ihrer Aufmerksamkeit allerdings würdig, und zu ihrer Erbauung besonders dienlich erachte. *) Da er von einer gewissen, wegen ihrer Geburt und Stande so erhabenen, als wegen ihren glänzenden Natursgaben bewunderten Person redet, fragt er endlich: — „Was gebrach noch dem Glücke unsrer Prinzeßin? „ und er antwortet hierauf selbsten: „ Gott, den sie erkannt, „ und mit ihm alles " sie vergaß nämlich bey der Gunst des Hofes, an welchem sie sich befand, ihren Gott, dem sie sich zuvor ergeben hatte, und heftete ihr Herz an die Welt. Ihr Unglück vermehrte sich dadurch, daß sie endlich bis zur Verachtung der Religion herabgesunken ist. - Jedoch hatte sie das Glück, durch eine besondere Fügung der

*) Bossuet in der Trauerrede auf die Prinzeßin Anna von Gonzaga, Pfalzgräfin am Rhein 2c

der göttlichen Fürsicht und Barmherzigkeit wieder auf den rechten Weg, von dem sie abgewichen war, zurückgeführet zu werden. Nachdem sie nun einmal ihren Verstand wieder unter den Gehorsam der Kirche gebeuget hatte, wie vermeinen Sie wohl, daß sie alle übrige Schwierigkeiten und Versuchungen des Unglaubens gegen die Religionsgeheimniße überwunden habe? durch nichts anders, als durch die Erinnerung der unendlichen Liebe Gottes gegen die Menschen. Der große Mann, der dieses erzehlet, kann sich nicht genug ersättigen, ihre eigene schöne Worte hierüber anzuführen, und sie können uns allen zum heilsamen Unterricht dienen. „Es ist sehr glaubwürdig, sagte sie, „daß Gott, welcher unendlich liebt, Proben „giebt, welche seiner unendlichen Liebe und „Macht gemäß sind, und daß jenes, welches der „Allmacht Gottes eigen ist, die Fähigkeit unsrer „schwachen Vernunft weit übersteigt. Dieses, fährt „sie fort, sage ich mir selbst, wenn der Teufel meinen Glauben zu betäuben sucht; und seit dem es „Gott gefallen meinem Herzen einzudrücken, daß „seine Liebe die Ursache dessen ist, was wir glauben, so gilt mir diese Antwort mehr, als jedes „Buch.“ — O! himmlischer Gedanke! also hat Gott geliebet. — Die menschliche Liebe waget sich oft an unmögliche Dinge; kann sie aber aus Schwachheit nicht vollziehen: Allein der unendlichen Liebe eines Gottes ist nichts zu groß, nichts unmöglich, weil sie mit einer unendlichen Weisheit und unbe-

schränkten Allmacht verbunden ist. — Dieses ist also, spricht jener tiefeinsehende Lehrer, der ganze Glaube der Christen, dieses ist die Ursache und der Auszug unsrer Glaubensformel, und hierinn findet man, die Auflösung aller Zweifel: Gott hat geliebet. — Machen wir uns also, H. Z. zur Befestigung der Wahrheit unsers Glaubens diese vortrefliche Lehre zu nutzen; und wenn uns derselbe unbegreifliche Geheimniße vorleget, wenn er uns einen Gott in der Gestalt eines unmündigen Kindes in der Krippe, einen Gott in der Gestalt eines Missethäters an dem Kreuze, einen Gott unter der Gestalt eines Brodes auf dem Altar zur Anbethung vorstellet, so setzen wir allen Klügeleyen des menschlichen, ohnehin sehr eingeschränkten Verstandes, nebst dem untrüglichen Zeugniße der allgemeinen Kirche, nur dieses mit jener zu Gott bekehrten Seele beherzt entgegen: Also hat Gott geliebet, und diese Antwort soll uns, wie ihr, mehr gelten, als jedes Buch. Sagen wir uns selbsten: dieses sind Werke, die einer unendlichen Liebe würdig sind: und sie würden es nicht seyn, wenn sie nicht größer wären, als die schwache Vernunft eines sterblichen Menschen begreifen kann. So halten wir uns fest an die goldene Regel, welche der große Liebesjünger den ersten Gläubigen gegen den Irrlehrer Cerinthus vorschrieb: Wir haben erkannt, sagt er, und geglaubt die Liebe, welche Gott gegen uns hat. 1. Joh. IV. 16.

Al-

Allein, was würde es nutzen, die wahre Religion zu haben, wenn sie nicht zugleich thätig wäre? Hören wir nur, was Christus ferner in seiner Rede, in welcher er den Nikodemus von der Liebe Gottes gegen die Welt, und von der Nothwendigkeit an ihn zu glauben unterrichtete, annoch hinzusetzet. Wer die Wahrheit thut, spricht er, der kömmt an das Licht, damit seine Werke offenbar werden: denn sie sind in Gott gethan. Joh. III. 21. Merken sie hier, H. Z. der Heiland sagt nicht nur: wer die Wahrheit glaubt: sondern, Wer thut, was die Wahrheit lehret. Er fodert also nicht nur einen wahren, sondern auch einen thätigen Glauben—, einen Glauben, der, wie der heil. Paulus schreibt, durch die Liebe wirket. Gal. V. Ja, damit der Apostel diese Nothwendigkeit noch überzeugender an den Tag lege, bricht er anderstwo so gar in diese Worte aus: Wenn ich allen Glauben hätte, also, daß ich die Berge versetzte: I. Kor. II. (welch ein erstaunliches Wunder wäre dieses! und dennoch setzet er folgendes hinzu) hätte ich aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts. Hierauf erzehlet er verschiedene Wirkungen der vortreflichsten Tugenden, der Geduld, der Gütigkeit, der Uneigennützigkeit, der Demuth, der Sanftmuth, der Gerechtigkeit, der Standhaftigkeit, welche alle aus dem von der Liebe beseelten Glauben entspringen. Wer sieht nun nicht, daß die wahre Religion zugleich thätig seyn müsse, wenn sie als ein Mittel zur Seligkeit dienen soll?

Und zwar als das einzige Mittel für jeden Stand der Menschen auf dieser Welt. Das alte Gesetz war nur dem jüdischen Volke gegeben, ohne daß andere dazu verbunden waren. Aber von dem neuen Gesetze gab Christus seinen Aposteln diesen ausdrücklichen Befehl: Gehet hin in die ganze Welt, und verkündiget das Evangelium allen Menschen: Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden: Wer nicht glaubt, wird verdammet werden: — Marc. XVI. 15. So ist dann die Religion Jesu Christi das so allgemeine, als einzige Mittel zur Seligkeit. Und eben darum muß sie auch allen Menschen, in welchem Stande sie sich in der Welt befinden, angemessen seyn — Und welch eine bewunderungswürdige Erfindung der göttlichen Weisheit war es nicht, daß sie durch dieses Mittel die Hohen so wohl, als Niedrigen, die Gelehrten so wohl, als die Einfältigen, die Erwachsenen so wohl, als die Kinder, da ihnen kaum die ersten Strahlen des Vernunftslichtes aufgehen, schon zur Erkenntniß jener großen Wahrheiten und Geheimnisse führet, zu welcher auch die scharfsinnigsten Weltweiße mit allem ihrem Witze und Fleiße niemal hätten gelangen können. = Hiezu kömmt noch dieser Vortheil, daß die Religion, wenn sie für alle Stände in der Welt ist, Niemand von seinen standesmäßigen Pflichten verhindern, sondern vielmehr dieselbe befördern, und vollkommner machen müsse.

Hier bleibe ich nun stehen, H. Z, da eben dieses der Hauptgegenstand unserer vorhabenden geistlichen Uebungen ist, nämlich die heilsamen Wirkungen der Religion auf die Erfüllung standesmäßiger Pflichten genauer einzusehen. Und weil diese Wirkungen sich vordersamst in den standesmäßigen Geschäfften, in den vielfältigen Gefahren, und in den beschwerlichen Prüfungen der Welt zeigen müssen, so wollen wir dieselbe auch in den drey folgenden Tagen aus diesem dreyfachen Gesichtspunkte betrachten.

Schluß.

Es ist also der Grund zu diesen geistlichen Uebungen aus den Worten Jesu Christi selbsten nunmehr geleget, da wir jene zweyfache und höchstwichtige Wahrheit eingesehen haben, 1.) Wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden. 2.) daß die wahre und thätige Religion eines Christen das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen. — O! so lassen sie dann, H. Z. dieses heut die erste heilsame Wirkung der Religion auf ihre standesmäßigen Pflichten seyn, daß sie einen festen Entschluß fassen, diejenigen Wahrheiten, welche in diesen Tagen annoch sollen vorgetragen werden, mit möglichster Aufmerksamkeit und Versammlung des Geistes, mit Hindansetzung anderer, nicht dringender Geschäffte, mit neuem brennenden Eifer für ihr zeitliches und ewiges Heil, mit

sorg-

sorgfältiger Durchforschung ihres eigenen Herzens und Gewissens zu Gemüthe zu führen. — Ach! wie viele Stunden des Tages und der Nacht wenden die Liebhaber der Welt zu sinnlichen, will nicht sagen, sündhaften Ergötzungen an! wäre es billig, wenn ein gutdenkender Christ weniger für die Ehre Gottes, und seine eigene Seligkeit thun wollte?— Gott verlanget so ernstlich uns selig zu machen, und er giebt allen ein so sicheres Mittel dazu durch seine heilige uns geoffenbarte Religion: wäre es zu verantworten, wenn der Mensch selbsten keinen Eifer hätte, seine Seligkeit zu erlangen, und das hiezu verliehene Mittel mit Ernste zu gebrauchen? — Allein, ich darf mir ein weit besseres von ihrer Gottseligkeit, H. Z. versprechen, und wir können um so grössern Nutzen davon hoffen, je inbrünstiger wir in diesen Tagen des Heils unsern am Kreuze erhöheten Erlöser um den mächtigen Beystand seiner Gnade bitten werden.

Ja! o göttlicher Heiland! dieses ist die flehentliche Bitte, welche wir hier bey dem Fuße deines Kreuzes mit demüthigsten Vertrauen niederlegen. Ach! wir müssen gestehen, daß alle Stände der Menschen zu deinen schmerzlichen Kreuztode geholfen haben. Es waren die Priester, die Schriftgelehrte, die Vorsteher des Volkes, die Richter, die Kriegsleute, und so gar einer aus deinen Aposteln darunter begriffen. Ja, das ganze Volck hat gerufen. Er soll gekreuziget werden. Matth. XXVII. 23. Du aber hast

an dem Kreuze für alle gebethen, und bist für alle gestorben. O! so laß denn nunmehr auch die Frucht deines Leidens und Todes, dessen Andenken deine heilige Religion besonders in diesen Tagen bey uns erneuert, Allen, wessen Standes sie in der Welt sind, reichlich zukommen. Und damit unsere Hoffnung desto mehr gesichert sey, so präge deine eigene trostreiche Worte, als einen unvergeßlichen Denkspruch in alle Herzen ein, zu dem Ende, daß ein jeder bey dem Anblicke deines Kreuzes, wo es ihm auch immer in die Augen fällt, sich stäts daran erinnern, und zu sich selbsten mit heiliger Empfindung sprechen möge — Also hat mich Gott geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn für mich gab, damit ich, wenn ich wahrhaft, und thätig an ihn glaube, nicht verlohren gehe, sondern das ewige Leben habe. Amen.

Nach diesem wurde von dem Chore angestimmet: O Crux ave, und die Abendsandacht mit dem Gesange: Erbarme dich, Gott, über mich ꝛc. beschlossen.

Am Montage.

Vormittag.

Der Anfang geschah abermal mit dem Liede: Ich glaube Gott ꝛc. darauf verrichtete der Priester folgendes

Vorbereitungsgebeth.

Großer Gott, himmlischer Vater, vor dessen Augen das Innerste unserer Herzen nicht verborgen ist, dessen Allmacht die ganze Welt, und alles, was darinn ist, erschaffen hat, dessen weiseste Fürsicht alles in der Welt auf das vollkommenste anordnet, und regieret, dessen unermessene Güte sich über alle Geschöpfe, besonders aber über uns Menschen durch die unschätzbare Wohlthat deiner heiligen uns geoffenbarten Religion unaufhörlich ausgießet; sieh, wir fallen vor dem Throne deiner höchsten Majestät in tiefester Demuth nieder. Wir sind bereit zu hören, was uns eben diese heilige Religion lehret, um die Pflichten unsers Standes und Berufes, in welchen du einen jeden aus uns gesetzet hast, recht zu erkennen, dieselben nach deinem göttlichen Willen auf das genaueste zu erfüllen, und die begangenen Fehler ernstlich zu bereuen, und zu bessern. — Sende dann, o Vater der

Lichter, uns deinen heiligen Geist, der unser Gedächtniß von aller Zerstreuung bewahre, unsern Verstand erleuchte, unsere Herzen bewege, damit wir nach deinem Wohlgefallen würdig in unserm Berufe wandeln, und das ewige Leben dadurch erlangen mögen. Dieses bitten wir dich durch die Verdienste Jesu Christi deines Sohnes, den du aus unendlicher Liebe zu uns auf die Welt gesendet hast, und der für das Heil aller Menschen am Kreuze gestorben ist. Amen.

Nach diesem folgte die

I Betrachtung,

Von der vortheilhaften Verbindung der Religion mit standesmäßigen Geschäfften der Welt.

Text. 1 Kor. VII. 17, 24.

Unicuique ſicut diviſit Dominus, unumquemque ſicut vocavit Deus, ita ambulet — Unusquisque in quo vocatus eſt, in hoc permaneat apud Deum.

Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln: Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bey Gott bleiben.

Eingang.

So beantwortet der heil. Paulus die verschiedenen Fragen, welche die neubekehrten Christen zu Korinth schriftlich an ihn gestellet hatten. Da sie noch nicht recht wußten, wie sie die Lehrsätze des Evangeliums mit den Pflichten ihres bisherigen Standes vereinbaren sollten, verlangten sie hierüber von dem Apostel unterrichtet zu werden; und er gab ihnen nach dem Unterschied der Stände auch unterschiedene Vorschriften. Ueberhaupt aber setzte er diese schöne Regel bey ihnen fest. Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln: und kurz darauf setzet er noch dieses hinzu: Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bey Gott bleiben. Aus diesen Worten läßt sich einer seits bemerken, daß die Verschiedenheit der Stände auf dieser Welt nicht einem bloßen Zufalle, nicht einem blinden Glücke, noch einer pur menschlichen Willkuhr, sondern einer höhern Fürsicht zuzuschreiben sey — Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat, heißt es — wie Gott einen jeden berufen hat — anderer seits aber ergiebt sich daraus die Folge, daß ein jeder Christ den Dienst, den er Gott schuldig ist, gar wohl mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt verbinden könne und solle. Dieses lehren die Worte: Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bey Gott bleiben.

Und eben diese wichtige Lehre, H. Z, soll der Gegenstand unserer ersten Betrachtung in diesen geistlichen Uebungen seyn. Nachdem ich in der Vorbereitungsrede aus den Worten Jesu Christi selbsten gezeiget habe, wie sehr Gott verlange, daß alle Menschen, wessen Standes sie in der Welt sind, ewig selig werden; auch daß die wahre und thätige Religion eines Christen das einzige Mittel für jeden Stand in der Welt sey, die ewige Seligkeit zu erlangen, sage ich nun heut mit dem Apostel aus dem nämlichen Grunde, daß der Herr seine Gaben nach Verschiedenheit der Stände auch verschieden ausgetheilet hat; ich verlange aber zugleich mit demselben, daß ein jeder in seinem Stande und Berufe bey Gott bleibe, das ist, daß er den Dienst, welchen er Gott schuldig ist, zugleich mit den Geschäfften seines Standes vereinbare.

Damit wir aber zu dieser sehr nothwendigen Vereinbarung um so mehr ermuntert werden, wird hiezu sehr fürträglich seyn, wenn wir die großen Vortheile, welche die Religion uns diesfalls verschaffet, genauer erwägen. Denn, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäften der Welt verbindet, so werden diese eben dadurch vollkommner, nützlicher, und leichter verrichtet: und zwar

1) Vollkommner wegen der Heiligung,

2) Nützlicher wegen der Belohnung,

3) Leichter wegen des Beystandes der göttlichen Gnade.

H. Z, was kann erwünschlicher seyn, als mitten in der Welt bey seinen standesmäßigen Geschäfften Vollkommenheit, Nutzen und Erleichterung finden? Da ich nun alle diese Vortheile in der Verbindung derselben mit der Religion zeigen will, werden sie mich darüber mit geneigter Aufmerksamkeit vernehmen.

I.

Gott und der Welt zugleich genug thun, den Dienst des einen und die Geschäffte der andern ohne Nachtheil besorgen, die Freundschaft und Zufriedenheit von beyden erhalten, soll dieses wohl möglich seyn? — Wisset ihr nicht, schreibt der heilige Jakobus, daß die Freundschaft dieser Welt die Feindschaft mit Gott nach sich ziehe? — Jak. IV. 4. Allein, es kömmt hier auf den verschiedenen Begriff an, den man sich von der Welt macht. Ja, wenn wir, wie der Apostel, durch die Welt jene Gattung der Menschen verstehen, welche keine andere Richtschnur ihrer Begierden und Handlungen kennen, als nur verderbliche, dem Evangelium ganz entgegenstreitende Grundsätze, oder nur den Trieb ihrer unordentlichen Leidenschaften, so hat der obenangeführte Ausspruch seine vollkommne Richtigkeit. Wenn wir aber die Welt aus jenem Gesichtspunkte betrachten, nach welchem sie sich mit zeitlichen, so wohl

öffentlichen, als Privatgeschäfften abgiebt, so dörfen wir jenes schreckbare Urtheil auf sie nicht ausdeuten. Denn von dieser behaupte ich, daß die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt verbindet, solche vielmehr heilige, und vollkommner mache. Lasset uns diesen Satz nur etwas mehr entwickeln, so wird dessen Wahrheit sowohl in Rücksicht auf den Dienst Gottes, als auf die Geschäffte der Welt, sodann die aus der beyderseitigen Verbindung entspringende Vollkommenheit und Heiligung von selbsten einleuchten.

Da ich hier von dem Dienste Gottes rede, in so weit derselbe von den zeitlichen Standesverrichtungen unterschieden ist, so verstehe ich dadurch den ganzen Umfang jener heiligen Religionsübungen, durch welche ein Christ Gott die schuldigste Ehre und Unterwerfung erweisen soll. Hierzu müssen sich vorderſamst die innerlichen Seelenkräfte verwenden, als das Gedächtniß durch die lebhafte, und so viel möglich, ståte Erinnerung der unbeschränkten Gegenwart Gottes — der Verstand durch einen ungezweifelten Glauben an die göttliche Offenbarungen, durch einen vollkommnen Gehorsam gegen die Entscheidungen der wahren Kirche, welcher Gott die Erklärung seines heiligen Worts, anvertrauet hat, durch gründliche Vorstellung und Betrachtung der so nothwendigen Heilswahrheiten — Der Wille durch die dem höchsten Wesen gebührende Anbethung, Dankbarkeit, Vertrauen, Liebe, Bereuung

der

der Sünden, fester Entschließung solche nicht mehr zu begehen. ꝛc. Doch muß der Mensch, gleichwie er mit Seele und Leibe von Gott abhängt, also auch den ihm schuldigen Dienst durch äusserliche Handlungen leisten, als durch öffentliches Bekenntniß der Religion, durch die geziemende Eingezogenheit in dem Hause des Herrn, durch die gebührende Ehrbezeigung vor dem Altare, besonders währendem allerheiligsten Opfer, durch die aufmerksame Anhörung des göttlichen Worts, durch den würdigen Empfang der heiligen Sakramente, durch das gewöhnliche, theils gemeinschaftliche, theils besondere Gebeth ꝛc. Alles dieses soll nicht aus Zwange, nicht zu spat, nicht zu selten, sondern zu rechter Zeit, mit solchen Anstand und Erbauung geschehen, daß es ein Dienst heißen möge, welcher der höchsten Majestät eines Gottes würdig ist — Sehen sie, H. Z. einen solchen Dienst fodert die Religion von allen, wessen Standes sie immer in der Welt sind; und man kann hier mit Recht jenen Ausspruch des Heilandes anwenden: Gebet Gott, was Gottes ist. Matth. XXII. 21.— Oder wer darf sagen, daß Gott durch die Einrichtung verschiedener Stände seinen eigenen Dienst habe verhindern wollen? — Würde man nicht der göttlichen Weisheit und Fürsicht dadurch zu nahe treten? — ja, würde man nicht den angesehensten Ständen in der Welt die größte Unbild zufügen, wenn man sie beschuldigte, daß man in denenselben Gott den gebührenden Dienst nicht erweisen könne? — Wie? sollte dann die Ehre, und

das

das Glück, Gott rechtschaffen und vollkommen zu dienen, nur der gemeinen und geringsten Klasse der Menschen zukommen? — Wer soll sich getrauen, dieses ohne Nachtheil der höchsten und hohen Standespersonen zu behaupten? — Nein: sie sehen es selbsten ein, H. Z. Wie billig diesfalls die Foderung der Religion sey, und wie unbillig es hingegen seyn würde, der Welt in seinem Stande dienen, ohne dem höchsten Herrn der Welt selbsten den schuldigen Dienst zu leisten.

Gleichwie aber die Religion nicht gestattet, daß die standesmäßigen Geschäffte der Welt den Dienst Gottes verhindern: Also verlanget sie auch im Gegentheil keineswegs, daß der Dienst Gottes den standesmäßigen Geschäften zur Hinderniß werden soll. Ja, sie befiehlt vielmehr, daß diese auf das genaueste in Vollziehung gebracht werden. Gebet dem Kayser, was des Kaysers ist: Dieß sind abermal die Worte des göttlichen Lehrmeisters; und ich darf nach diesem Beyspiele im rechten Verstande sagen: Gebet der Welt, was der Welt gehöret. — Lesen wir nur die von dem Geiste Gottes angefüllte Schriften der beyden Apostelfürsten an die ersten Gläubigen, und wir werden zu unserer größten Erbauung daraus ersehen, wie nachdrücklich sie dieselbe zur treuesten Beobachtung ihrer Standespflichten ermahnen, wie sie die Herrn und Obern zum rechtmäßigen Gebrauche ihrer Gewalt, die Untergebene aber zum gebührenden Gehorsam und Ehrer-

bie-

biethigkeit gegen dieselben anweisen, — wie sie die verehelichten zur beyderseitigen Treue, Liebe, Beystand, gedultigen Uebertragung menschlicher Gebrechlichkeiten ermuntern, — wie sie den Eltern und Hausvätern die wachsame Aufsicht und Sorgfalt nicht nur für das geistliche, sondern auch leibliche Wohl ihrer Kinder und Hausgenossenen, diesen hingegen die schuldige Folgleistung und Verehrung gegen jene einprägen — Kurz: wie sie einem jeden die Weisung geben, alles zu thun, was sein Stand von ihm erfodert. — Und in der That, wer hat jemal gesehen, oder gehöret, daß derjenige, welcher nach der Vorschrift der Religion gehandelt hat, nicht auch zugleich seine standesmäßigen Geschäffte in den Augen der Welt, — ich verstehe, der wohl und vernünftig denkenden Welt beßtens besorget habe?

Aus dieser beyderseitigen Verbindung entstehet nun die größere Vollkommenheit der weltlichen Geschäfte selbsten, indem solche durch die Religion geheiliget werden. Setzen wir auch, welches doch kaum zu hoffen ist, daß ein heller Verstand, eine angebohrne oder erworbene Geschicklichkeit, eine langwierige Erfahrung hinreichend sey, die Sache so weit zu bringen, daß man die Geschäfte seines Standes und Amtes so gut, als es die Welt fodern mag, verrichte, so würde doch dieses die Schranken einer bloß natürlichen Vollkommenheit nicht übersteigen, und es würde keine andere Tugend seyn, als welche auch den Heyden und Ungläubigen zukommen könnte.

Al-

Allein die Religion erhebet den Christen viel höher, und stellet ihm kein geringeres Ziel vor, als Gott selbsten. So unterrichtete er schon ehemal den Stammvater der Gläubigen, den Abraham, da er zu ihm sprach: Wandle vor mir, und seye vollkommen! Gen. XVII. 1. Merken sie hier wohl: Der Herr befiehlt ihm nicht, daß er die Geschäffte seines Hauses beyseits setze, daß er das Band seines ehelichen Standes zertrenne, daß er seine Diener und Knechte von sich entlasse, und in der Einsamkeit lebe: ja er verbietet ihm auch nicht, daß er die ungerechten Räuber und Feinde mit gewafneter Hand verfolge, um den unschuldigen Loth, seinen nächsten Anverwandten aus ihren Händen zu erretten. Nur verlanget er von ihm bey allen diesen Geschäfften: Wandle vor mir, richte deine Augen stäts auf mich, so wirst du vollkommen seyn. Christus im neuen Gesetze gehet noch weiter, und stellet seinen Gläubigen Gott selbsten zum Muster der Vollkommenheit vor. Seyd vollkommen, spricht er, wie euer himmlische Vater vollkommen ist. Matth. V. 48. Was könnte wohl grösseres und vortheilhafters für ein schwaches Geschöpf gedacht werden, als daß es seinem Schöpfer in der Vollkommenheit seiner Handlungen ähnlich sey? — Wie kann aber auch ein Mensch hierzu gelangen? — Er kann es, wenn er sich z. B. in Ausübung seiner Gewalt die Allmacht Gottes, dessen Stelle er diesfalls vertritt, in seinen Rathschlägen die Weisheit Gottes, welche niemals irret, in seinen An-

ord-

ordnungen die Fürsicht Gottes, welche alles regieret, in seinen Urtheilen die Gerechtigkeit Gottes, welche alles richtet, in seinen Wohlthaten die Gütigkeit Gottes, von welcher alles Gute herkömmt; und in seinen Absichten die Heiligkeit Gottes, welche allzeit untadelhaft ist, zur Nachahmung vor Augen stellet. So wird der Mensch in gewisser Maaße vollkommen, wie sein himmlischer Vater vollkommen ist. — Welch ein Glück, welch eine Ehre ist dieses für ein Geschöpf! — Ach! man bestrebt sich so sehr, vor den Augen der Menschen in allem vollkommen zu erscheinen, — in den Gebärden — in der Sprache — in der Kleidung — in der Zierde des Leibes — in seinem ganzen Betragen, und man will nicht den mindesten Vorwurf eines Mangels darüber erdulden — Ich will auch dieses in gewisser Maaße nicht mißbilligen: Allein, sollte man dann weniger bedacht seyn, sich in den Augen Gottes selbsten, als vollkommen in den Verrichtungen seines Standes darzustellen? — Indessen könnte ich hier noch ferner zeigen, wie ein Christ seine standesmäßigen Geschäffte in ihrer Auswahl, in ihren Bewegursachen, in dem Gebrauche der dazu gehörigen Mitteln heiliger und vollkommner machen könne, wenn nicht alles dieses heute noch einem andern Prediger zum besondern Unterrichte vorbehalten wäre. Ich schreite also weiter fort, und sage, daß die Religion, gleichwie sie die standesmäßigen Geschäffte vollkommner macht wegen der Heiligung,

wie wir bereits gesehen haben, also auch dieselbe nützlicher mache wegen der Belohnung.

II.

Wenn die Religion keinen Einfluß auf die weltlichen Geschäffte hätte, als daß sie dieselbe heiliget, und vollkommner macht, so würde dieser Vortheil an sich selbsten schon nicht genug zu schätzen seyn — Diese Hochschätzung aber muß noch mehr wachsen, wenn ich erweise, daß sie auch die Geschäffte der Welt noch nützlicher wegen der Belohnung mache, indem sie über dieselbe so wohl zeitlichen — als geistlichen Segen vom Himmel herabziehet — und solche sogar über viele andere verbreitet — Wir wollen die Sache gleichsam stuffenweise betrachten.

Gleichwie der Mensch Gott wahrhaft dienet, wenn er seine zeitlichen Geschäffte nach Anleitung der Religion recht verrichtet: also pflegt Gott dieselben, wenn es anderst seinen höhern Absichten nicht entgegen stehet, oft mit zeitlichen Segen zu belohnen. Diese Belohnung ist zwar an sich die geringste; doch ist sie eine Gabe Gottes, die er manchesmal denenjenigen zur gerechten Strafe entziehet, welche sich nicht scheuen, in ihren Standesverrichtungen gegen seinen heiligsten Willen zu handeln. Jeroboam wurde auf göttlichen Befehl als König über die zehen Stämme Israels gesalbet, und der Herr sprach ihm die Fortpflanzung dieses Reiches

auch

auch auf seine Nachkommenschaft, wenn er in einem so erhabenen Stande ihm treu verbleiben würde. 3. Kön. XI. 38. Allein dieser nun so hoch erhabene Mann verfiel auf die Gedanken, daß sein Volk, wenn es nach Jerusalem gieng, den wahren Gott allda anzubethen, wieder von ihm abfallen dörfte. Und was that er solches zu verhindern? Er dachte einen Rath aus, ebend. XII. 28. sagt die Schrift, und stellte zwey goldene Kälber, als Götter dem Volke zur Verehrung vor, damit es solchergestalten zurückegehalten würde — Sehet hier ein Muster der falschen Weltklugheit! — Welches war aber der Erfolg davon? Sogleich erhielte ein Prophet des Herrn den Befehl, ebend. XIII. 1. dem undankbaren Könige sein gottloßes Unternehmen zu verweisen, und zu bedeuten, daß sein ganzes Geschlecht von der Wurzel solle ausgerottet werden. ebend. XIV. 10. Dessen Nachfolger, die sämmtlichen Könige in Israel, gleichwie sie seine Untreue gegen den wahren Gott nachahmeten, also mußten sie ein gleiches Schicksal mit ihm erfahren, und ihr ganzes Reich wurde aus göttlicher Verhängniß den Feinden Preis gegeben, ohne daß es jemal wieder aufgerichtet wurde — Weil hingegen David mitten in den Geschäfften der großen Welt gerecht vor dem Herrn wandelte, wurde er nicht allein für sich selbsten mit häufigen Segen von Gott erfüllet, sondern es wurde ihm auch die Dauer seines Reiches für seine Nachkömmlinge bis auf die Ankunft des versprochenen Welterlösers zugesichert. — Das neue evange-

lische Gesetz ist zwar gesparsamer, als das alte jüdische, in irrdischen Verheißungen. Dessen ungeachtet giebt Christus selbst die Versicherung: Suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so werden euch alle diese Dinge (Er redet hier von leiblichen Bedürfnissen) beygeleget werden. Matth. VI. 33.— Sehen wir nicht klar hieraus, daß die Religion auch zeitlichen Segen über die standesmäßigen Bemühungen und Weltgeschäffte vom Himmel herabziehe? — O! sollten wir in die geheimen Rathschlüsse Gottes einsehen können, warum einem Hause so vieles Glück gleichsam zuströme; warum hingegen einem andern so mancher Unstern begegne, wie oft würde man die Grundursache darinn finden, weil jenes in allen seinen Handlungen und Unternehmungen Gott getreu verblieben, das andere aber aus verwerflichen Nebenabsichten von ihm abgewichen ist.

Bey allem diesen muß ich jedoch bekennen und wiederhohlen, daß die zeitliche Belohnung nur die geringste in den Augen der Religion sey; denn diese zeiget uns viel höhere Aussichten, welche nichts weniger, als den Besitz eines ewigen, und unendlichen Guts, nämlich den Besitz Gottes selbsten zum Gegenstande haben. Ich — Ich selbst bin dein überaus großer Lohn Genes. XV. 1. So sprach ehemals der Herr zu dem großen Patriarchen, dem Abraham, von dem ich vorhin gemeldet habe. Er verhieß ihm zwar eine so zahlreiche Nachkommenschaft,

schaft, wie die Sterne am Firmament; er versprach ihm das beste Land, welches nach dem Ausdruck der Schrift mit Milch und Hönig floß, er überhäufte ihn mit Reichthümern, er machte ihn ansehnlich bey den Fürsten, und ihren Unterthanen: Allein, alles dieses verschwindet, gleich einem Dunst, gegen diese große Versicherung: Ich bin dein überaus großer Lohn. — Sieh, mein Christ! was du von deinem Gott zu gewarten hast, wenn du auch mitten in den Weltgeschäfften, wie jener große Mann im alten Bunde, deinem Gott getreu verbleibest. — Giebt er dir, wie jenem, zeitliche Güter und Vorzüge, so nimm sie mit dankbaren Herzen an, als Geschenke seiner freygebigen Hand. — Denke aber zugleich, daß alles dieses dich nicht befriedigen könnte, wenn nicht Gott selbst deine Belohnung seyn wollte. — Entzieht er dir aus seinem verborgenen Rathschlusse solche zeitliche Vortheile, so erinnere dich, daß er dieselbe selbst gering schätze, und so gar oft seinen Feinden verleihe, da er sie seinen Freunden abschlägt. Warum? — Weil er diesen etwas unendlich besseres geben will, nämlich sich selbsten. Er sagt gleichsam zu einem jeden aus ihnen — sey getröst! Ich bin dein überaus großer Lohn. — Ach! einen Gott zum Lohn haben, — was kann ein Geschöpf mehr verlangen? —

Wie viel schadet hingegen derjenige sich selbsten, welcher seine auch sonst löblichen Standesgeschäffte nur wegen eitler Ehre, wegen Men-

schengunst, wegen zeitlichen Gewinn verrichtet? — Gesetzt auch, daß er alles dieses, und zwar im Ueberflusse erhalte — Ach! ich fürchte, es mögte ihm eben das widerfahren, was der Heiland von den Pharisäern sprach: Sie haben ihren Lohn schon empfangen, Matth. VI. 2. nämlich einen eitlen, zergänglichen Lohn, weil sie keinen andern gesucht haben — Und wie sollte denn Gott auch ein Werk belohnen, welches man nicht um seinetwillen gethan hat? — Welcher Herr auf dieser Welt wird seinem Diener einen Lohn für eine Arbeit geben, welche derselbe nicht seinetwegen verrichtet hat? Und wer sollte dieses von Gott fodern, oder erwarten dörfen? — Wir sehen also abermal, wie viel nützlicher es sey, wenn die standesmäßige Geschäffte der Welt selbsten von dem Geiste der Religion beseelet werden.

Es schränket sich aber der Nutzen, den die Verbindung der Religion mit den standesmäßigen Geschäften der Welt verschaffet, nicht allein auf diejenigen ein, welche die Belohnung dadurch für sich selbsten verdienen, sondern er breitet sich auch über viele andere aus. Dergleichen rechtschaffene Christen können in Wahrheit mit dem heil. Paulus sagen: Wir sind ein guter Geruch Christi 2. Kor. II. 15. — Und dieses zwar um so wirksamer, je glänzender ihr Beyspiel, je größer ihr Ansehen, und je mächtiger ihr Gewalt ist. — O welchen Eindruck machen nicht so herrliche Bey-

spie-

spiele, besonders, wenn sie von einem höhern Orte den Niedern in die Augen strahlen! — Die schwachen Seelen werden durch ihren Anblick aufs neue zur Tugend ermuntert, und gestärket, — die eiteln Vorwände und Entschuldigungen, als könnte man Standes- und Geschäfftenhalber die Pflichten des Gott gebührenden Dienstes nicht erfüllen, werden dadurch zernichtet — und jedermann, der die Augen nicht selbsten zuschließen will, muß überzeugt werden, daß die Frömmigkeit allen zur Ehre und Nutzen gereiche, wie der heil. Paulus bezeugt: die Frömmigkeit ist zu allem nützlich. 1. Timoth. IV. 8. O wie oft (ich muß es bekennen) wurde mein Herz gerührt, da ich dergleichen schimmernde Muster der Tugend sahe! — wie oft hörte ich es aus fremden Munde, daß andere dadurch erbauet worden! — so viel nutzen ihre Beyspiele: — Und was kann nicht zugleich ihr hohes Ansehen bewirken; so wohl bey ihren Untergebenen und Haußgenossenen, als bey den Auswärtigen! — Ihr ehrwürdiger Antlitz beschämet das Laster, und Niemand getrauet sich in ihrer Gegenwart etwas zu reden, oder zu thun, wodurch die Ehre Gottes, für welche sie eifern, die Liebe des Nächsten, von welcher sie brennen, die Reinigkeit der Sitten, wovon sie lebendige Bilder sind, könnte verletzet werden. — Welchen Nutzen schaffen sie endlich durch die Gewalt, so ihnen Gott verliehen hat, die Bosheit zu unterdrucken, die Mißbräuche zu vertilgen, den Ausschweifungen Einhalt zu thun, die Unschuld zu be-

schützen, die Gerechtigkeit zu handhaben, die Schwachen zu unterstützen, die Gefallenen aufzurichten, die Verdienste zu belohnen? — Und, O! wer wird all jenes Gute hier erzehlen, welches die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt verbindet, allenthalben stiftet, und verbreitet? — Nur setze ich noch diesen Vortheil hinzu, daß eben diese Geschäffte durch solches Mittel wegen des Beystandes der göttlichen Gnade auch leichter verrichtet werden.

III.

Ein jeder, wessen Standes er auch seyn mag, würde ohne Zweifel um so mehr Vergnügen empfinden, je vollkommener und nützlicher seine berufsmäßige Weltgeschäffte mit dem Gott gebührenden Dienste vereinbaret wären. Und wer sollte dieses so gar nicht sehnlichst wünschen? — Allein dessen ungeachtet werden so wichtige Vortheile oft nicht erzielet; und was ist wohl dessen die Ursache? Ach! die Beschwerniß, welche sich manche Seelen oft allzugroß dabey vorstellen, ist es, welche sie davon abschrecket. — Ich muß also nothwendiger Weise darauf bedacht seyn, diesen Stein des Anstosses annoch hinwegzuräumen. Und eben darum füge ich diesen Satz noch hinzu, daß die Religion, indem sie den Dienst Gottes mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt verbindet, die Verrichtung derselben leichter mache. — Ich verstehe aber durch diese Erleichterung nicht eine sinn-

liche Gemächlichkeit des Körpers, sondern vielmehr eine stärkende Ermunterung des Geistes, welche alsdenn die Kräfte des Leibes selbsten belebet, und zu ihren Verrichtungen tüchtiger macht. Dieses, sage ich, ist die Wirkung der Religion: und ich darf mich hierüber ganz sicher auf die theure Verheissung Jesu Christi, — auf die mächtige Wirkung seiner Gnade, — und auf die Erfahrniß selbsten — berufen.

Wer kann wohl ohne innerste Rührung des Herzens die liebvolle Einladung unsers Erlösers hören, wenn er spricht: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und ich will euch erquicken? **Matth.** XI. 73. — Hier haben wir die Verheißung; aber was fodert er dazu für eine Bedingniß? Er erkläret es selbst sogleich in folgenden Worten: Nehmet mein Joch auf euch, fährt er weiter fort, und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen: denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht. Was ist aber dieses Joch, diese Bürde anderst, als der Dienst und Gehorsam, den wir ihm schuldig sind? — Er nennet es zwar ein Joch, und eine Bürde, um uns zu verstehen zu geben, wie der heil. Chrisostomus anmerket, daß er uns in seinem Dienste nicht von aller Last und Beschwerniß befreye. Und wer könnte auch dieses mit Recht von ihm fodern, da doch die Welt in ihrem Dienste oft weit härtere Dinge begehrt. Wie manches kostbare Leben wurde in demselben schon aufgeopfert? — wie vieles ed-

le Blut verspritzet? — wie viel Ungemach, Hitz und Kälte, Hunger und Durst muß darinn überstanden werden? — Wäre es demnach billig, nur Gott unter diesem Bedingnisse dienen wollen, daß man gar keine Beschwerniß dabey zu übertragen habe? — Geben wir also zu, daß sein Dienst auch gewisser massen ein Joch und eine Bürde sey: vergessen wir aber dabey nicht, daß Christus dieses Joch sanft, und diese Bürde leicht nenne, uns dadurch zu lehren, daß, wer solche auf sich nimmt, mitten in seinen Bemühungen, Arbeiten, und Geschäfften, welche sein Stand mit sich bringt, Ruhe und Erquickung wegen des Beystandes der göttlichen Gnade finden werde. — Wie? verdienet so eine Verheißung nicht, daß man ihr allen Glauben beymesse?

Damit uns aber dieses noch begreiflicher gemacht werde, müssen wir die mächtigen Wirkungen der göttlichen Gnade selbsten, welche sich den vorkommenden Beschwernissen entgegen setzen, noch tiefer einsehen — denn wo rühren wohl jene Beschwernisse gemeiniglich her, über welche man sich so oft in der Ausübung so wohl des eigentlichen Gottesdienstes, als der gewöhnlichen Standesgeschäfften zu beklagen pflegt? — Sie entstehen theils aus den irrigen Begriffen, welche der von unordentlichen Leidenschaften verdunkelte Verstand sich davon macht; theils aus der Schwachheit des trägen, und durch die Sünde verderbten Willens, welcher in seinen guten Entschließungen, oder in deren Vollziehung nicht

herz-

herzhaft genug zu Werke gehet — Nun aber, was wirket die göttliche Gnade in einer Gott getreuen Seele? — Sie zerstreuet durch ein höheres Licht die Finsterniße des Verstandes, und reiniget seine Kenntniße, damit er das Wahre von dem Falschen wohl unterscheide, und sich nicht durch vorgeblendete Schreckbilder in gefährliche Irrwege abführen lasse. Sie erwecket zugleich in dem Willen eine heilige Lust zu allem Guten, und entzündet das Herz mit einer heftigen Liebe, welche alle entgegen stehende Hinderniße mit unerschrockenen Muthe überwindet. Was man aber mit Freude, und Liebe thut, dieß thut man eben darum leichter, und man achtet dabey die Beschwerniße nicht. Dieß ist die Wirkung der Gnade, welche David mit Dank erkennet, da er aufrufet: Der Herr ist mein Licht und mein Heil: wen soll ich fürchten? Psal. XXVI. 1. — O! wenn die geheime Salbung der Gnade so vielen tapfern Bekennern Jesu Christi selbst die grausamsten Peinen leicht und süß gemacht hat; wird sie nicht bey einem eifrigen Christen in den gottesdienstlichen Uebungen, und gewöhnlichen Standesgeschäfften ein gleiches Vermögen?

Ich will mich Kürze halber nicht auf mehrere Zeugniße und Beyspiele berufen, die ich so wohl aus der heiligen Schrift, als aus andern bewährten Geschichten anführen könnte — Redet ihr vielmehr, ihr fromme und edle Seelen! die ihr mitten in der Welt die Zierde der Religion so wohl,

als euers erhabenen Standes seyd; saget uns, was ihr hievon aus eigener Erfahrniß wisset, — Müsset ihr nicht gestehen, daß ihr niemal mit größerm Vergnügen, mit größerer Gemüthsruhe, mit größerer Behändigkeit, folgsam niemal leichter euere standesmäßigen Geschäffte verrichtet habet, als wenn ihr zuvor euerm Gott den gebührenden Dienst nach Anweißung der Religion geleistet, wenn ihr ihn um seine Hilfe und Beystand mit demüthigen Vertrauen angeflehet; wenn ihr auch unter währenden Geschäfften euer Gemüth öfters zu ihm erhoben, wenn ihr ihm den Erfolg davon bestens empfohlen, und solchen seiner weisesten Fürsicht, mit vollkommner Ergebung in seinen heiligsten Willen überlassen habet? — O! so fahret denn fort, euerm Gott getreu zu bleiben, — zeiget hiedurch der Welt, daß es gut sey, einem so liebenswürdigen Herrn dienen — Erfüllet euere Pflichten gegen ihn mit heiliger Freude des Herzens, weil ein trauriger Diener seinem Herrn nicht zur Ehre gereichet — Zernichtet durch euern muntern Eifer das schädliche Vorurtheil, als sey die wahre Frömmigkeit mit einer beschwerlichen Slaverey verbunden — Haltet euch in allem nur fest an euerm Gott, und sein mächtiger Arm wird euere Kräften noch ferner unterstützen, dieser wird alle eure Arbeiten erleichtern, und euch unter dem Laste eurer Standesgeschäffte stäts aufrecht erhalten, da hingegen diejenigen, welche aus Furcht der Beschwerniß den Dienst Gottes verlassen, um der Welt zu dienen, zuletzt zu ihren Schaden erfah-

ren

ren werden, oder zum Theil schon wirklich jenes erfahren, was die unglücklichen Liebhaber der Welt im Buche der Weisheit seufzend mit diesen Worten bekennen: Wir sind müde geworden auf dem Wege der Ungerechtigkeit, und des Verderbens: Wir haben beschwerliche Wege gewandelt: Aber den Weg des Herrn haben wir nicht gekannt.— **Weish.** VII. Wenn man nun alles dieses gegeneinander in Vergleich ziehet, muß man nicht eingestehen, daß die Religion die standesmäßigen Geschäfften der Welt selbsten durch den Beystand der göttlichen Gnade leichter mache?

Schluß.

Ich wiederhohle demnach zum Beschluße dieser Betrachtung nochmal die merkwürdige Ermahnung des Apostels: Wie es der Herr einem jeden ausgetheilet hat: Wie Gott einen jeden berufen hat, so soll er wandeln — Ein jeder soll in dem, wozu er berufen ist, bey Gott bleiben — Ja! bey Gott soll er bleiben; was ist dieses anderst, als das er den Dienst seines Gottes mit den Geschäfften seines Standes und Berufes in dieser Welt verbinden soll? — Recht also! besorge er gleichwohl, so gut es geschehen kann, alles dasjenige, was der Wohlstand seiner eigenen Person, oder seiner Kinder und Verwandten, oder seines Herrn, oder seiner Untergebenen erfodern mag — Nur soll er bey Gott bleiben — suche er gleichwohl, die Rech-

te, die Güter und Habschaften seines Hauses unverletzt zu erhalten, oder auch durch vernünftige Maaßregeln zu vermehren — dabey aber soll er bey Gott bleiben — Gehe er gleichwohl hin auf die Gerichtsstühle, um die Rechtshändel streitender Partheyen anzuhören, zu untersuchen, und zu entscheiden — Er soll aber allda bey Gott bleiben — Ziehe er gleichwohl hin, wo es der Stand und die Nothwendigkeit mit sich bringt, in das Felde, um das Vaterland, oder die Gerechtsame seines Herrn, auch mit bewafneter Hand gegen die Angriffe der Feinde zu vertheidigen — Bey allem dem aber soll er bey Gott bleiben — und so, H. Z. könnte ich von allen standesmäßigen Geschäfften weiter fortfahren. Wer sollte sich nun weigern, in dem Dienste Gottes zu bleiben, da eben diese Geschäffte durch solche Verbindung vollkommner wegen der Heiligung, nützlicher wegen der Belohnung, und leichter wegen des Beystandes der göttlichen Gnade verrichtet werden? — O! wie schätzbar, wie liebenswürdig muß uns die Religion auf dieser Seite betrachtet vorkommen, da sie einem jeden Stande auf dieser Welt so große Vortheile verschaffet? — Was große Ursache hat man, es zu bedauern und zu bereuen, wenn man vielleicht bis hieher Gott weniger gedienet hat, unter dem Vorwande, daß man sonst nicht seinem Stande gemäß leben, und dessen Geschäffte nicht genug besorgen könne? — Wie eifrig soll man hinführo beflissen seyn, eine so glückliche Verbindung zwischen dem Dienste Gottes,

und seinen Standespflichen herzustellen, und beständig zu erhalten! —

So soll dann o Herr! dieses der feste Entschluß seyn, den wir allhier vor deinem Altar fassen, und zu dessen treuer Erfüllung wir dich um den mächtigen Beystand deiner Gnade demüthigst bitten. Wir wollen denselben nun gleichsam durch ein sicheres Unterpfand, durch die heiligste, und segenreicheste Handlung der Religion bekräftigen, nämlich durch jenes unblutige Opfer, welches dein eingebohrner Sohn selbst, als unser ewige hohe Priester, auf eben diesem Altar, jetzt durch die Hände seines Dieners verrichten wird. Amen.

Alsdann folgte das heil. Meßopfer, unter welchem folgende Ordnung nebst Abbethung des Rosenkranzes mit den schmerzhaften Geheimnißen beobachtet wurde.

Vorbereitungsgebeth
zu dem
heiligen Meßopfer.

Das allerheiligste Opfer des Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi unter den Gestalten des Brodes und Weines gereiche, o Gott himmlischer

lischer Väter, nach der Meynung unsers Erlösers, und seiner heiligen Kirche zu deiner ewigen Glorie, und zur Bekenntniß deiner höchsten Majestät und Herrlichkeit über uns, und unsrer tiefesten Unterwerfung gegen dich, o allmächtiger Herr! wie auch zur ewigen Gedächtniß des bittern Leiden und Sterbens am Kreuze, an welchem sich unser Herr Jesus zur Versöhnung für unsere Sünden aufgeopfert hat, — auch zur schuldigen Dankbarkeit für alle göttliche Gnaden und Wohlthaten, — zur genugsamen Austilgung unserer Schulden, — zur Hilfe und Troste aller Christen, — und endlich nach diesem zeitlichen Leben ein seliges Ende zu erhalten durch Jesum Christum unsern Herrn Amen.

Hierauf wurde gesungen:

1.

Hier liegt vor deiner Majestät
Im Staub die Christenschaar,
Das Herz zu dir, o Gott, erhöht,
Die Augen zum Altar.
Schenk' uns, o Vater, deine Huld,
Vergieb uns unsre Sündenschuld.
O Gott, von deinem Angesicht
Verstoß uns arme Sünder nicht,
Verstoß — uns — nicht,
Verstoß uns Sünder nicht.

Wir

2.

Wir haben, Herr, dein Gut verschwendt
Wie der verlorne Sohn,
Die Sünde hat uns so verblendt,
Doch schau von deinem Thron
Mitleidig her auf unsern Schmerz,
Verwirf nicht ein zerknirschtes Herz;
Entzieh die Vaterhuld uns nicht,
Und sende uns dein Gnadenlicht,
Dein Gna — den — licht,
Dein göttlich Gnadenlicht.

3.

Wir sind ja deiner Hände Werk,
Der Schöpfung Unterthan:
O gieb uns Schwachen Kraft und Stärk,
Sieh uns in Gnaden an.
Hier bringen wir auf dem Altar
Dir ein Versöhnungsopfer dar.
O Gott, der Werth des Bluts ist groß,
Das einst dein Sohn für uns vergoß.
Für uns — ver — goß,
Am Kreuz für uns vergoß.

* * *

Gebeth bey der Aufopferung.

Ich danke dir von ganzem Herzen, allerliebster Jesu, der du dich zum Versöhnopfer für unsere Sünden dargegeben, und den bittern Kelch des Leidens von der Hand deines himmlischen Vaters angenommen hast, sprechend: Vater, nicht mein, sondern dein Wille geschehe. In Vereinigung dieses vollkommensten Opfers, o geduldigster Jesu, opfere ich mich selbst mit Leibe und Seele dir auf, und nehme mir vor, alles von deiner göttlichen Hand geduldig anzunehmen, was du über mich nach deiner väterlichen Vorsehung verhängen wirst. Gieb, o Jesu, Gnade dazu, Amen.

* * *

Bey der Wandlung

wurde gesungen:

O Jesu, sey mir gnädig!
Jesu, sey mir barmherzig!
Gütigster Jesu, verzeih mir meine Sünden!

* * *

O heiliges Blut, wasch' mich von meinen Sünden,
Kräftiges Blut, lösche aus die verdienten Strafen,
Unschätzbares Blut, verleih mir Gnade und Barmherzigkeit.

Jesu,

Jesu, ich glaube an dich,
Jesu, ich hoffe auf dich,
Jesu, ich liebe dich inniglich.
Ich bereue meine Sünden,
Jesu, laß mich Gnade finden,
Durch dein Leiden, durch dein Blut. :/:

* * *

Bey der Kommunion des Priesters.

Herr, ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Herr Jesu, der du durch den wahren und lebhaften Glauben in unsern Herzen wohnest, ich glaube an dich; absonderlich glaube ich, was du von dem heiligen Altarssakramente geoffenbaret hast, und durch die katholische Kirche mir zu glauben vorstellest: weil du die ewige Wahrheit und Weisheit solches gesagt hast.

Jesu, der du das hochwürdige Sakrament zur Gedächtniß deines bittern Leidens und Sterbens, wie auch zum Pfande der zukünftigen Glory eingesetzet hast: ich hoffe auf dich, ich hoffe von dir Vergebung meiner Sünden, und die ewige Glückseligkeit, weil du der mächtigste, gütigste, getreueste Gott mir solches versprochen hast.

Jesu, der du diejenigen liebest, die dich lieben, und der du bey ihnen wohnen willst: ich liebe dich, mein Gott, von ganzem Herzen über alles, weil du das allerhöchste Gut bist. Aus dieser Liebe bereue ich alle meine Sünden, wodurch ich dich entweder betrübet, oder aus meiner Seele verstoßen habe.

Jesu, du lebendiges Brod, welches vom Himmel herab gestiegen ist, nach dir steht mein Verlangen. Ach! würdige dich durch deine Gnade in meine Seele zu kommen; suche sie heim mit deinen Gaben: vermehre in mir den Glauben, stärke die Hoffnung, entzünde die Liebe, und laß mich von dir nimmermehr scheiden, Amen.

* * *

Aufopferung der heil. Messe.

Nimm auf, Gott himmlischer Vater, das allerwürdigste Opfer, in welchem dein eingebohrner Sohn selbst als das unbefleckte Lamm dir ist geopfert worden. Was mir an der schuldigen Andacht ermangelt hat, das wolle er durch sein bitteres Leiden und unendliche Verdienste erstatten, dafür sey ihm Ehre und Preis mit dir und dem heiligen Geiste, Amen.

Zum Beschlusse wurde das Lied: Gott vor deinem Angesichte 2c. gesungen.

Nachmittag.

Der Anfang wurde mit dem Gesange: Ich glaube Gott rc. gemacht.

Hierauf folgte der

I Unterricht,

Wie ein Christ seine standesmäßigen Pflichten und Geschäffte nach Vorschrift der Religion verrichten soll.

Text. Ephes. IV. 1.

Obsecro vos ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis.

Ich (Paulus) der ich dem Herrn zu Liebe ein Gefangener bin; ich bitte euch, ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist.

Eingang.

So redet der Apostel, der die Banden für das Evangelium trug, wenn er auf seine Kirche zu Ephesus noch einmal zurücksieht, und die Krone

der Herrlichkeit mit Sehnsucht erwartet: Brüder, ich bitte euch. ꝛc. Paulus ein Gefangener um Jesu Willen, euer Apostel, dessen Auflösung sich nähert, der sich am Ende seiner Laufbahne befindet, beschwöret euch ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist.

Es giebt verschiedene Berufe. Gott kömmt es zu, uns allen; wie es ihm beliebt, einen Ort anzuweisen. Ein jeder mag nach der Gabe thun, die er vom Herrn hat, nachdem er von Gott berufen ist. 1 Kor. VII. 17. Joseph dienet am Hofe in Egipten, den seine Geburt zum Hirten bestimmt hatte. Er bewahret in der Mitte der Reizungen seine Religion, und die Unschuld seines Herzens. Daniel wird zwar in Staatsgeschäfften zu Babilon gebraucht: doch richtet er seine Blicke nach der heiligen Stadt, und dem Tempel des wahren Gottes. Moyses macht sich am Hofe des Pharao fürchterlich, weil Gott ihn dahin berufen hat; er vergißt aber auch den Gott seiner Väter nicht. Hingegen wird Kore mit seinem Anhange von der Erde verschlungen, weil er wider den Beruf handelte, und mit unheiligen Feuer in den Rauchfässern sich eine Ehre anmaßte, die ihm nicht gehörte, sondern denen, die wie Aaron ins Heiligthum berufen sind. Ein jeder mag thun, nachdem er von Gott berufen ist.

Wenn wir dieses voraussetzen, so sind die allermenschlichsten Geschäffte von Gott für diejenige, die

er

er berufen hat, geordnet; sie hängen von seinem heiligen Willen ab, sie werden ihm angenehm, und dem Menschen verdienstlich, wenn sie nur in der Absicht, und mit dem Eifer verrichtet werden, wie es der Beruf fodert.

Dieß ist die wichtige Lehre, die der heilige Paulus seinen Gläubigen empfiehlt, ehe er aus dieser Zeitlichkeit dahingehet; und die ich itzt praktisch erkläre, wenn ich zeige, was man thun müsse, um die Pflichten seines Standes wohl zu erfüllen. Der Christ soll nämlich

1) Vor der Ausübung seine Absichten reinigen,

2) In der Ausübung einen wahren Eifer anwenden,

3) Nach der Ausübung seine Werke öfters untersuchen.

Unterstütze mich, o Herr, in einer Unternehmung, die deinem Namen so herrlich, und dieser göttlichen Religion, die du gestiftet hast, so vortheilhaft ist. Diese Abhandlung, Hochansehnliche Zuhörer, hat Einfluß auf ihr ganzes Leben, sie verdienet den Umfang ihrer Aufmerksamkeit.

I.

Wir sind verbunden, alle Handlungen nach der Vorschrift des Evangeliums recht zu verrichten.

Lebet, wie man für Gott leben soll, begierig ihm zu gefallen in allen Dingen: fruchtbar in allerley guten Werken. Kol I. 10. Deswegen wird Gott selbst zum Muster uns von Christo in der Bergrede vorgestellt, dessen Vollkommenheiten wir nachahmen sollen.

Nun sind aber unsre Handlungen entweder heilig in ihrem Gegenstande, oder aber gleichgiltig; beyde werden nicht christlich, noch verdienstlich, wenn sie nicht durch die Reinigkeit der Absichten erhoben werden; sie erhalten keinen Werth, wenn die Bewegungsgründe fehlerhaft sind.

Was war rührender, als der Auftritt des bethenden Pharisäers, der vor dem Altar trat mit dem Bewußtseyn, daß er Dürftige glücklich gemacht; Luk. XVIII 11, 14. die Wochen durch verschiedene Strengheiten geheiliget; sich von den herrschenden Lastern seines Volkes unbefleckt erhalten habe? — Und diese scheinbaren Werke sind fruchtlos, weil sie mit den schändlichen Absichten des Stolzes verwebet sind.

Was ist erbaulicher, als einen König sehen, der sich vor dem Angesichte des Samuel erniedriget, und seine Missethat bekennet?—Oder einen stolzen Prinzen auf seinem Sterbelager bethen hören, der die erstorbnen Augen zum Himmel erhebet; matte Hände faltet den Ueberrest seiner Kräfte sammelt, und feyerlich bekennet, daß Gott allein groß; der Mensch aber nichts als Schwachheit ist; der sich unter der Hände desjenigen,

der

der ihn züchtiget, äußerst demüthiget, und den Urheber seines Wesens erkennet, den er nicht zu glauben sich rühmte? — 2 Machab. IX. 12. Doch betheuert uns der heil. Text, daß die Buße des Saul, und die scheinbare Aenderung des Antiochus weiter nichts, als eine auffallende Heucheley gewesen, die keine Gnade gefunden hätten, weil der erste die Hochachtung beym Volke; der letztere die Gesundheit zur Absicht hatte. Dieser Lasterhafte bath zwar den Herrn um Barmherzigkeit, erhielt sie aber nicht. Seine Seufzer waren nicht die Wirkung einer heilsamen Reue und Buße, sondern der Krankheit: sein Gebeth rührte nicht her von den Schmerzen der Seele, sondern des Leibes. Er bath nicht um die heiligmachende Gnade, sondern um die Gesundheit.

Was ist vermögender, den Arm des Herrn zurückezuhalten, wenn er über Länder aufgehaben ist: sie in seinem Grimme zu tilgen; als öffentliche Buß- und Bethtage, allgemeines Fasten? — Gott verwarf die Neumonden der Juden, den Aberglauben ihres Fastens, theils weil ihr eigner Wille, und kriechender Eigennutz aus diesen hervorblickte; theils weil sie meynten, deswegen ein Recht zu haben, das ganze menschliche Geschlecht zu verachten.

Die reinen Absichten also, wobey man Gott allein zum Gegenstande hat, und weiter auf nichts, als seinen heiligen Willen siehet; oder den Nächsten erbauet, adeln ganz allein unsere Werke, und

drücken ihnen das Zeichen der Heiligkeit auf. Ohne diesen sind wir weiter nichts als klingende Schellen. und tönendes Erzt; oder wie ein gewisser König, der die Schätze seines Hauses, und die Geheimnisse seines Herzens den Gesandten von Babylon zeigte, und deswegen vom Propheten bestrafet wird; 4. B. Kön. XX. 17. vergl. mit 2 B. der Kön. Chron. XXXII. 31. wasserlose Wolken, welche der Wind hin und her treibet; Blüthe, die nicht zur Zeitigung gelangen.

Hingegen wie prächtig ist der Zug, den der Heiland von dem Weibe, das einige geringe Münze in Opferkasten legte, in Evangelium macht? Mark. XII. Er behauptet, daß sie wegen ihren guten Willen, und Einfalt des Herzens die Reiche übetroffen habe, die mit lermenden Getöse ihre Schätze dareinwarfen, und wegen sträflichen Absichten allen Verdienst verloren. Diese arme Wittwe hat mehr in den Gotteskasten geworfen, denn alle andere. Sie gab das ganze Vermögen ihrer Armuth, ihre ganze heutige Nahrung.

Nun urtheilen sie selbst H. Z. ob es nicht ein Irrthum sey, wenn man den gottesdienstlichen Verrichtungen, den Geheimnissen der Religion nur deswegen beywohnet, weil es die Staats- oder Hofsitte, die Gewohnheit mit sich bringt; weil es andere auch thun; oder den offenbaren Namen eines Ruchlosen zu vermeiden; wenn man sich nur vor sei-

seinem Gott beugt, wie sich Naaman im Tempel Remmon vor dem Götzen zufälliger Weise bücket, um des Königes Arm, der sich auf ihn lehnte, zu unterstützen? 4. B. Kön. V. 18. — Urtheilen sie, ob es nicht Irrthum sey, die Nothleidende mit der Trompete zu rufen, um ihnen wohlthätige Hände zu öffnen, damit man sich Beyfall sammle; den Bedrangten die Gerechtigkeit mitzutheilen, weil die Wittwe dem Richter, der weder Gott fürchtete, noch einigen Menschen achtete, so überlästig ist; Luk. XVIII. 2, 5. die Pflichten seines Amtes zu erfüllen, um sich Leute zu verbinden, oder dem allgemeinen Tadel zu entgehen. — Sagen sie, ob die Pharisäer klug gehandelt haben, da sie ihre Werke thaten, um von Menschen gesehen zu werden, die doch nicht im Stande sind, eine wahre Tugend von der nur scheinbaren zu unterscheiden; von der innern Beschaffenheit des Herzens, von einer stillen und verborgenen Heiligkeit zu urtheilen; Verdienste mit ihrem schwachen Auge zu entdecken, die entweder von der Zeit ausgelöschet, durch Bosheit zernichtet, oder im Gedränge gleichsam erstickef werden? — Wahrlich sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen.

Hieraus folget aber nicht, daß man alle seine Werke vor den Augen der Welt verbergen müsse. — Also leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen, und euern himmlischen Vater loben und verherrlichen. Matth. V, 16. Die

Die Welt, die im Argen liegt, hat sogar das Recht, von den Großen der Erde sonderbar gute Beyspiele zu fodern. Alle Augen sind auf sie gerichtet; ihr Leben, ihr Thun und Lassen wird gleichsam zur Vorschrift des Bürgers, des Pöbels. Ihr Eifer entzündet alles; ihr Beyspiel ermuntert; gute Sitten, Religion, jede christliche Tugend gewinnet vieles durch die Großen, wenn sie sich als gottselige Christen zeigen; die Lasterhaften verkriechen sich, wenn sie sehen, daß die Frechheit mit öffentlichen Ansehen nicht bekleidet ist; der Gottesdienst wird eifriger getrieben, und in Ehren gehalten, wenn ihm große Muster zu Hilfe kommen.

Kehren wir nun auf uns zurück. — War es Tugend, die uns bey unsern Pflichten leitete; — oder suchten wir Lobsprüche der Menschen, — die Erreichung unserer Absichten, vielleicht einen größern Vortheil, als wir aufopferten? — Giebt uns das Gewissen jenes herrliche Zeugniß der Unschuld und Gerechtigkeit, welches Samuel von dem ganzen Volke erhielt, wenn er die Frage an seine Gemeinde stellet: Redet von mir vor dem Herrn, und vor seinem Gesalbten (dem Saul) 1. B. Kön. XII. 3, 4. ob ich jemanden nur einen Ochsen oder Esel hinweggenommen; ob ich einen Menschen gekränket, oder unterdrücket; ob ich aus eurer Hand ein Geschenk (das Recht zu verletzen) empfangen habe: heute noch will ich mein Aug davon abkehren, und es euch zurückegeben. Sie antworteten: du hast uns

weder

weder gekränket, noch unterdrücket: du hast von keines Menschen Hand etwas genommen. — Oder müssen wir in Bitterkeit der Seele seufzen: ich zähle nichts als Tage voll der Eitelkeit, und Nächte voll der Beschwerniß? Job. VII. 3.

Kommen wir zu den gleichgiltigen Handlungen, die in sich weder gut noch böse sind, welche aber durch die Reinigkeit der Absichten müssen geheiliget werden. Die Geschenke der Natur, die man mit dankbaren Herzen genießt; die Speisen, die man zu sich nimmt; der Schlaf, der uns erquicket; gewisse Ergötzlichkeiten, die man sich verschaffet, sind fruchtbare, heilige Werke, wenn man sie dem Befehl des Apostels gemäß verrichtet: Ihr möget nun essen und trinken, oder etwas anderes thun: so thut alles zur Ehre Gottes. 1. Kor. X. 31. Wenn man dabey die Würde eines Christen nicht herabsetzet; — wenn man sich mit kindlichen Vergnügen an die Sorgfalt des himmlischen Vaters erinnert, der allen zur rechten Zeit seine Speise giebt; der dem Raben sein Futter bereitet, wenn seine Junge zu ihm schreien, und herumflattern, weil es ihnen an Nahrung gebricht; — wenn man bey den mannichfaltigen Speisen, die uns laben, empfindet, wie liebreich und gütig der Herr sey; wenn man die Kräfte, welche man dadurch erholet, zur Erfüllung der Pflichten verwendet; wenn man in der Absicht ausruhet, um geschickter zu werden, den Last der Arbeit zu tragen.

Der

Der Wandersmann, der in heißen Sommertägen, sich entweder bey einer kühlenden Quelle niederläßt, oder sein mattes Herz mit einem Trunk Wein stärket; oder unter dem Schatten eines verbreiteten Baumes ruhet, versäumet weiter nichts; sondern er gewinnet frischen Muth, neue Beschwerlichkeiten zu besiegen.

So werden gleichgiltige Werke zu gottesdienstlichen Handlungen; so werden Gaben, die blos thierische Menschen zur Unehre Gottes entweihen, unter unsern Händen geheiliget.

Mein Gott, wie oft hab ich diese Wahrheiten aus meinen Augen verloren! — Wie selten hab ich bey dem frohen Genusse deiner Gaben an dich gedacht, dem Volke Israel gleich, das du mit Feldfrüchten nährtest, welches du Hönig aus dem Felsen, und Oel aus dem härtesten Steine saugen liesest, dem du Butter von dem Hornvieh, Milch von den Schafen, feiste Lämmer und Widder aus Basan gabst; Böcke mit den auserlesensten Waizen waren seine Speise, und der reineste Traubensaft sein Getränk. Da nun der Geliebte fett geworden, schlug er aus: gemästet, dick, und starkleibicht verließ er seinen Erschaffer, und wich von Gott seinem Heile ab. 5. B. Moys. XXXII. 15.

Ich bin mit den Wundern deiner Allmacht und Güte, welche täglich in der Natur wegen mir erneu-

neuert werden, so bekannt geworden, daß ich eben mit dem Volke beym öftern Anblicke des Manna unempfindlich bin. —

Wenn wir nun vor der Ausübung eines Werkes unsre Absichten erhöhet haben, laßt uns in der Ausübung einen unverdrossenen Eifer anwenden.

II.

Der Apostel verlanget von seinen Gläubigen, die er auffodert, ein Leben zu führen, das ihrem Berufe anpassend ist, die verderbten Neigungen, deren Saamen sie mit sich auf die Welt gebracht, und den sie haben aufkeimen lassen, zu ersticken; neue Menschen zu werden, wie Adam war, als er mit der ursprünglichen Gerechtigkeit aus den Händen Gottes hervorgieng, und wie sie durch die Taufe als in einer zweyten Geburt sind erneuert worden. Ephes. IV. Er befiehlt ihnen vom 20, bis 32. Verse, den Zorn zu ersticken; — dem Satan durch Nachgedancken keinen Zugang zu geben; — alle Bitterkeit, allen Zank zu entfernen; durch Worte den Glauben einzupflanzen, und die Zuhörer zur Frömmigkeit zu reizen; den heiligen Geist nicht zu beleidigen, welcher sie mit seinen Gaben als mit einem Siegel gezeichnet hat; welches ohne Vorsicht, wahren Eifer, und stäter Wachsamkeit nicht geschehen kann.

Dieser Eifer und Anwendung ist die Seele unsrer Handlungen, der Geist aller guten Thaten; sie haben ohne ihn fast keinen Werth. Er bestehet darinnen, daß wir von dem redlichsten Vorsatze belebet werden, die Pflichten, zu denen wir in unsern Berufsumständen Gelegenheit und Verbindlichkeit haben, getreulich auszuüben; daß wir unsere Kräfte anstrengen, es am Fleiß und Vorsicht nicht fehlen lassen.

Die Bildersprache sowohl, als die Beyspiele prägen es uns mit Nachdrucke ein. Die heil. Schrift redet deutlich genug, wenn sie uns ermahnet: Jaget nach eurer Heiligung; — laufet mit Geduld zum vorgesteckten Ziele; bemühet euch durch die enge Pforte einzugehen. — Wir sind Weltweise, sagt der beredte Bischof Cyprianus, die wir uns nicht mit Worten, sondern mit Thaten; nicht durch das Kleid, sondern durch die Wahrheit zur Weisheit bekennen; die wir die Tugend in Herzen, nicht auf den Lippen tragen; die wir große Dinge nicht sagen, sondern thun.

Wie unterrichtend ist hierinn für uns das Beyspiel Christi, wenn wir ihn am Brunnen Jakobs erblicken? Joh. IV. 6. Der große Menschenfreund, der gutthätige Heiland, von der Arbeit entkräftet — vom Predigtamte ermattet — durch stätes Wachen abgezehret — von der Reise ermüdet — hatte nur seine göttliche Lust, wenn er einen jeden Augenblick

seines

seines Lebens mit einer edlen Handlung bezeichnen konnte — sein Eifer begnügte sich nicht auf dem Felde zu predigen; die irrende Schafe in der Wüste aufzusuchen; auch um die Mittagsstunde, wo er von seinem Amte ausruhete; bringt er der Samariterin die Kenntniß des wahren Gottes bey; seine Jünger verwunderten sich zwar, daß er mit dem Weibe redete; sie bathen ihn auch, sprechend: Meister, nimm Speise. Aber Jesus sagte ihnen: Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen ausrichte, der mich gesendet hat, und sein Werk vollbringe. Erhebet eure Augen, und schauet die Felder an, wie sie schon weiß zum Schnitte sind.

Wenn nun das Leben Christi unser Muster ist, dem wir nachahmen sollen — wenn unsre Vollkommenheit darinn bestehet, je mehr wir diesem Vorbilde ähnlich werden: soll nun der ehrwürdige Anblick unsers Lehrers uns nicht aneifern, in allem, was wir thun, unsre Kräfte anzustrengen; fleißig und unverdrossen in unserm besondern Berufe zu seyn; — in demjenigen Amte, das uns Gott angewiesen hat, es sey nun, daß wir öffentliche Geschäfte verwalten, oder zur Handarbeit bestimmet sind, oder daß unser Beruf von uns fodert, unsern Geist anzubauen, und Wissenschaften zu sammeln; damit unsre Handlungen vermittelst der Gnade, jenen Grad der Vollkommenheit erreichen, den sie erlangen sollen? —

Wird wohl die zur Ausübung des Guten so vortheilhafte Zusammenstimmung der Zeit, des Orts, der Sache, und unsrer Kräfte sich immer darbiethen? — laßt uns wirken, weil es Tag ist, denn es kömmt die Nacht; wodurch wahrscheinlicher Weise die kranken Tage und das hohe Alter verstanden werden; es kömmt die Nacht des Todes, da Niemand etwas schaffen kann. — Wird nicht unser Körper beym heranschleichenden Alter baufällig, morsch, verdrüßig, und unfähig werden, den Ueberrest der abgenützten Kräfte anzuspannen, und wenn einem schwachen, gefühllosen Greise jeder Gang sauer ist, wird ihm die Ausübung seiner Pflicht nicht lästiger werden? — Wenn wir nun zur Zeit der Aussaat uns einer trägen Ruhe überlassen; was werden wir jenseits des Grabes einärnden? — Dort haben wir nichts anderes zu thun, als entweder die heilsamen Früchte unsers Eifers zu genießen; — oder die Thorheit unsers schlimmen Wandels und den unwiederbringlichen Schaden zu bereuen. —

Zudem verschaffet uns die getreue und eifrige Verwendung in unsern Pflichten die Fertigkeit wohl zu thun; — sie gewähret uns eine Leichtigkeit, das Joch des Herrn zu tragen; ja sie beweget die Vorsehung, uns mehrere dergleichen gute Gelegenheiten darzubiethen; und macht uns einiger massen würdig, über vieles gesetzet zu werden, wenn man im Wenigen getreu gewesen. Kornelius ein Hauptmann der sogenannten italiänischen Rotte erhielt deswegen

wegen die unschätzbare Gelegenheit, den Unterricht des Heils aus dem Munde des heil. Petrus zu vernehmen, weil er mit seinem ganzen Hause gottesfürchtig (nach dem Gesetze der Natur, nicht nach dem mosaischen, um welches er nichts wußte) lebte, viel Allmosen unter das Volk austheilte, und sein Gebeth ohne Nachlaß zu Gott verrichtete. Ap. Gesch. X. 2.

Im Gegentheil welcher Gefahr, welchem Unglücke stellet uns die Lauigkeit nicht blos? — der Allerhöchste hasset und verabscheuet jenen, der in seinem Dienste weder warm noch kalt ist. Und wie kann es wohl anders seyn? Niemand duldet in seinem Dienste einen Menschen, der sich seines Geschäfftes kaltsinnig annimmt: und wie soll Gott Christen ertragen, die ihren Stand und Charakter durch Lauigkeit entehren; die in Erfüllung der Pflichten, welche die Religion, der Staat, ihnen aufleget, saumselig und verdrüßig sind? Billig drohet er daher, einen solchen von sich zu stossen: Weil du lau bist, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeyen, wie wir eine Speise, die uns Eckel verursachet, von uns werfen. Welch ein erschreckliches Gemäld! ohne es ausgemalt zu sehen, wird jedermann das Eckelhafte, das Gefährliche und Traurige, welches mit der Lauigkeit verbunden ist, leicht darinn erblicken. So donnert der gütigste Gott den trägen Christen darnieder.

Und zwar mit Rechte; denn durch die saumselige Erfüllung seiner Standesverbindlichkeiten wird die Ehre Gottes geschmälert; die Kirche leidet, da sich das Greul der Verwüstung gar bald im Heiligthume sehen läßt; das Vaterland leidet, indem das Wohl so vieler Menschen nicht befördert wird; die Bedrangte leiden, da ihre Thränen fruchtlos geweinet sind.

Ja, diese Nachläßigkeit wird dem Menschen selbst schädlich. — Sie ist ein geheimes Gift, ein Lehrmeister des Betrugs; eine Mutter der Heucheley, eine Erzeugerinn der Weichlichkeit, die Motte der Heiligkeit; sie ist ein tödlicher Schlummer, den man als eine Wirkung der göttlichen Gerechtigkeit ansehen darf. Der Herr hat euch einen gewissen Geist des Schlafes eingeschenket; er wird eure Augen zudecken. Isa. XXIX. 10.

Ich will ihnen hier die Schweißtropfen auf der Stirne eines Sterbenden nicht zeigen, die ihm die Angst auspresset, weil er träg in seinem Amte gewandelt ist; noch will ich ihnen schildern, wie er sich unruhig und trostlos auf seinem Lager herumwelzet; wie er mit schreckenden Augen die herumstehende anschauet; wie er tiefe Seufzer holet; noch will ich sie die Worte hören lassen, die ihnen einen Aufschluß von den Ursachen seiner Unruhe geben. Was bereits gesagt worden, ist hinlänglich uns mit thätigem Geist bey unsren Handlungen zu beleben.

Ach,

Ach, mit welchem Eifer arbeiten wir, unser irrdisches Glück zu befördern; uns in der Welt fest zu setzen, wo wir doch keine bleibende Stätte haben — in der Welt, die in ihr selbst schon verwelket, und die in unsern Herzen noch blühet; sie fliehet, wir folgen ihr; sie fällt, wir hangen an ihr; — in der Welt, wo wir täglich nach dem Lande der seligen seufzen, wenn wir bethen: Zukomme uns dein Reich! Ach, was für unbeschreibliche Mühe geben sich die Menschen ihre schlimmen Absichten zu erreichen? — Wie viele sind nicht die elendeste Sclaven ihrer sündlichen Lüste, und Begierde? Wie viele Nächte werden durchgewachet, unsinnige Entwürfe auszuführen, oder einen Nebeneiferer zu stürzen? — Wie vieler Gefahr setzen sie sich nicht aus, eine Leidenschaft zu befriedigen, worauf doch die bitterste Reue folget? Wie zehren sie sich ab, Schätze anzuhäufen, die vom Rost und Motten gefressen werden; Kinder zu versorgen; sich zu höhern Ehrenstellen zu erschwingen, auf welche weiter nichts als Betrübniß des Geistes folget! Wie haben einige nicht eine unersättliche Begierde nach Gelehrtheit? sie legen sich mit solchem Eifer auf die Wissenschaft, daß sie nicht allein ihren Geist schwächen, sondern vergessen, ihren Körper durch die nöthigen Nahrungsmittel und durch den Schlaf zu stärken — Ist denn die Erfüllung meiner Standespflichten, die eifrige Verwaltung meines Amtes — die Beförderung der Religion — meine Seligkeit — das Wohl des Staates — die Erbauung anderer — kein höheres Geschäfft?

 — Wenn

— Wenn in diesem Augenblicke Jesus Christus sichtbar käme, mich hier zu richten; könnte ich mir das Zeugniß geben, daß ich mit Eifer und wahrer Berufstreue gewandelt hätte? —

H. Zuhörer, laßt uns also die Geschäffte des Berufs, den wir uns ausgewählt haben, das Amt, welches uns Gott angewießen hat, nach den völligen Umfang ausführen; denken wir allezeit an das Werk, das wir vor uns haben, mit solchem Ernste, als wenn dieses der letzte Augenblick wäre, den wir darauf anwenden könnten. Alles was dir vor Handen kömmt zu thun, verrichte nach deinen Kräften; denn im Grabe, wohin du eilest, ist weder Werk, Kunst, Vernunft, noch Weisheit. — Pred. Sal. IX. 10. Was mehr? Nach der Ausübung ist übrig, daß wir unsere Handlungen erforschen; und hievon soll nun auch die Rede seyn.

III.

Das ist wahre göttgefällige Religion, daß wir jede Handlung unsers Lebens nach ihren Vorschriften prüfen, jedes Wort und jeden Gedanken mit dem Gewichte des Heiligthumes abwägen, ob sie eines Bekenners dieser Religion würdig seyen; daß wir besonders am Abend jedes Tages uns selbst fragen, ob wir durch Ungerechtigkeit diese heilige; durch gehäßige Leidenschaften des Zorns, der Rache diese sanfte; durch Wollust diese strenge Religion entehret haben. Ob wir auch die besondere Schul-

digkeiten erfüllet haben; denn es ist nicht genug, mildthätig gegen Schmachtende, gelassen in Widerwärtigkeiten, genau in gottesdienstlichen Uebungen zu seyn; wenn wir Sachwalter Gottes, Diener der heil. Gerechtigkeit seyn sollen; wenn das Volk vom Moyses Rath und Hilfe verlanget; wenn der Stand uns verbindet, Mißbräuche abzustellen; Kinder nach der Weisheit der Heiligen, und nicht nach dem herrschenden Weltgeschmacke zu bilden; so liegen uns noch andere Pflichten ob, und auch diesen muß man mit besonderer Treue entsprechen; auch über diese muß man mit sich selbst zu Gerichte gehen, ob und wie sie erfüllet worden seyen.

Und ist dieses geschehen, so erforsche man sich auch über die geheimen Absichten seiner Handlungen, ob sie rein und lauter seyen; ob nicht schimpfliche Verstellung, schändlicher Eigennutz uns in Bewegung gesetzet? — Ob nicht das Gute edler, mit größerer Erbauung des Nächsten, und verdienstlicher hätte verrichtet werden können? Seyn wir nicht so gleich mit uns selbst zufrieden, wenn wir etwa eine gährende Leidenschaft besieget; eine Beleidigung ungerochen ertragen haben. Untersuchen wir, ob es Religion und Tugend war, die uns damals beseelten; oder ob man aus Furcht vor dem Urtheile der Welt, aus Feigheit, oder christlicher Liebe verziehen habe? — Man gehe bis zur ersten Quelle der Fehler, die man in seinen Berufspflichten begangen; man durchsuche die innere Falten sei-

seines Herzens, die geheimen Neigungen, die leisesten Wünsche, ob und wie weit sie sich mit der Religion vertragen, und damit ich mich kurz ausdrücke, ein jeder studire sich selbst.

Die Weltweisen des Alterthums machten es zu ihrer Hauptbeschäftigung, sich selbst zu kennen, wie es der Ausspruch bezeuget: Kenn dich selbst. — Es ist kein Stand, und kein Alter des Lebens, dem nicht die Befolgung dieser Wahrheit nothwendig wäre; weil wir alle auf einem unübersehbaren Meere der Gefahren herumirren. Ach, wie oft ist ein Blick in die große Welt, ein Eintritt in die Gesellschaften, eine unvermuthete Aufwallung unserer Begierden, ein geringer Vortheil, eine lärmende Freude, ein kurzes Vergnügen imstand uns zu verführen? — Wie bald verlieren wir den Weg, nach dem wir uns so sehnlich erkundigten, den wir mit unsern Bußthränen bezeichneten! — Wie leicht wanken die guten Vorsätze, die wir für unbeweglich hielten! — Wie blind handeln wir gegen das Licht unsrer vorigen Ueberzeugung! — Woher kömmt dieß? — eine wichtige Frage! Ja eine wichtige Frage, die verdienet, daß sie ein jeder an sich selbst stelle, und gewissenhaft beantworte. Um aber im Stande zu seyn, dieß zu thun, wird die Kenntniß seiner selbst erfodert, das ist, die Kenntniß seiner Hauptneigungen, seiner Schwachheiten, seiner Bedürfnisse, und alles dessen, was uns bisher das Thor zu Ausschweifungen, zu Irr-

thü-

thümern, zu auffallenden Boßheiten und öffentlichen Aergernissen geöffnet.

Ein jeder Mensch hat seine schwache Seite. Saul wird vom Zorne; Judas vom Geize; Ammon von der Wollust überwältiget; Felix der Landpfleger erschrack nicht wenig, als Paulus von Keuschheit, und Gerechtigkeit mit ihm redete; und der Jüngling, dem der Heiland an einer leichten Probe zeigte, daß er seine irrdische Güter mehr als die ewigen liebte, ward traurig.

Wie viel aber liegt nicht daran, daß man sich selbst kennen lerne? Wie vielen Versündigungen wird die Selbstkenntniß nicht vorbeugen, und ihnen den Weg verlegen? Man wird mißtrauisch auf sich selbst werden; man wird seiner eingebildeten Tugend wenig zutrauen; mancher wird mit Job eine Bündniß mit seinen Augen treffen; ein anderer wird den Umgang mit dieser und jener Person, den Besuch jenes Hauses, wo man so oft gefallen, wie Petrus den Vorhof des Pilatus vermeiden. Sind dieß geringe Vortheile, die uns die Prüfung unsers Herzens verspricht? Zwecken sie nicht zu unsrer Besserung, zur Heiligung unsers Lebens ab? — Alle Geistlehrer preisen uns diese als ein bewährtes Mittel gegen viele Verirrungen an, und alle Heiligen Gottes haben sich dieses empfohlen seyn lassen; wir sind Kinder der Heiligen, und müssen zu gleichen Waffen greifen, wenn wir im

Streite wider unsre Feinde bestehen, und siegen wollen.

Allein wie wichtig diese Wissenschaft des Heils ist, so wenig wird sie in der Welt getrieben. — Angespornt von der menschlichen Ruhmsucht erlernet man die schwersten Wissenschaften. Man nützet frühzeitig das Gesicht und den Geist ab; ja es geschiehet oftmals, daß man anstatt die Gelehrtheit zu vermehren, seinen Verstand gänzlich schwäche; und anstatt mehrere Kenntniß zu erlangen, die Kräfte der Seele, welche man hiezu nothwendig gebrauchen sollte, überall verheere. Bald wagt man sich bis zu den Sternen: man studieret ihre Bewegungen, ihre Größe, und Entfernung aus; bald verliert man sich bis in den Abgrunde des übrigen Weltgebäudes, das Gott der menschlichen Neugierde Preiß gegeben hat. — Aber die Kenntniß seiner selbst, die Einsicht des eignen Herzens, die Quelle seiner täglichen Vergehungen suchet man nicht. — Man ziehet den Vorhang sorgfältig vor die schändlichen Geheimnisse seines Gewissens, um sich einen tödtenden Kummer zu ersparen; ruhiger in einem gemächlichen, wollüstigen Christenthum leben zu können. — Man begiebt sich zu Bette, ohne mit Gott eine Abrechnung zu pflegen, als wenn das Gewissen, das man einschläfern will, nie erwachte? —

Sage man nicht: die Menge der Geschäfften hindern mich an dieser Prüfung. David beherrsch-

te

te ein weitschichtiges Königreich; doch vergaß er nicht, des Nachts die geheimen Wege seiner Seele zu forschen: Ich übte des Nachts mein Herz in der Betrachtung, und durchforschte meinen Geist. Ps. 76.

Der Kayser Titus hatte bey seinen vielen und wichtigen Geschäfften sich Abends selbst geprüfet: Meine Freunde, sprach er, wenn er einen Tag ohne jemand zu beglücken hat hingehen lassen, meine Freunde, ich habe den Tag verloren.

Seneca der große Sittenlehrer und Staatsmann an dem Hofe zu Rom, der damals der glänzendeste in der Welt war, sagte: täglich muß man mit sich selbst richten; und durchforschte sich selbst.

Dieß that auch Sextius, der am Schlusse eines jeden Tages sein Herz so ausfragte: worinnen bist du besser geworden? — welchem Laster hast du widerstanden? — Haben diese Zeit gefunden, sich selbst zu durchforschen; hat man Zeit zu vielen nichts bedeutenden Sachen, die leicht unterbleiben oder verschoben werden können; warum soll man keine Zeit finden zu einer der wichtigsten Handlung, die uns zu bessern Menschen umschaffen kann? —

Und wie erniedrigend ist es, wenn Heyden uns vorkommen? Wenn die Kinder der Finsternisse klüger sind, als die Kinder des Lichtes! — Was kann für uns schöner seyn, als wenn wir einen jeden Tag einer solchen Prüfung unterwerfen? Wie süß wird uns

die Belohnung seyn, wenn wir täglich bemerken, wie viel wir besser und frömmer geworden; wie viel weniger Reize das Laster für uns hat; wie viel natürlicher uns gute und gerechte Handlungen werden. Welche Thränen des Vergnügens werden uns aus den Augen treten, wenn wir uns zur Ruhe begeben, mit dem guten Zeugnisse unsers Herzens, mit dem Gefühl den Beyfall Gottes verdienet zu haben! — Mit welcher Zufriedenheit werden wir der ungewissen Stunde unsers Gerichtes entgegen sehen, weil wir uns selbst nach aller Strenge richten! — Mit welcher Heiterkeit des Geistes werden wir dem Hausvater, wenn unser Tag dem Untergang zueilet, die Rechnung ablegen; weil wir solche uns täglich abfoderten! —

Welch wichtige Vortheile! ich werde mich also selbst kennen lernen; ich werde aus meinem Falle oder begangenen Fehler behutsamer werden; ich werde äußerst sorgfältig wider jede Reizung zu solchen Sünden wachen, die mir am natürlichsten sind. Ich werde durch Gottes Beystand gestärckt, geschickt werden, auch mit Leichtigkeit immer gute Handlungen zu thun, deren Ausübung mir anfangs große Ueberwindung kostete, und die das Gepräg eines christlichen Heldenmuths an der Stirne tragen.

Schluß.

H. Z. lasset uns diese Wahrheiten in die angenehme Ausübung bringen. Machen wir uns alle

Hand-

Handlungen durch die heiligste Absicht zur Tugend, welche mehr im Herzen als in der Handlung liegt. Verwenden wir gerne unsere Kräfte; lasset uns wohl bedenken, daß viele aus uns auf ihrer Reise nach dem Grabe schon allbereit weitgekommen; jede erfüllte Pflicht, jede von brüderlichen Wangen abgetrocknete Thräne belohnet sich unendlich. Endlich verbergen wir uns nicht vor uns selbsten. Richten wir uns, um dem göttlichen Gerichte auszuweichen. Dieß ist die Heiligkeit unsers Berufs, nach der wir ringen müssen. Ich bitte euch ein Leben zu führen, das eurem Berufe anständig ist. Amen.

Nach diesem wurde angestellt,

Die Gewissenserforschung.

Erster Punkt.

Ich verehre die Wunde der rechten Hand Jesu Christi, und sage Dank für alles, was Gott mir zu Liebe gethan hat.

O mein Gott und Herr, ich danke dir von Herzen für alle Wohlthaten Leibs und der Seele, welche du mir Zeit meines Lebens bis auf diesen Augenblick so väterlich erwiesen hast. Ich opfere dir zur vollkommnen Danksagung auf die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und sonderlich das kostbare Blut, welches er am

Stam-

Stamme des heil. Kreuzes aus der heil. Wunde seiner rechten Hand vergossen hat.

* * *

Hier wurde gesungen:

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deiner rechten Hand, Herr, erbarme dich unser.

Zweyter Punkt.

Ich verehre die Wunde der linken Hand Jesu Christi, und bitte Gott um Gnade, meine Sünden zu erkennen, und zu bereuen.

O mein Gott und Herr, erleuchte mein Gewissen, und beweg mein Herz, auf daß ich meine Sünden und Fehler, auch die Gefahr meiner Seele, und absonderlich das Laster der Undankbarkeit gegen dich meinen größten Gutthäter erkenne, und herzlich bereue. Ich bitte dich um diese Gnade durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und absonderlich durch das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seiner linken Hand vergossen hat.

* * *

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deiner linken Hand, Herr, erbarme dich unser.

Dritter Punkt.

Ich verehre die Wunde des rechten Fußes Jesu Christi, und erforsche mein Gewissen.

* * *

Am ersten Tage

Geschah die Gewissenserforschung über die Pflichten, deren unmittelbarer Gegenstand Gott selbst ist, und über die Erfüllung seiner Standesverbindlichkeiten.

Am zweyten Tage.

Ueber die Pflichten, deren Gegenstand unsere Nebenmenschen sind, und über unser Verhalten in dem zeitlichen Glücksstande.

Am dritten Tage.

Ueber die Pflichten, die uns selbst zum Gegenstande haben, und über den Gebrauch der heil. Sakramente.

Hernach fuhr der Priester fort,

O mein Gott und Herr, wie groß ist meine Undankbarkeit, und mein Ungehorsam! Ich bekenne vor dir meine Schuld, meine Schuld, meine größte Schuld. Ach! sieh nicht auf meine Sünden, sondern auf deinen unschuldigen, und bis in den Tod gehorsamen Sohn. O himmli-

scher Vater, sich an die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und besonders das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seines rechten Fußes vergossen hat.

* * *

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deines rechten Fußes, Herr, erbarme dich unser.

Vierter Punkt.

Ich verehre die Wunde des linken Fußes Jesu Christi, und erwecke die Reu und Leid.

O mein Gott und Herr, alle Sünden meines ganzen Lebens sind mir vom Grunde meines Herzens leid, daß ich meinen Gott, das höchste, aller Liebe, Ehre und Anbethung würdigste Gut, welches ich über alles liebe, so oft erzörnet und beleidiget habe. Ich hasse und verabscheue die Sünde, weil sie dir, heiliger, unendlich liebvoller Gott, zuwider ist. Ach! wäre ich eher gestorben, als in eine Sünde gefallen! Vater der Barmherzigkeit, ich bitte demüthigst um Verzeihung: dir allein habe ich gesündiget, und vor dir habe ich Böses gethan. Verzeih mir, langmüthiger Gott, verzeih mir durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und sonderbar durch

das

das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heiligen Wunde seines linken Fußes vergossen hat.

* * *

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deines linken Fußes, Herr, erbarme dich unser.

Fünfter Punkt.

Ich verehre die Wunde der Seite Jesu Christi, mit einem ernstlichen Vorsatz mich zu bessern.

O mein Gott und Herr, ich will alle Gelegenheit zur Sünde, und jede böse Gesellschaft meiden, auch lieber alles Uebel ausstehen, als in eine Sünde verwilligen. Ich bitte dich, o liebster Gott, um die Gnade der Beständigkeit. Erhöre mich Sünder, durch die Verdienste meines gekreuzigten Heilandes Jesu Christi, und absonderlich durch das kostbare Blut, welches er am Stamme des heiligen Kreuzes aus der heil. Wunde seiner Seite vergossen hat.

* * *

Jesu Christe, für uns am Kreuze gestorben, durch die heilige Wunde deiner Seite, Herr, erbarme dich unser.

Nach

Nach diesem wurde vom Chore gesungen:

I.

O crux ave spes unica!
Hoc passionis tempore,
Piis adauge gratiam,
Reisque dele crimina.

II.

Te, fons salutis, Trinitas,
Collaudet omnis spiritus:
Quibus crucis victoriam
Largiris, adde praemium. Amen.

Endlich wurde die Abendsandacht mit dem Liede: Laßt uns im Staube ꝛc. (siehe unten) beschlossen.

Am Dienstage.

Vormittag.

Der Anfang wurde wie am Montage gemacht.

II Betrachtung,

Von der Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt.

Text 1. Kor. X. 12. 13.

Qui se existimat stare, videat, ne cadat. — Fidelis autem Deus est, qui non patietur vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere.

Wer meynet, er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle. — Gott aber ist getreu: Er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen; sondern er wird die Anfechtung selbsten zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben könnet.

Eingang.

Es war dem großen Weltapostel nicht genug, die Korinther, als seine neue Zöglinge in der christlichen Religion, unterrichtet zu haben, wie ein jeder aus ihnen den Dienst Gottes mit den Geschäfften seines Standes und Berufes auf dieser Welt vereinbaren solle: sondern er fand auch für nöthig, dieselben vor den vielfältigen Gefahren der Welt väterlich zu warnen. Er sagte ihnen schon zuvor, in eben diesem Briefe, daß sie von solchen Gefahren unter so vielen Unglaubigen und Lasterhaften nicht ganz könnten befreyet bleiben. Sonst hättet ihr, schrieb er, aus dieser Welt hinausgehen müssen. 1. Kor. V. 10. Allein er ist zugleich besorget, ihr Heil mitten in diesen Gefahren sicher zu stellen. Und wodurch? Ich sage es mit zween Worten: durch Furcht und Vertrauen — Wer meynet, spricht er: daß er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle. So erwecket er bey ihnen die Furcht, aber nicht eine solche Furcht, welche das Herz nur zaghaft und kleinmüthig macht, sondern vielmehr eine heilige Furcht Gottes, welche dasselbe von dem Falle aufrecht erhält. Daß dieses die Absicht des Apostels gewesen erhellet aus den vorhergehenden Versen dieses Kapitels, worinn er den Korinthern das Beyspiel der unzüchtigen und murrenden Israeliten vorstellet, welche aber zur gerechten Strafe, den Tausenden nach, den schweren Arm des be-

leidigten Gottes empfinden mußten. Dieser heiligen Furcht Gottes ist die schädliche Menschenfurcht gerade entgegengesetzt, weil sie unzahlbare Seelen in den betrübtesten Fall und tiefesten Abgrund stürzet. Damit aber die Herzen der neubekehrten mit der heiligen Furcht Gottes erfüllet, die schädliche Menschenfurcht hingegen daraus verbannet, und sie also in der Gefahr, vor dem Falle bewahret werden möchten, so ermuntert sie der Apostel zugleich zu einem starken Vertrauen, nicht auf ihre eigenen Kräfte, auf welche man vielmehr das größte Mistrauen setzen muß, sondern nur auf Gott: Denn Gott ist getreu, fährt er fort, der euch nicht über euere Kräfte wird versuchen lassen: sondern er wird die Anfechtung selbsten zu eurem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben könnet.

H. Z. Wir haben gestern schon nach der Vorschrift dieses Apostels die vortheilhafte Verbindung der Religion mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt eingesehen. Lassen sie uns nun auch nach dessen schon vorausgesetzten Anleitung die Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt betrachten. In dieser Absicht gebe ich folgenden Innhalt meiner vorhabenden Rede:

Die Religion beschützet den Christen in seinem Stande und Berufe gegen die mannigfaltigen Gefahren der Welt,

1) Da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllet,

2) Da sie die schädliche Menschenfurcht aus ihm verbannet.

3) Da sie ein heilsames Mistrauen auf sich selbsten, mit einem starken Vertrauen auf Gott in ihm erwecket.

Denken Sie nicht, H. Z. daß ich das liebenswürdige Bild der Religion, wie wir es gestern gesehen, heute in einer allzufürchterlichen Gestalt zeigen wolle. Ich werde die Furcht durch das Vertrauen also zu mäßigen suchen, daß beydes ihrer Aufmerksamkeit würdig seyn möge.

I.

Aus der Gefahr, wenn man sie erkennet, entstehet gemeiniglich die Furcht; und diese ist eine natürliche Folge unserer Schwachheit, wenn man nämlich nicht weis, wie man das drohende Uebel von sich abwenden soll. Nun saget es uns so oft die göttliche Schrift, es sagts eine unzähliche Menge der glaubwürdigsten Zeugen, es sagts die tägliche, und eigene Erfahrniß, daß die Welt voll der Gefahren sey, in welchen man seinen Gott, seine kostbare Seele, sein ewiges Heil leicht verlieren, und dagegen die schädlichsten Folgen so wohl für das gegenwärtige, als zukünftige Leben sich zuziehen kann. Wie? hat man nicht Ursache genug,

sich zu fürchten? ja, die Vernunft selbsten muß einen jeden davon schon überzeugen. Doch verlange ich nur eine heilige Furcht, welche zugleich das kräftigste Mittel gegen die Gefahren der Welt ist, die Furcht Gottes, mit welcher die Religion das Herz eines rechtschaffenen Christen erfüllet, die Furcht eines Gottes, sage ich, der alles sieht — und richtet. —

Wie viel vermag nicht in einer christlich, und edel denkenden Seele die Furcht eines Gottes, der alles sieht? — Dieses einzige, die Gegenwart des höchsten, heiligsten und vollkommensten Wesens, macht ihrem Herzen schon Eindruck genug, daß sie die Gefahr, dasselbe zu beleidigen, vermeidet oder überwindet, wenn sie auch sonst an keine Straffe gedenket — Dieß ist jene kindliche Furcht, welche aus der Liebe selbsten entspringt, und nichts mehr verabscheuet, als dem Geliebten zu misfallen. Die Wirkung davon ist um so kräftiger, je lebhafter man denselben stäts vor Augen hat. — Kann man sich wohl eine schrecklichere Gefahr, seine Unschuld zu verlieren, denken, als jene war, in welcher sich der ägyptische Joseph in dem Hause jenes angesehenen Mannes, des Putiphars befand? — Ich will die häßliche Versuchung nicht weitläufiger anführen, da sie ohnehin genug bekannt ist. — Und was erhielt ihn darinn unverletzt? — Hören wir es aus seinem eigenen Munde: Wie kann ich dieses Böse thun, sagt er ganz beherzt, und wider meinen Gott sündigen? **Genes.** XXXIX. 9. — Solchen Muth

flößte ihm die Furcht Gottes ein, da er sich dessen Gegenwart erinnerte — welch heilsame Wirkung hatte nicht eine so heilige Furcht bey dem Mardochäus an dem Hofe des Königs Assuerus? Ich fürchtete, sprach er, die Ehre meines Gottes auf einen Menschen (Er verstund den hochmüthigen Aman) zu übertragen, damit ich Niemand anbethete, als meinen Gott. Esth. XIII. 14. — Wie rührend ist auch das nachahmungswürdige Beyspiel seiner Enklin, der frommen Esther, da sie zur glänzenden Würde einer Königin an eben diesem Hofe erhoben war! Welche Gefahr war dieses für eine von Kindheit an zur Tugend gebildete Seele, daß sie nicht durch den falschen Schimmer der Eitelkeit sich zu viel dörfte blenden lassen! — Allein vernehmen wir nur die schönen Worte, mit welchen sie ihr Herz an diesem Orte vor ihrem Gott ausgoß, den sie kindlich liebte und fürchtete. Du kennest, o Herr, meine Noth, so redete sie, und daß ich das Zeichen meiner Herrlichkeit und Ehre verabscheue, welches ich in den Tagen, wo ich mich öffentlich zeigen muß, auf meinem Haupte trage — Und daß sich deine Dienerin von der Zeit, da ich hieher gebracht bin, bis auf den heutigen Tag niemal erfreuet hat, als in dir, o du Gott Abrahams. Esther. XIV. So hatte sie in ihrem hohen Stande Gott, den sie fürchtete, stäts vor Augen; und eben dadurch wurde sie mitten in der Welt gegen alle ihre Gefahren beschützet —! Wie heldenmüthig ist das Betragen der unüberwindlichen Su-

sanna, wie es von dem Propheten Daniel geschildert wird. **Daniel.** XIII. Die Gefahr, in welcher sie sich befand, war die äusserste, indem solche von den angesehensten Männern, den Richtern des Volkes herrührte. Wie hat sie sich aber darinn erhalten? Sie konnte wohl vorsehen, daß sie von ihnen zum Tode würde verurtheilet werden, wenn sie in ihr schändliches Begehren nicht einwilligte: dessen ungeachtet, sprach sie mit heiliger Freyheit des Geistes: Es ist mir besser, daß ich in euere Hände falle, als daß ich in dem Angesichte des Herrn sündige; da hingegen jene zween unverschämte Alte sich nicht getrauten, ihre Augen gegen den Himmel aufzuheben, um sich nicht an Gott, der sie sah, erinnern zu müssen. Aus dieser merkwürdigen Geschichte sehen wir zu gleicher Zeit, was es einer seits nutze, Gott fürchten, der alles sieht, und was es anderer seits schade, wenn man diese Furcht von seinem Herzen ausschließet. Das Evangelium bestättiget noch mehr diese doppelte Anmerkung durch die bekannte Parabel jener zween Söhne, von welchen Christus redet. Wann geschahe es, daß der flüchtige junge Mensch in die größte Ausschweifungen gerieth? **Luc.** XV. Es geschah damalen, als er sich weit von dem Angesichte seines Vaters entfernte, und also niemand fürchtete; hingegen konnte sein älterer Bruder, der sich immer unter den Augen seines Vaters aufhielt, ganz getröst zu ihm sprechen. Sieh! ich diene dir so viele Jahre, und habe dein Geboth niemal übertret-

 ten.

ten. Wer darf nun zweifeln, daß eine so heilige Furcht Gottes, der alles sieht, nicht gleiche Wirkungen noch heut zu Tage bey christlichen Seelen haben sollte? —

Ich rede aber nicht nur von der Furcht eines Gottes, der alles sieht, sondern auch, der alles richtet, welcher demjenigen, der in der Gefahr getreu verbleibet, die verdiente Belohnung, dem andern aber, der aus eigener Schuld darinn unterlieget, die gebührende Straffe bestimmet. Mit dieser heilsamen Furcht bewaffnete sich der gerechte Job, da er bey allen umliegenden Völkern, nach dem Zeugnisse der Schrift, in großen Ansehen stand. Ich war in Furcht wegen allen meinen Werken (so bekennt er von sich selbsten) Weil ich wuste, daß du den Sünder nicht ungestraft lassest. Job. IX. 28. ja, er fürchtete sich nicht allein wegen seiner eigenen Person, sondern auch wegen seinen Kindern, also daß er täglich zu ihrer Aussöhnung Gott ein Opfer verrichtete. Soll dann wohl die Furcht Gottes, der alles richtet, weniger bey uns vermögend seyn, uns von seiner Beleidigung zurückzuhalten, und von seinen gerechten Straffen sicher zu stellen?

Denken sie aber nicht, H. Z, daß ich sie hier nur an Gott, als einen Richter erinnern wolle, der erst nach unserm Tode, oder am Ende der Welt als ein solcher erscheinen wird. Dieses wird freylich geschehen, wie uns die Religion lehret. Allein

lein, ich weiß, daß, so gewiß auch alles dieses ist, es doch bey vielen keinen so starken Eindruck mache, weil man es als etwas noch weit entferntes ansieht. — Wie wäre es aber, wenn das Gericht Gottes schon wirklich einem jeden gegenwärtig wäre? — Und sehet! Eben dieses ist, was ich behaupte. Ja, es ist kein Zeitpunct, wo nicht ein jeder von sich selbsten eben jenes mit Wahrheit sagen kann, was ehemalen der heilige Paulus von sich bekannte: Der Herr ist es, der mich richtet. 1. Kor. IV. 3. — Jetzt, in diesem Augenblicke, da ich rede — jetzt, da ich die Stimme des göttlichen Worts anhöre — jetzt, da ich mich dem Altare des Herrn nahe — jetzt, da ich mich vor dem Priester wegen meinen Sünden anklage — jetzt, da ich ein Geschäfft zu Hause, oder anderstwo vornehme — jetzt, da ich jene Streitsache entscheide — jetzt, da ich mich in der Gesellschaft bey andern einfinde — jetzt, da ich mich ganz allein verschließe — ja, eben jetzt, da ich der dringendesten Gefahr wider meine Pflichten und Gewissen zu handeln ausgesetzet bin, muß ich gestehen: Der Herr richtet mich. Er fället jetzt schon von meinem innerlichen und äusserlichen Betragen jenes Urtheil, welches er er einstens in dem besondern so wohl, als in dem allgemeinen Gerichte darüber fällen wird; nämlich, ob es gut oder böße, mithin, ob es zu belohnen, oder zu verdammen sey. Und es ist zwischen dem gegenwärtigen, und künftigen Gerichte Gottes kein anderer Unterschied, als daß wir die

Folgen des erstern annoch, so lange wir auf dieser Welt leben, verhindern können — O! welch eine wichtige und nachdenkenswürdige Wahrheit ist dieses! Der Herr richtet mich, und zwar eben jetzt schon, da er alle meine Gedanken, alle meine Begierden, alle meine Handlungen sieht, richtet er mich — Wenn man nur durch einen lebhaften Glauben sich recht davon überzeugte, so würde man durch die heilsame Furcht dieses allzeit gegenwärtigen Richters sich leicht wider alle Gefahren der Welt zu schützen wissen — Denn wer wird sich in dem Angesichte eines Richters, der auch nur ein Mensch ist, zu dessen Beleidigung verführen lassen, wenn derselbe alle Augenblicke mit dem Tode straffen kann? — So folgen wir dann der nachdrücklichen Ermahnung des Heilandes selbsten, da er spricht: Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können: Fürchtet euch vielmehr vor dem, der beyde, Leib und Seele, in die Hölle stürzen kann. Matth. X. 28. — Diese Worte bestättigen nicht nur, daß die Religion den Christen in den Gefahren der Welt beschütze, da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes erfüllet, sondern auch, da sie die schädliche Menschenfurcht aus ihm verbannet.

II.

Die Menschenfurcht ist eine der gefährlichsten Klippen, an welchen so manche Tugend schon gescheitert hat; denn es ist der Ausspruch des heiligen

ligen Geistes selbsten: Wer einen Menschen fürchtet, der wird bald fallen. Sprüchw. XXIX. 25. Ich verstehe aber hier nicht eine jede Menschenfurcht, weil es auch eine löbliche giebt. Und wer kann es läugnen, daß ein Kind seinen Vater, ein Diener seinen Herrn, und ein Unterthan seinen Fürsten in gewisser Maaß zu fürchten schuldig sey? Dieß ist auch selbst die Lehre des heil. Paulus, da er zu den Römern schreibt: Bezeiget Furcht gegen den, dem Furcht gebühret, und Ehre gegen den, dem Ehre gebühret. Röm. XIII. 7. Von jener Menschenfurcht rede ich nur, welche auf eine der Furcht Gottes gerade entgegengesetzte Weise, schwache Seelen in den traurigsten Fall stürzet, da man sich mehr fürchtet, den Menschen, als Gott zu misfallen, oder da man sich mehr von den Drohungen der Menschen, als des göttlichen Richters schrecken läßt. Nun ist vonnöthen, daß wir einer seits die Gefahren der schädlichen Menschenfurcht, anderer seits aber auch das Mittel dagegen einsehen, welches die Religion zur Verbannung derselben anbietet.

Gleichwie die heilige Furcht Gottes, der alles sieht, hauptsäglich aus der Liebe gegen ihn entspringet, Kraft welcher der Mensch nichts mehr verabscheuet, als diesem höchsten Wesen zu misfallen: Also wird dieselbe oft durch die unordentliche Furcht eines Menschen verdränget, dessen Liebe und Gunst man gewinnen, oder nicht verlieren will. Wir sehen hievon ein auffallendes Beyspiel an dem König Herodes. Der Evangelist bezeuget ausdrücklich, daß

die-

dieser Prinz Johannem (den Taufer) fürchtete, weil er wuste, daß er ein gerechter und heiliger Mann war; auch daß er vieles that auf sein Zusprechen, und daß er ihn mit Vergnügen hörte. Mark. VI. 20. Er fürchtete also gewisser massen Gott selbsten in diesem seinen Gesandten. Allein, dessen ungeachtet läßt er den Mann Gottes auf einmal in den Kerker werfen. Warum? — Weil er sich fürchtete, einem herrschsüchtigen Weibe, der Herodias zu misfallen, welche mit ihm durch das Band einer unerlaubten Liebe verknüpfet war. — Nicht genug: Er läßt so gar dem Vorläufer des Welterlösers das Haupt grausamer Weise abschlagen. Warum? — Weil er sich fürchtete, die junge üppige Tochter jener blutdürstigen Mutter zu betrüben, da sie ihm durch ihr Tanzen gefallen hatte — so weit brachte es in dem schwachen Gemüthe dieses Königs, die schädliche Menschenfurcht, — Großer Gott! du kennest noch immer die verborgenen Triebfeder des menschlichen Herzens. Wie oft mußt du sehen, daß man sich noch heut zu Tage mehr fürchte, einem Geschöpfe, als dir zu misfallen, damit man eine unerlaubte Neigung befriedigen, einen freundlichen Blick nicht verlieren, oder einen vergänglichen Nutzen erhalten möge — Ach! in welcher Gefahr befinden sich dergleichen Seelen! und wie behutsam müssen selbst ihre Führer in Gewissenssachen seyn, damit sie an der so fürchterlichen Klippe des menschlichen Ansehens nicht anstossen? —

Hier muß nun die Religion ihre Stärke anwenden. Sie muß den Christen lebhaft überzeugen, wie unbillig es sey, das Geschöpf dem Schöpfer vorziehen, damit er nicht jenen gerechten Vorwurf erwarten müsse, den Moses ehemal den Israeliten gab: Vergiltst du dieß dem Herrn, du thorrechtes und unweises Volck? Ist er nicht dein Vater, der dich besessen, und gemacht, und erschaffen hat? Im 5. B. Mos. XXXII. 6. — Du hast Gott verlassen, der dich gezeuget hat, und hast den Herrn deinen Schöpfer vergessen. v. 18. Sie muß ihn belehren, wie nichtig und betrieglich die Menschengunst sey, besonders, wenn sie das Herz von Gott abgewendet, damit er lerne mit Paulo zu sagen: Suche ich den Menschen zu gefallen? — Wenn ich noch den Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich kein Diener Christi Galat. I. 10. — Sie muß ihm zu erkennen geben, wie ungewiß und zergänglich der Nutz sey, den man hoffet, oder den man zu verlieren sich fürchtet. Und was nutzet es doch dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnet, an seiner Seele aber Schaden leidet? Matth. XVI. 26. — O! wenn die Religion dem Christen so wichtige Wahrheiten vor Augen hält, wenn er sich dieselbe auch recht eigen macht, und davon ganz durchdrungen wird, muß nicht die schädliche Furcht, dem Menschen zu misfallen, aus dem Herzen dadurch verbannet werden?

Es äußert sich aber diese sträfliche Furcht noch auf einer andern Seite, da man sich mehr von den Drohungen der Menschen, als des göttlichen Richters schrecken läßt. Können wir hievon einen deutlichern Beweiß finden, als in der Leidensgeschichte unsers Heilandes selbsten, dessen wir uns in diesen Tagen besonders erinnern? Wir wissen aus dem Evangelium, daß Pilatus die Unschuld Jesu Christi wohl erkannte, und daß er sich fürchtete, ihn nach dem Verlangen der Jüden zum Tode zu verdammen. Allein da er hörte, daß Jesus sich für den Sohn Gottes ausgab, fürchtete er sich noch mehr, Joh XIX. 7, 8. und eben darum war er auch noch mehr bedacht, ihn von den Händen seiner Feinde zu retten. Unterdessen erhebt sich auf einmal unter dem aufgebrachten Volke eine drohende Stimme: Wenn du diesen loß läßt, so bist du kein Freund des Kaisers. **Ebend. v. 12.** Diese wenigen Worte waren gleichsam der Donnerkeil, welcher das Herz dieses Richters zu Boden schlug. Es mag wohl seyn, daß in diesem Augenblicke die Ungnade eines mächtigen Monarchen, die Entsetzung von seinem Amte, die besorgliche Verweisung ins Elend sich dem Pilatus in seinem zaghaften Gemüthe auf einmal vor Augen stellten — und was geschah? — Die Furcht eines Menschen erhält das Uebergewicht; und er läßt denjenigen kreuzigen, den er als den Sohn Gottes gefürchtet hatte — Er wäscht zwar zuvor seine Hände mit Wasser, und betheuert, daß er keine Schuld an dem Tode dieses Gerechten ha-

ben wolle: ja es läßt sich sogar aus den Worten Christi selbsten schließen, daß diejenigen, welche ihn aus Neid den Händen dieses Richters übergeben hatten, eine größere Sünde begangen haben: seine Sünde war aber nichts destoweniger groß genug, weil er aus sträflicher Menschenfurcht einen unschuldig erkannten verurtheilet hat — Ach, wie manche christliche Seele fürchtet zwar den Sohn Gottes, als ihren Richter, und scheut sich noch, ihn aus vorsetzlicher Bosheit zu beleidigen. Kömmt es aber so weit, daß sie hören muß: Wenn du in dieses, oder jenes Begehren (ob es gleich wider das Gesetz streitet) nicht einwilligest, so bist du mein Freund nicht; wird ihr der Verlust eines zeitlichen Vortheils, eine trotzige Mine, eine harte Rede, ein höhnisches Gelächter, oder sonst etwas widriges angedrohet, wie bald, und wie oft wird sie in solchen Umständen durch die Menschenfurcht niedergeschlagen, und entschließet sich endlich den Sohn Gottes, den sie als ihren Richter gefürchtet hat, nach dem Ausdruck des Apostels, so viel an ihr ist, durch sündhafte Einwilligung, aufs neue zu kreuzigen. Hebr. VI. 6.

Sie will zwar eben so, wie Pilatus, gleichsam die Hände waschen; und wirft die ganze Schuld auf denjenigen, der sie durch seine Drohungen dazu verleitet hat. Ich lasse es seyn, daß er wegen seinem mit Schrecken begleiteten Aergernisse eine großere Sünde habe; und wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt. Matth. XVIII. 7. Allein, dadurch wird

das

das unglückliche Opfer seiner unverantwortlichen Zumuthung in den Augen Gottes nicht rein gewaschen, weil keine Drohung, noch Gewalt den freyen Willen benehmen, oder bezwingen kann.

O! wie nothwendig ist hier abermal die Stärke der Religion, um eine so äußerst schädliche Furcht aus dem Herzen eines Christen zu verbannen? — Diese soll ihm lebhaft jenes vor Augen stellen, was wir bey dem Propheten Isaias lesen: Wer bist du, daß du dich fürchtest vor einem sterblichen Menschen, und vor eines Menschensohne, der wie ein Graß verdorret, und hast des Herrn, deines Schöpfers vergessen, der die Himmel ausgespannet, und den Erdboden gegründet hat? — Isai. LI. 12, 13. Diese Religion war es, welche den Jüngern Christi solchen Muth einflößte, daß sie dem versammelten jüdischen Rathe, ungeachtet aller Drohungen, unter das Angesicht sagten: Man muß Gott mehr gehorsamen, als den Menschen — **Apost. Geschicht.** V. 29. Diese Religion war es, welche so viele tausend treue Bekenner und Blutzeugen Jesu Christi vor der Wuth der Tyrannen unerschrocken, und in den grausamesten Tormenten unüberwindlich machte. Diese Religion war es, welche auch viele andere, die unglücklicher Weise zum Falle gebracht worden, wieder aufrichtete. Und soll die Stärke dieser Religion bey uns weniger vermögen? — Ach! Es liegt nur an uns, daß wir uns derselben in der Gefahr recht gebrauchen. Damit aber die-

ses

ses um so besser geschehe, sollen wir noch das dritte Hauptmittel hinzusetzen, welches die Religion dem Christen wider die Gefahren der Welt durch den Apostel vorschreibt, da sie ein heilsames Mistrauen auf sich selbsten, zugleich aber ein starkes Vertrauen auf Gott in ihm erwecket.

III.

Nicht ohne Ursache geschieht es, daß ich das Mistrauen auf sich selbsten, und das Vertrauen auf Gott in den Gefahren der Welt zugleich in einem Satze begreiffe. Denn keines aus beyden kann ohne dem andern bestehen; und das erste würde sonst in eine niederträchtige Zagheit, das andere aber in eine sträfliche Vermessenheit ausarten. Ich halte mich hier wieder an die Worte des heil. Paulus, welcher jener heilsamen Warnung, Wer meynet, er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle, sogleich folgendes hinzufüget: Gott aber ist getreu: er wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen; sondern er wird die Anfechtung selbsten zu euerem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget. Wir werden sowohl in dem einen, als dem andern die Stärke der Religion gegen die Gefahren der Welt entdecken.

So heilig und nützlich die Furcht Gottes, so schädlich hingegen die unordentliche Menschenfurcht ist; so nothwendig ist einem jeden die Furcht seiner eigenen Schwachheit; und ich muß gestehen, daß

wir die größte Gefahr unsers Heils in uns selbsten herumtragen. Ach! die betrübte Erfahrniß lehret uns nur gar zu oft, wie wahr es sey, was Gott durch den Propheten Oseas gesprochen hat: Dein Verderben ist aus dir, o Israel! — Ose. XIII. 9. Wer hätte es glauben sollen, daß David, jener Mann nach dem Herzen Gottes sich so leicht von einer schändlichen Begierde würde überwinden lassen, und daß Petrus, der erste unter den Aposteln, seinen Meister unter Verwünschen und Verschwören so bald verlaugnen sollte, da er doch kurz zuvor so hoch betheuert hatte, daß er ehender mit ihm sterben wollte? — Ach! dieß war in beyden die schreckliche Folge von dem, daß sie zuviel sich selbsten traueten — Und wer darf behaupten, daß er stärker sey, als diese? — Man bildet sich zwar oft ein, daß man die besten Vorsätze gemacht habe, in nichts unerlaubtes einzuwilligen — Man beredet sich selbsten, daß man sich nicht in diese, oder jene Gelegenheit begebe, das Gesetz Gottes, und sein Gewissen zu verletzen — ja, man schmeichelt sich vielleicht so gar, daß man gute und löbliche Absichten dabey hege — Aber wie bald ist es geschehen, daß eine auffsteigende unordentliche Leidenschaft der Wohllust, der Rachbegierde, des Ehrgeitzes, der unbehutsame Blick auf einen gewissen Gegenstand, die Anhörung einer verführerischen Rede, die Lesung eines gefährlichen Buches solche Eindrücke in dem Herzen hinterlasse, durch welche alle zuvor gefaßte, oder wenigstens eingebildete Vorsätze auf einmal verges-

seyn, und zernichtet werden — O! wer wird alle die traurigen Fälle zählen, welche aus dem allzugroßen Vertrauen auf sich selbsten erfolget sind!

So muß dann hier abermal die Stärke der Religion zu Hilfe kommen. Diese muß den Christen zur wahren Erkänntniß seiner selbsten führen, und ihn belehren, wie sehr der menschliche Verstand durch den Fall des ersten Menschen verdunkelt sey, — wie oft und wie leicht er sich selbsten betriege, da er das Falsche für wahr, und das Böße für gut ansieht — Wie scheinbar er die ungegründete Entschuldigungen zu machen wisse, welche er ausdenket, seine Irrthümer zu rechtfertigen — Diese, nämlich die Religion, muß ihm sein eigenes Herz vor Augen stellen, damit er dessen verborgenste, und aus dem allgemeinen Verderbniße entspringende Neigungen entdecke — Diese muß ihn von seinem gänzlichen Unvermögen, etwas gutes aus eigenen Kräften zu thun, überzeugen, damit er sich vor den Augen Gottes demüthige, niemal zu viel auf sich selbsten vertraue, und sich nicht freywillig der Gefahr aussetze; sondern vielmehr dieselbe, so viel möglich, sorgfältig fliehe; denn es ist der Ausspruch des heiligen Geistes: Wer die Gefahr liebt, der wird darinn zu Grunde gehen. Eccle. III. 27.

Unterdessen, da die Religion den Christen so tief durch die Erkänntniß seiner eigenen Schwachheit einer seits erniedriget; erhebet sie ihn anderer

seits nur desto höher durch ein starkes Vertrauen zu Gott in den Gefahren der Welt, welche er von Standes und Amtes wegen nicht ganz vermeiden kann. Alsdann tritt die oben angeführte Lehre des Apostels vollkommen ein: Gott ist getreu: Er wird euch nicht über euere Kräften versuchen lassen: sondern er wird die Anfechtung selbsten zu euerem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget. Es fallen daher alle jene nur von der Eigenliebe, oder von der sträflichen Menschenfurcht ausgedachte Entschuldigungen hinweg — Ich habe nicht anderst gekönnt — Die Versuchung war zu heftig — Ich wußte mir nicht anderst zu helfen — Die Noth hat mich gezwungen ꝛc. ꝛc — Nein: Gott wird euch nicht über euere Kräfte versuchen lassen: Es ist hier nicht die Rede von den Kräften, die ihr aus euch selbsten habet; (denn diese sind freylich zu schwach) sondern nur von jenen Kräften, welche die Gnade mittheilet. Und wie sollte wohl jener gütige Gott, der alle Haare unsers Hauptes gezählet hat, und ohne dessen Willen nicht eines davon herabfällt, Matth X 30. einer Seele, die auf ihn vertrauet, die nothwendige Hilfe in der Gefahr entziehen, wo es um den Verlust ihres ewigen Heils zu thun ist? — Ja, er wird im Gegentheil die Anfechtung selbsten zu euerem Besten wenden, damit ihr standhaftig bleiben möget. Und in der That, wo kann die Tugend ihre Stärke mehr zeigen, als in der Anfechtung? wo die Geduld, als in der Trübsal? wo die Sanftmuth, als in der Beleidigung? wo die De-

muth, als in der Erniedrigung? wo die Großmuth, als in der Beschwerniß? wo die Liebe, als in der Noth? wo die Standhaftigkeit, als in der andaurenden Qual und Verfolgung? — Eben so, wie sich der Heldenmuth eines tapfern Kriegsmannes um so besser an Tag legen kann, je stärker der Feind ist, den er zu bestreiten, und zu überwinden hat. So pflegt Gott die Anfechtung selbsten seinen treuen Dienern zum Besten zu wenden; und so wird bey ihnen wahr, was der heil. Paulus zu den Römern schreibt: Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten mitwirke. Röm. VIII.

Wenn nun der rechtschaffene Christ sich von den Gefahren der Welt, welchen er nicht ausweichen kann, umgeben sieht, soll er sich an die theuere Verheißung seines Erlösers erinnern, durch welche derselbe seine Jünger einstens ermunterte, da er zu ihnen sprach: Habet Vertrauen! Ich hab die Welt überwunden. Joan. XVI. 33. Und er kann mit voller Zuversicht zu ihm sagen: Herr! deine ewige Fürsicht hat mich selbst in diesen Stand gesetzet — du selbst hast mich an die Welt durch solche Bande angeheftet, welche ich nicht zerreissen darf — du kennest am besten die Gefahren, in welchen ich mich allda befinde — O! so erleuchte dann die Finsterniße meines dunkeln Verstandes, damit er sich nicht selbst betriege, noch durch die falschen Grundsätze der Welt betriegen lasse — Bewahre du mein schwaches, und aus sich selbsten zum Bößen geneigtes Herz,

 damit

damit es nicht durch die Gewalt unbezähmter Leidenschaften, und verführerischer Gegenstände hingerissen werde — Halte du die Sinne meines Leibes in Schranken, damit meine Augen nichts sehen, meine Ohren nichts hören, meine Zunge nichts rede, meine Hände und Füße sich zu nichts bewegen, was deine Ehre verletzen, und meine Seele beflecken könnte. Dieses, o mein Gott, hoffe ich von dir, weil du ein getreuer Gott bist: und ich werde mitten in der Gefahr sicher seyn, weil du mein Helfer bist — Ja, H. Z. dieß ist die Sprache der Religion, welche sie dem guten Christen in das Herz, und in dem Mund zu legen pflegt; und ich darf im Namen Gottes selbsten versichern, daß derjenige, welcher so aufrichtige Gesinnungen gegen seine Güte heget, seine Hilfe unfehlbar erhalten werde; denn, es steht ein für allemal geschrieben: Ihr sollet wissen, daß noch Keiner zu Schanden geworden, der auf den Herrn vertrauet hat — Eccli. II. 11. Noch Keiner, — So wird dann auch Niemand aus uns dießfalls der erste seyn.

Schluß.

Hier sehen sie nun, H. Z. die wahre Stärke der Religion, durch welche sie den rechtschaffenen Christen in seinem Stande wider die Gefahren der Welt schützet, da sie ihn mit einer heiligen Furcht Gottes, der alles sieht, und richtet, erfüllet: da sie die schädliche Menschenfurcht, sie mögen ihm schmeicheln

cheln, oder drohen, aus ihm verbannet: da sie endlich ein heilsames Mistrauen auf seine eigene Schwachheit, mit einem starken Vertrauen auf Gott in ihm erwecket. O! welch ein herrlicher Sieg der Religion ist dieses, und wie glückselig ist derjenige, welcher sein Herz in eine so vortheilhafte Lage gebracht hat! — Nichts — Nichts in der Welt ist vermögend, seine Standhaftigkeit zu überwinden — da aber diese Stärke eine Gabe Gottes ist, so ist es billig, daß wir ihn demüthigst darum anflehen — In dieser Absicht lasset uns abermal zu dem Altar, auf welchem das schreckliche Opfer des neuen Bundes verrichtet wird, mit jener heiligen Furcht hinzunahen, mit welcher die himmlischen Geister selbsten vor demselben erzittern! — Lasset uns jene schädliche Menschenfurcht, welche die wahre Andacht, und ehrerbietige Leibesstellung dabey, als etwas zu niedriges ansieht, weit davon entfernen — Lasset uns endlich mit einem heilsamen Mistrauen auf uns selbsten, zugleich aber mit großem Vertrauen auf die Verdienste unsers Erlösers, der sich für uns opfert, dabey erscheinen — und so können wir mit Zuversicht hoffen, daß der himmlische Vater in Anbetracht seines Sohnes uns die Gnade, um welche wir ihn bitten, aus seiner Barmherzigkeit verleihen werde Amen.

Das übrige wurde gehalten wie am 45. Blatt. Zuletzt wurde das Lied: Frohlocket Fromme, zittert Sünder rc. gesungen.

Nachmittag.

Der Anfang wurde wie oben gemacht.

Nach diesem wurde der

II Unterricht

gegeben,

Wie ein Christ sich vor den Gefahren der Welt ohne Verletzung seiner Standespflichten bewahren soll.

Text. 1 Joh. II. 15.

Nolite diligere mundum, neque ea, quae in mundo sunt. Siquis diligit mundum, non est charitas Patris in eo.

Liebet die Welt nicht, weder was zur Welt gehöret. Wer die Welt liebet, der liebet Gott nicht.

Eingang.

Die Weltliebe ist ein Verlangen nach dem Besitze und Genusse solcher Dinge, die entweder unsre zeitliche Glückseligkeit wirklich befördern; oder

uns

uns doch selbige zu befördern scheinen. Sie ist ihrem ersten Begriffe nach nichts Böses, indem die heil. Schrift uns erlaubt, die Welt zubrauchen. 1. Kor. VII. Allein sie wird schädlich, wenn sie auf falsche und sündliche Gegenstände gerichtet ist; oder wenn man sie auf eine verbothene Art zu befriedigen sucht; oder wenn sie bey erlaubten Sachen das Herz zu sehr einnimmt, daß man das Geistliche dem Irrdischen aufopfert. —

Der heil. Johannes beschreibet verschiedene Gestalten der sündlichen Weltliebe. Er nennet sie Fleischeslust, Begierlichkeit der Augen, und Hoffart des Lebens; wider diese unmäßige Weltliebe eifert er, wenn er sagt: Liebet die Welt nicht. Und er hat Ursache hierzu: denn sie schwächet die Liebe zu Gott; sie drucket unsern Geist nieder, und ruft ihn von seinem letzten Endziele ab. Die Liebe des Vaters ist nicht in ihm.

Es ist aber hart, wird jemand sagen, bey den Reizungen der Welt und des Fleisches, bey dem Ueberflusse an allen Gütern seine Seele unbefleckt zu erhalten; mit Vorzügen glänzen, und doch nicht geblendet werden? Ja! dieß ist wahr; man muß sein Heil mit Furcht und Zittern wirken; und wer meynet, er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle; es gehört eine große Herrschaft über sich selbst, eine stäte Ueberwindung seiner verderbten Neigungen hiezu. Doch ist dieses auch nicht so schwer, als man

glaubet. Die Religion rüstet uns mit Stärke hiezu aus. Ich zeige die Wege an, die man betreten soll.

Damit der Christ in den Gefahren der Welt seine Standespflichten nie verletze, muß er

1) Die wahre Demuth in den Ehren der Welt

2) Die Verachtung des Zeitlichen in den Gütern der Welt,

3) Die christliche Verläugnung in den Ergözlichkeiten der Welt beybehalten.

Christe Jesu, der du dich bis zum Tode gedemüthiget hast, und zuletzt von allem entblößt, am Kreuze schmachtend gerufen: Es dürstet mich. So arm, so arm warest du als Mensch; der du endlich mit Bitterkeiten bist gesättiget worden; Lehre uns, damit keine unordentliche Weltliebe uns jemal beherrsche!

I.

Würden, Ehrenstellen, Rang zeugen von einer weisen Einrichtung dieser Welt, wodurch die göttliche Vorsicht die höchstnöthige Ordnung unter den Menschen hier erhält, und Glückseligkeit über die Staaten vorbereitet. Es ist aber sehr leicht, daß die Begierde nach denselben in Ehrgeiz und verdammlichen Hochmuth ausarte.

Um diesen vorzubeugen, und in Mitte der Ehren und großer Vorzügen die Schranken der Bescheidenheit nicht zu überschreiten, ist die wahre Demuth vonnöthen.

Sie bestehet darinn, daß der Christ sich bestrebe, alle seine Vollkommenheiten als unverdiente Geschenke der göttlichen Güte anzusehen; daß er entfernt von sträflicher Ehrsucht, den Nächsten höher achte als sich selbst. Wer nach dieser Ueberzeugung und lebendigen Vorsatze des Willens handelt, der wird seine gänzliche Abhängung von Gott fühlen, er wird nicht höher von sich als es sich gebührt, denken; er wird alle Gaben und Vorzüge, die er besitzet, zur Ehre und den Vortheil seiner Nebenmenschen gebrauchen; andern mit Ehrbezeugungen zuvorkommen, und die unruhige Ehrbegierde mäßigen; er wird christlich demüthig seyn.

Der Abriß dieser Tugend gründet sich auf die fürtrefliche Worte, mit welchen sich Paulus wider einige zu Korinthus setzet, die sich besser und angesehener hielten, weil der beredte Apollo ihnen zum Lehrer gegeben war; als wäre die Gnade des Unterrichtes ein Lohn ihrer Verdiensten; die sich einbildeten, man dörfte auf gewiße Vorzüge und Güter trotzen. Er zeigt ihnen, daß alle Güter, die ausser ihnen sind, und alle Vollkommenheiten des Geistes und des Leibes nur Wohlthaten des Herrn wären. Wer ist dein Richter? was hast du nun, daß du

nicht

nicht empfangen hast? — Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, als wenn du es nicht empfangen hättest? 1. Kor. IV. 7. Kann sich das Gefäß wieder den Töpfer, oder der Stein wider die Hand des Künstlers erheben; wenn er zur Ehre oder Verachtung ist verwendet worden? — Meidet also die Zänkerey und eitle Ehre; einer schätze den andern in Demuth höher, als sich selbst. Keiner gebe auf seine besondere Vortheile acht, sondern auf die fremden. Phil. II. 3, 4.

So vernünftig und billig die Pflicht der evangelischen Demuth ist; so beliebt wird sie uns durch das Beyspiel des Sohnes Gottes. Blicken wir nur hin auf Jesus Christus den Urheber und Vollender unsers Glaubens, wenn er sagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; und bemühen wir uns eben des Sinnes zu seyn. Ob er gleich die göttliche Wesenheit hatte, und sich nichts fremdes anmaßte, da er sich für Gott ausgab: legte er doch seine Herrlichkeit ab, nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward andern Menschen gleich; er lebte nur auf der Welt, daß er diente, und sein Leben zur Erlösung für viele dahingab; Phil. II. Er, durch den alle Dinge sind gemacht worden, hat sich äußerlich von andern Menschen nicht unterschieden als nur in der Erniedrigung seiner selbst. Er demüthigte sich, und gehorsamte bis in den Tod — er unterwarf sich dem Willen seines Vaters mit gelassener Seele, und zwar zum Kreuzestode,

wo

wo er das Versöhnopfer für die Sünden war. Und da er an dem schimpflichen Holze — zwischen Mördern blutete, die über ihn fluchten — da, wo er in letzter Todesangst — mit segnenden Blicken — sie zur Versöhnung einlud — hat er die Demuth mit seinem theuern Blute versiegelt; darum hat ihn Gott erhöhet, von der Erde in Himmel erhoben, und zur Rechten Gottes gesetzet; ihm einen Namen gegeben, vor welchem alle himmlische, irrdische, und unterirrdische Einwohner die Knie beugen.

Dieß sind die Früchte der Demuth, die man gewiß einärndet. Gott widerstehet den Hoffärtigen; den Demüthigen aber giebt er Gnade. 1. Pet. V 5. Er entzieht denen, welche sich düncken groß zu seyn, das Licht seiner Gnade, worauf sie sich verirren. — Wie weit wird Nabuchodonosor, nachdem er den ungeheuern Koloß seines Stolzes, für welchen die Erde zitterte, errichtet hatte, zum Nachtheil der Menschheit abgewürdiget? — Er schleudert die Mächtige ohnkräftig dahin; er segnet die Demüthige, er sichert sie vor Unzufriedenheit; er erspart ihnen tausend Beleidigungen von andern; er hindert eine Menge von Thorheiten, und verschaffet ihnen die Liebe und Wohlgewogenheit der Rechtschaffenen. Endlich wird er an jenem Tage erhöhet, wo er öffentliche Ehre erhalten wird.

Hier laß ich sie H. Z. den Schluß machen, ob es mit den Gesinnungen des Evangeliums überein-

einstimme, wenn Leute von ihren Gaben, Verdienſten, und Anſehen ſo eingenommen ſind, daß ſie alles ſich und ihren Kräften zuſchreiben; wenn Beyfall, Hochachtung, Ruhm, und Bewunderung der Welt ihr Abgott iſt, dem ſie ſich opfern; wenn ſie die vergängliche Ehre, die ſie beym Tode zurücklaſſen, als ihren Endzweck in der Welt anſehen, nach welchen ſie mit unerſättlicher Begierde ringen; — wenn ſie durch niedrige Prahlerey und alle unedle Mittel auf der Schande des Nächſten ihre Ehre erbauen, ja den Stolz vor den Altären des Herrn nicht bergen können? — Ich erwarte ihr Urtheil, ob das Verhalten des Aman billig war, da er eine ganze Nation der herrſchenden Neigung des Hochmuths zum Opfer beſtimmte, weil ein einziger Menſch ihm eine äuſſerliche Ehrenbezeugung verweicherte? — Finden ſie nicht vielmehr in den Zügen dieſes Hofherrn, daß eine überwiegende Leidenſchaft die Sinn verblende; die Seele verkehre, die Gerechtigkeit, die irrdiſche Ruhe und Glückſeligkeit zu Boden ſtürze? —

Doch muß man bey der Demuth nicht auf Irrwege verfallen. Dieſe Tugend zwinget uns nicht, die Gaben, welche uns von Gott zugefloſſen ſind, zu verbergen; denn wie könnten wir Gott das ſchuldige Danklied ſingen, wenn wir ſeine Güter verkännten? — Die demüthigſte Mutter des Herrn ſprach ſie nicht öffentlich: Ich preiße den Herrn aufs höchſte, und erfreue mich in Gott meinem Heile: **Luk.** I. 46. v. weil er ſeine Augen auf meine

Nich=

Nichtigkeit geworfen hat, 47. v so daß mich darum alle Geschlechter selig sprechen werden; 48. v. weil der Mächtige, dessen Name heilig ist, mir große Gnaden bewiesen hat. 49. v.

Sie nöthiget uns nicht, niedrig und verächtlich von uns selbst zu sprechen, weil gemeiniglich grober Stolz hinter dieser Larve der Demuth ist: oder den Menschen irrige Meinungen von uns beyzubringen, oder die Gnade zu verkleinern; denn unsere Verdienste sind Geschenke Gottes. Ich habe mehr denn sie alle gearbeitet; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. 1. Kor. XV. 10. Wozu also eine ungerechte Wage, wenn man dem Herrn sein Gut giebt? — *) Moyses läugnete nicht, daß er das Volk aus Egypten geführet; weder Josue, daß er Amalek geschlagen habe. Sie liesen zu, daß das Volk Freudenfeste anstellte; aber sie wußten demjenigen die Ehre zu geben, durch dessen Hand das Heil in Israel geschehen ist.

Die Demuth verbiethet nicht, seine Ehre gegen die Lästerungen zu vertheidigen, oder rechtliche Hilfe zu suchen, wenn die Ehre Gottes, die Kraft des Amtes, das Glück der Seinigen untergraben wird. — Selbst die ersten Christen übergaben der heidnischen Obrigkeit ihr Schutzschriften; doch grif-

fen

*) Quisquis tibi enumerat vera merita sua, quid tibi enumerat nisi munera tua? S. Aug.

fen sie niemal zum fleischlichen Waffen; sie vertrauten auf die Verheißung Gottes: Es ist einer, der meine Ehre suchet. Oft richtet man durch allzuhitzige Vertheidigung seiner Ehre, wenn die christliche Klugheit nicht zu Räth gezogen wird, mehr Aergerniß und Erbitterung an. — Oft siehet man, daß Gott bey verhängter Schande uns demuthigen, und zu sich bringen will. Die Hoffärtigen haben wider mich viel Bosheiten erdacht, singt David, ich aber will unverrückt und von ganzem Herzen bey der Beobachtung deiner Befehle beharren. Psal. CXVIII. 69. v. — Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast, damit ich dir genau dienen lerne. 71. v. Wann gieng Adonias zum Altare hin, dessen Horn er als einen Zufluchtsort ergriff, als da sein stolzer Entwurf zur königlichen Würde vereitelt war? — Wann demüthigte sich Manasses vor dem Gott seiner Väter? Nicht eher, als die Hand Gottes ihn demüthigte, und er in Ketten zu Babylon seufzete? Wohl mir, daß du mich gedemüthiget hast! — Ob aber das wahre Ehre sey, wenn man den Nächsten, vielleicht seine Gattin, Kinder, und Angehörige unglücklich macht, überlasse ich ihrer Einsicht, Religion, und Zärtlichkeit des Herzens zur Beurtheilung, und erkläre den andern Punkt.

II.

Der reiche Mann im Evangelium, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete, der wollüstige Sadducäer — von den rasenden Lüsten,

die er befriedigte, trunken — von dem Glanze, der ihn umgab, und von dem Gewölke des Weihrauchs seiner Schmeichler verblendet — von den Gütern, die er besaß, aufgetrieben, — vergaß er nicht seines Gottes? — Vergaß er nicht beym Anblicke eines Bettlers, daß er auch durch Unglücksfälle in gleichen Zustand könne versetzt werden? — Vergaß er nicht einem todkranken Menschen eine Labung zu gönnen, weil er in seinem ganzen Leben vielleicht keinen Mangel gelitten, weder den Last der Armuth gefühlet hatte? Vergaß er nicht nackte zu bekleiden, weil er in Seiden aufgewachsen, nie die Stürme des Wetters in seiner Wohnung empfunden hatte? — Vergaß er endlich nicht nach einer künftigen Glückseligkeit zu streben, weil das wollüstige und weiche Leben den Gedanken, daß eine unsterbliche Seele in ihm wohne, schon mit Gewalt erstickt hatte? Lazaruß verlangte nur den Hunger mit den Brosamen zu stillen, welche von der Tafel des Reichen fielen: aber niemand gab sie ihm: sondern die Hunde kamen, und leckten seine schwierige Wunden. Luk. XVI. 21.

Diese Gleichnißrede zeiget uns, daß in Absicht der Reichthümer eine Behutsamkeit vonnöthen sey; Sie bestehet aber gar nicht darinn, daß man sie verläßt, oder von sich wirft, wie einige Weltweise, die ihr Geld ins Meer geworfen; weil sie entweder nicht weise, noch tugendhaft genug waren, solches auf eine vernünftige und nützliche Weise zu verwenden; son-

dern, daß man nach dem Sinn des Evangeliums sein Herz nicht daran hänge, und einen gottgefälligen Gebrauch davon mache. Dieses ist christliches Verhalten, welches uns die Religion gebiethet.

Sind auch Reichthümer in der Fülle da, so hänget doch euer Herz nicht an sie. Psalm LXI. 11. (schätzet sie nicht hoch) der Prophet verlanget, daß, wenn auch Reichthum von Zeit zu Zeit zuwächset, man seine Gedanken nicht darauf richte; daß man in Mitte des Ueberflußes ein freyes, ruhiges, abgeschältes Herz behalte, welches mit Abraham kein Bedenken trägt, die fruchtbareste Gegend dem Eigennutze des Loth aufzuopfern, damit die Eintracht und der Fried nicht zu Trümmern gehet; das eben so großmüthig ist, diese Güter mit Job zu verlieren, als es gottesfürchtig ist, sie zu verwalten; das mit den nämlichen frommen Gesinnungen gegen Gott sagt: Ich habe, wie ich in die Welt kam, nichts gehabt, und nichts werde ich, wenn ich wieder herausgehe, mitnehmen; Bloß bin ich gebohren worden, und bloß werde ich in das Grab steigen: der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen: wie es dem Herrn gefallen, so ist es geschehen; sein Name sey immer gelobet. Job. I. 21. Ein Herz das nicht mit Unruhe nach solchen Dingen geizet, die tausend Zufälle uns rauben können. Endlich ein Herz, das die unerlaubten Mittel, welche der Eigennutz, die Gewinnsucht eingiebt, hasset; — Ungerechtigkeiten, die den väterlichen Weinberg eines hilflosen Naboth

an sich bringen; und den schrecklichen Fluch über das Haus des Königs Achab vom Himmel herabziehen, — Ungerechtigkeiten, die zwar die Häuser der Armen und Elenden verschlingen; aber das ewige Wehe, den ganzen Arm der göttlichen Rache auffodern: Er wird die Reichthümer, die er schon verschlungen hat, von sich werfen; denn Gott läßt sie ihm nicht gedeihen. Job. XX. 15. v. Der Himmel wird sein Unrecht offenbaren, und die Erde wider ihn aufstehen. 27. v. — Sünden, welche die Pflicht der Wiedererstattung auflegen; die, wenn sie verabsaumet wird, die Nachlassung der Sünde bey Gott aufhält, die Buße verdächtig — das Sterbbette zum Vorhofe der Hölle macht. —

Und wie bitter ist der Tod einem Menschen, der sein Vergnügen in den zeitlichen Gütern hat! Trennest du so, bitterer Tod! rief zitternd der fette König Agag, wenn er das Schwerd des Propheten erblickte. Wie unwürdig ist dieser Zug für einen Christen, wenn sein Herz mit Gewalt von den Gütern des Glückes muß abgerissen werden, — für einen Christen, dessen Wandel im Himmel ist, und von daher auch Jesum Christum erwartet, der unsern nichtigen Leib verklären und ganz sumändern wird, auf daß er ähnlich werde seinem herrlichen Leibe?

Wir sind ferners verpflichtet, die Reichthümer auf eine gottgefällige Art zum Wohl der Menschen zu verwalten. Gott hat die Theilung der Güter,

die zuvor gemein waren, eingeführt, der Habsucht der Menschen Einhalt zu thun, und durch den Ueberfluß des einen, den Mangel des andern zu erleichtern; die Erziehung unsrer Kinder, die Versorgung der Armen, die Bedürfnisse des Staates zu bestreiten. Wir sind nicht Eigenthümer, sondern Haushälter über das Vermögen seiner Monarchie; Man lese die wichtige Stelle des heil. Paulus: Den Reichen dieser Welt befiehl, so schreibet er dem Timotheus, sie sollen nicht übermüthig seyn — sie sollen gute Werke üben und an diesen reich werden; gerne geben, das Ihrige mittheilen, und also sich einen Schatz für das künftige (Leben) sammeln, der ihnen für eine gute Grundfeste dienen wird, das wahre Leben darauf zu bauen. **Tim.** VI. 17 - 19. v. Hieraus fließt die Verbindlichkeit des Allmosens. Den Reichen dieser Welt gebeuth, daß sie gerne geben. Eine Pflicht, die, wenn sie verabsäumet wird, am Tage des Gerichts die Verwerfung der Reichen entscheidet. Ihr Verfluchten, weichet von mir! — Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. — Eine Pflicht, die mit unserm Vermögen steiget; Sey barmherzig, so gut du kannst. Hast du viel, theile reichlich aus: Hast du wenig, befleiß dich, das Wenige doch gerne zu geben. **Tob.** IV. Man irret sich, wenn man glaubet, man hätte das Seinige gethan, wenn man ein geringes Allmosen giebt, da man in der Fülle mittheilen könnte. —

Und

Und wer sind denn die Unglückliche, derer ich mich annehme? Die Familie, die Glieder Jesu Christi — Lazarusse, die vor unsern Thüren sitzen — Verunglückte, bey welchen der Priester und Levit vorübergehen, und die, wie es scheinet, der Liebe des Samariters das Verdienst überlassen. — Unsre Brüder, die den nämlichen Vater im Himmel haben — Leute von eben der Natur und Beschaffenheit wie wir — Christen, die an dem nämlichen Glauben Theil nehmen — die in dem Mutterschoose der Kirche wiedergebohren, mit eben dem Taufwasser gereiniget, an der Tafel des Abendmahles gesetzet sind, wie wir — Kinder Gottes, die zu eben der Herrlichkeit berufen sind — Erben des Himmels, und Miterben Jesu Christi, für welche der nämliche Mittler ist geopfert worden. Da wir nun so genau mit ihnen vereiniget sind; da uns Natur, Religion, Christenthum verbindet; wie können wir sie leiden sehen, und das Eingeweid unsrer Barmherzigkeit gegen sie nicht aufthun? — Wie können wir sie in ihren traurigen Höhlen, wo sie sich mit ihrem Elende beschäftigen, und weiter nichts, als ein wenig mit ihren Thränen benetztes Brod haben, die Ueberbleibsel eines jammervollen Lebens zu erhalten, erblicken, ohne mit unsrer gutthätigen Liebe hinabzusteigen! — Wer dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden; und schließet sein Herz vor ihm zu; wie bleibt in demselben die Liebe Gottes? 1. Joh. III. 17. — Wie kann er sagen, daß er Gott liebet, den er nicht siehet; da er gegen den Nächsten,

das sichtbare Ebenbild Gottes, — den Freund Gottes — ein Kind des Allmächtigen — Gottes Anschauung fähig, unempfindlich ist? — wie bleibt er ein Kind des himmlischen Vaters, dessen gutthätige Sonne am Himmel für jedermann scheinet? — Wie bleibt er ein Gläubiger, ein Erlöseter Christi, dessen Gesetz die Gutthätigkeit, und Liebe gegen Nothleidende empfiehlt? — Der, da er reich war, wegen uns arm geworden, damit wir reich würden — Wir, die wir auch in der Noth waren, auch arm, an den beßten Gütern arm — Wie bleibt die Liebe des Trösters in ihm, der unsrer Schwachheit beystehet; der, da wir nicht wissen, was und wie wir begehren sollen, aus uns selbst durch solche Gemüthsregungen bethet, die man nicht auslegen kann: Dieser Geist begehret in und für uns mit unaussprechlichen Seufzen. Wie kann ein Hartherziger die Liebe Gottes haben? —

O wie tröstend muß es seyn, wenn man auf Leute, die man beglücket hat, hinsehen kann! — Wenn man an diesen Freunde und Vorbitter hat, die ihre Hände zu Gott erheben, damit wir nach unserm Hinscheiden in die ewige Wohnungen aufgenommen werden! — Wenn sie ihm den Rock zeigen, der sie durch unsre Güte kleidet, — Das Haus, worinn sie durch unsre Wachsamkeit wohnen; — Das Bette, worinn sie ruhen: so wie die Wittwen zu Petrus traten, und ihm mit weinenden Augen die Kleider zeigten, welche ihnen die gottselige Dor-

kas

kas gemacht hatte. Ap. Gesch. IX. Welche Belohnungen! wenn Jesus Christus vor allen Engeln — von dem Thron seiner Herrlichkeit einst herabsagen wird: Kommt her ihr gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, das euch bey Erschaffung der Welt ist zubereitet worden; Matth. XXV. 34. Denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset. 35. v. ꝛc. ꝛc. Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habet, ist mir geschehen. 40 v. —

H. Z. Laßt uns dann alle Regungen der christlichen Liebe erwecken, und durch heilige Allmosen andere beglücken, den Flüssen gleich, die allenthalben, wo sie durchfließen, den Segen ausbreiten. — Wir haben Nichts in die Welt gebracht; und am Fuße des Grabes verlieret sich aller Reichthum; — Da schläft im Staube der Monarch auf seinen getrümmerten Ehrenzeichen, und der letzte Unterthan, dessen Armuth der Tod nicht verachtet. — Beyde warten auf die majestätische Stimme der Gerichtsposaune, und den fürchterlichen Erdenstoß — Es ist auch gewiß, daß wir nichts mit uns nehmen können. 1. Tim. VI. 7. Liebet die Welt nicht mit ihren Reichthümern — Lasset uns vornämlich nach den Schätzen der Seele, nach der Ruhe des Gewissens, nach wahrer Tugend, nach unendlichen Gütern streben; und die christliche Abtödtung in den Ergötzlichkeiten der Welt nicht verlieren.

III.

Einige Ergötzungen sind in ihrer Natur unedel, anstößig und sündhaft; andere in der Art, mit welcher man sie genießet; mithin ist Auswahl und Abtödung vonnöthen, um seine Standespflichten nicht zu verletzen: besonders, weil der Sohn Gottes ein so strenges Urtheil über solche ergehen läßt, wenn er überhaupt sagt: Wehe euch, die ihr jetzt lachet; (die ihr die Freuden dieser Welt suchet) denn ihr werdet trauren und weinen; ihr habt euern Trost hinweg.

Ich will hier nichts vergrößern, weder alles unschuldige Vergnügen verwerfen; oder es als etwas Entheiligendes ansehen.

Zu den Ergötzlichkeiten, die aus einer vergifteten Quelle fließen, zähle ich diejenigen, welche sich mit dem Christenthum gar nicht vertragen, dem göttlichen Gesetze widersprechen, der Tugend und Andacht nachtheilig sind, die Unschuld der Sitten verderben, und standesmäßige Keuschheit verletzen.

Die Geschichte von den fünf Städten am Meere, vom Falle David sagt uns, daß es strafbare und schändliche Dinge sind; daß kein Laster in der Welt sey, welches Gott härter bestraft habe. Der Apostel redet ohne Einschränckung, wenn er den unreinen, die sich den ausschweifenden Lüsten ergeben, betheu-

theuert, daß sie das Himmelreich nicht ererben werden.

Vergleichen wir diese Empörungen wider Gott mit den Grundsätzen des Evangeliums, das uns Enthaltsamkeit, Kreuzigung der Lüsten und Sinne, Nachfolge Christi befiehlt — Erinnern wir uns an den feierlichen Taufbund, den wir im Angesichte der Kirche mit Gott errichtet haben, wo unsre Leiber zu lebendigen Wohnungen des heil. Geistes sind eingeweihet worden. Paulus bedienet sich keines andern Beweggrundes, die Christen zur unverletzlichen Reinigkeit zu ermahnen: Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes geworden seyd, und daß der heilige Geist in euch wohnet? 1. Kor. III. 16. — Nun soll aber der Tempel Gottes heilig seyn; und wer diesen Tempel entheiliget, den wird Gott verderben — Und der Christ will aus diesen Gliedern Waffen der Ungerechtigkeit machen, sie in sclavische Lüsten versenken, die so traurige Folgen haben? —

Woher kömmt es, daß zuweilen mancher in seinen ersten Lebenstagen einen siechen Körper, wankende Füße, abgezehrte Gesundheit als stumme Verräther seiner Leidenschaft zur Schau herumschleppet? — Woher der verblendete Verstand, — der verderbte Wille — das eingeschläferte Gewissen — und verwildete Gemüth? — Unbrauchbar für Gott und die Welt lebt er den rechtschaffenen zum Abscheu. — Woher die Abneigung zu seinen Berufsarbeiten — die Erstickung der natürlichen Scham-

haftigkeit — Verachtung des göttlichen Wortes, der heil. Sakramente — seiner Religion — und endlich die förmliche Gottesverläugnung? — Woher die Armuth des verlornen Sohnes, der mit zerlumpten Gewande, vom Hunger gekrümmet in der Ferne herumirret, woher die bis zum Trebern betteln getriebene Armuth? — Woher der Fluch Gottes über ein Haus, den die unglücklichen Kinder öfters noch tragen? — Woher die Aergernisse der Schwachen, die in ihrem Glauben wanken? — die traurigen Risse in den geheiligten Mauren Sions — jene mitleidige Thränen der seufzenden Kirche, und ihrer Priester, die zwischen dem Vorhofe und Altare weinen? — Ach! diese lärmenden Freuden, diese rasenden Thorheiten sind es, welche die geheimen Warnungen des Gewissens, die sanften Rührungen der Gnade, die liebvolle Lockungen des Evangeliums, alle Donner des Gesetzes verachten, so, daß man im Bösen verhärtet, allmählig fühllos wird, in tiefen Abgrund fällt; und dadurch gleich den hohen Eichen, wenn sie stürzen, das niedrige Gesträuch erschlägt.

Ich will zwar deiner Gnade, o Gott! keine Gränzen setzen; ich weiß, daß deine Erbarmnissen unendlich sind; ich weiß, daß dein Arm nicht abgekürzet sey; ich behaupte nicht, daß es unmöglich sey, daß ehe man in die furchtbare Ewigkeit hingerücket wird, zu bessern Gesinnungen gelangen könne; unterdessen lese ich auch: Die Gebeine des Gottlo-

sen

sen werden mit seinen jugendlichen Ausschweifungen angefüllet, die ihn bis zum Grabe nicht verlassen werden. Job. XX. 11.

Wir sehen aus diesen Gründen, daß man diese sündlichen Freuden schlechtersdings fliehen müsse; noch jenen Weg betreten, der uns mit Rosen bestreuet ist; trauen wir nicht denjenigen, welche der Verfasser des Buches der Weisheit redend einführet: Von ungefähr sind wir entstanden, und nach dem Leben wird es mit uns wiederstehen, als wenn wir niemals gewesen wären: denn unser Athem (die Seele) ist, wie Rauch: unser Wort und der Sinn, aus dem es entspringt, ist ein Funken: so dieser verlischt, wird unser Leib zu Aschen, und die Seele vergehet, wie eine dünne Luft. — Derowegen kommet, lasset uns die gegenwärtigen Güter genießen, und die Geschöpfe schnell in unsrer Jugend gebrauchen 2c. 2c. B. Weish. II. 2, 3, 6. Folgen wir ihnen nicht, wenn sie uns locken: So dachten sie, und irreten, weil ihre Bosheit sie verblendet hatte. 21. v. Sie erkannten die Geheimnisse Gottes nicht: — 22. v. Gott hat den Menschen zur Unsterblichkeit, und zu seinem Ebenbilde erschaffen. 23. v. — Oder wollen wir in die Hände eines Richters fallen, der uns in seinem Zorne erleuchten wird, und alsdann — ach! in jenem erschröcklichen Lichte entdecken, daß wir uns betrogen haben? — oder wollen wir am Rande der gränzenlosen

zenlosen Ewigkeit erst von dem Taumel dieser Lüsten erwachen? — Entsetzliche Seelengefahr! —

Ich untersuche nun die letzte Gattung der Ergötzlichkeiten, die wegen der Art, mit welcher sie genossen werden, sündlich sind. — Es ist gewiß, daß auch die unschuldigsten Vergnügungen in sündliche Ergölichkeiten ausarten können, wenn man sie entweder in Ansehung der Zeit, — des großen Aufwandes, — oder des unordentlichen Hanges — übertreibt. Ich setze also einige Vorschriften zum weisen Gebrauch dieser Freuden.

Der Zweck unsers kurzen Lebens ist die Vorbereitung auf die Ewigkeit. — Hier ist nicht unser beständiger, unser einzige Aufenthalt. Sollte das elende Leben auf der Erden alles seyn, was vernünftige Menschen, bey allen ihren weiten Aussichten, bey ihren großen Fähigkeiten — bey ihren doch hier nie zu befriedigenden Wünschen zu hoffen hätten? — Ach nein! wir wissen als Christen, daß, wenn das irrdische Haus unsers Körpers zusammen fällt, in welchem wir uns hier aufhalten, Gott eine ewige Wohnstatt uns zubereitet hat, die wir vom weiten schon liegen sehen. — Ich darf also mein ganzes Leben nicht in Lustbarkeiten verzehren. Ein Theil der Zeit gehöret Gott, — ein anderer dem Vaterlande; nur der Ueberrest kann zu anständigen Erhohlungen angewendet werden; ich würde eine Untreue an der menschlichen Gesellschaft begehen,

wenn ich die gemeinnützige Berufsarbeiten versäumte, für welche mir die Zeit verliehen wird; eine Untreue an Gott, wenn ich seine Tage dadurch entheiligte, und den Erquickungen die Stunden der Andacht aufopferte. —

Man mäßige jene Ergötzungen, die zu viel Aufwand fodern. Z. B. in Essen, Trinken, Kleidern. ꝛc. Die uns in lästige Schulden stürzen; die uns hindern, unsre Angehörige nach Gerechtigkeit zu beglücken; oder den nothleidenden Nebenmenschen einen kräftigen Beystand zu leisten. Man nehme seine häusliche Umstände, und die allgemeine Nothdurft zum Maaßstabe. — Man setze seine Zierde nicht in der Kleidung des Körpers, sondern in den tugendhaften Vorzügen der Seele. Ich will die lehrreiche Stelle des heil. Petrus einrücken, in welcher der Apostel das Betragen seiner Gläubigen in Absicht der Kleider anordnete: Es können diejenigen Männer, ohne unser Zureden, durch euer gutes Verhalten, ihr Ehefrauen, gewonnen werden; wenn sie eure Gottesfürchtige und keusche Aufführung erwägen; die ihr nichts nach äußerlichen Zierrathe fraget, nach gekräuselten Haaren, nach goldenem Schmucke, und vielen Kleider anlegen; sondern wenn ihr euch lasset angelegen seyn, das Verborgene des menschlichen Herzens in den Augen Gottes zu zieren, durch eine sanfte, stille, tugendhafte Gemüthsart, die vor Gott kostlich ist. Denn so schmückten sich auch vor

Zeiten die heiligen Frauen, durch ihre Hoffnung auf Gott, und den Gehorsam gegen ihre Männer. — 1. Petr. III. Der Apostel verbiethet keineswegs den Schmuck beyzubehalten, oder solchen seinen Umständen in der Welt gemäß einzurichten; sondern nur seine wahre Ehre und Zierde darinn zu suchen; Stolz, Müßiggang, Ungerechtigkeit sind Folgen eines übertriebenen Putzes, der, wenn er nicht mit Vorsicht geordnet ist, die Keuschheit beleidiget. —

Endlich lassen wir unser Herz nie von einem gewissen Hange zu den Freuden der Welt hinreißen, daß wir Gott als den Gegenstand unsers wahren Vergnügens aus den Augen verlieren; daß wir vielmehr alle Augenblicke im Stande sind, ohne Schmerzen uns diesen Genuß zu entziehen. Es wäre leichtsinnig gehandelt, wenn der Pilgrim die Absicht seiner Reise vergessen, und weiter nichts thun wollte, als sich der Ruhe und den Erholungen ergeben — Du, o Gott, hast uns zu dir erschaffen! — Glückselig ist also derjenige, dessen Herz sich bey allen Gütern der Welt nicht verliert; der nicht wie Salomon wartet, bis alle Größe, Reichthümer, Ergötzlichkeiten mit ihm auf dem Todbette erlöschen, um zu bekennen, daß sie nichts als Eitelkeit und Betrübniß des Geistes gewesen! — Glückselig derjenige, der wie Berzellai, über die Freuden dieser niedern Welt sich hinaussetzet; der nur an sein künftiges Glück im Lande der Unsterblichkeit denket; der nicht nach dem Glanze, nach dem Namen, und

Rufe

Rufe, sondern nach der innern Beschaffenheit der Ergötzlichkeiten urtheilet. — Laß mich deinen Knecht nach Hause gehen, und in meiner Heimath sterben, damit ich neben meinen Aeltern begraben werde. 2. Kön. XIX. 36, 37. So begab sich der achtzigjährige Greis, dessen Sinne nicht mehr tüchtig waren, Süßes und Bitteres zu unterscheiden, nach Rogelim, in seine eigne Größe eingehüllet — Ruhe und Zufriedenheit in seinem Herzen tragend.

Schluß.

Ich glaube nun das Nöthige von der Mäßigung in den zeitlichen Gütern gesagt zu haben. Ich bitte sie H. Z. die wichtige Stelle des heil. Johannes sich geläufig zu machen: Liebet die Welt nicht. ꝛc. ꝛc. Wenden sie ihr Macht und Ansehen an, für das wir uns beugen, Gott die Ehre zu verschaffen, die der Sünder ihm täglich schmälert. — Zeigen sie, daß man im Ueberflusse den Herrn für sein höchstes Gut halten; und am Hofe ein mäßiges, reines, und unbeflecktes Herz bewahren könne; daß sie sich nicht auf die ungewiße Güter verlassen; sondern der Noth der Dürftigen steuern. Endlich erkaufen sie nie ein Vergnügen höher, als es in Vergleichung gegen andere werth ist, auch die erlaubten Freuden genießen sie mit dem lebhaften Gefühl ihrer Nichtigkeit, und der Entschlossenheit, sie, so bald es Gott gebiethet, aufzugeben; verbinden sie stets damit das

Andenken an Gott und die Ewigkeit. — Wie ruhig werden sie als Herrn über sich selbst ihre Tage hinbringen! wie freudig werden sie alle Güter, die sie nur als Mittel, nicht aber als Endzweck angesehen haben, am Ende verlassen! — wie getrost werden sie den unermeßlichen Reichthümern, und seligen Freuden entgegen eilen, die Gott denjenigen bereitet hat, die ihn lieben. Amen.

Alsdann geschah die Gewissenserforschung, wie am Montage verzeichnet ist. Der Beschluß wurde mit dem Liede: **O mein Gott, o meine Liebe** rc. gemacht.

Am Mitwoche.

Vormittag.

Der Anfang wurde, wie gestern, mit dem nämlichen Gesange und Gebethe gemacht.

III Betrachtung,

Von den Tröstungen der Religion in den beschwerlichen Prüfungen der Welt.

Text: 2. Kor, I. 5.

Sicut abundant passiones Christi in nobis: ita et per Christum abundat consolatio nostra.

Wenn

Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret: so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Eingang.

Ich weis meine letzte Betrachtungsrede mit keinen schicklichern und nachdrücklichern Worten anzufangen, als mit welchen vormalen der heil. Paulus seinen letzten Brief an die Gläubigen zu Korinth angefangen hat, nachdem er sie in dem ersten Sendschreiben, in den Pflichten ihres Standes und Berufes, nach den Grundsätzen der christlichen Religion unterrichtet, zugleich aber auch gegen die vielfältigen Gefahren der Welt gewarnet, und mit kräftigen Gegenmitteln versehen hatte. Gelobet sey Gott (so drückt er sich gleich in den ersten Zeilen seines letztern Briefes aus) Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit, und der Gott alles Trostes, welcher uns tröstet in allem unsern Kreutze; damit wir durch den Trost, welchen Gott uns giebt, auch die andern trösten können in allen Trübsalen: denn, wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Da ich mich in den zwo vorhergehenden Betrachtungsreden bestrebet habe, Ihnen, H. Z. nach

Anleitung des Apostels die vortheilhafte Verbindung der Religion mit den standesmäßigen Geschäfften der Welt, und die Stärke der Religion in den vielfältigen Gefahren der Welt vor Augen zu stellen; so ist es nun billig, daß ich mit demselben auch die Tröstungen der Religion in den beschwerlichen Prüfungen der Welt annoch zeige: und ich gründe mich dießfalls besonders auf die letzt bemeldte Worte des heiligen Pauli: Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Es ist zwar das Leiden so wohl den Christen, als den Ungläubigen gemein, und kein Stand auf dieser Welt kann sich davon frey sprechen. Aber Leiden wegen Christo — Leiden nach dem Beyspiel Christi — Leiden, als ein Glied Christi — dieß ist der Vorzug, der nur einem rechtschaffenen Christen eigen ist: und damit er seinem Oberhaupte desto ähnlicher werde, verhänget es Gott nicht selten, daß er die beschwerlichen Prüfungen der Welt nur mehr empfinden müsse. Aber eben darum verdienet er auch um so mehr die Tröstungen der Religion, welche nur Christum zum Urheber hat. Wenn sich das Leiden wegen Christo mehret, so mehret sich auch der Trost durch Christum.

Gleichwie aber diese an sich harte Prüfungen theils innerlich, theils äusserlich sind; und endlich das Leben selbsten durch den Tod beschließen: also

ver-

verschaffet die Religion in allen diesen Gattungen des Leidens dem Christen die besten Tröstungen, und zwar

1. In den innerlichen Bedrängnißen durch das gute Zeugniß des Gewissens,

2. In den äußerlichen Trübsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes,

3. In den Schmerzen des Todes selbsten durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens.

§. 3. Da der Gegenstand der heutigen Betrachtung an sich selbsten schon tröstlich ist, so darf ich um so sicherer hoffen, daß sie mir ihre geneigte Aufmerksamkeit, um welche ich nochmal bitte, dazu verleihen werden.

I.

Die erste Gattung der beschwerlichen Prüfungen auf dieser Welt bestehet in den innerlichen Bedrängnissen des Gemüths; und der Sohn Gottes selbst hat sich nicht geweigert, sich denenselben in der von ihm angenommenen menschlichen Natur zu unterwerfen. Wir können in ihm so wohl die eigentliche Quelle davon, als auch das wahre Mittel dagegen entdecken, und Trost dadurch finden.

Kaum war der Heiland in dem Oelgarten angekommen, fieng er an zu trauren, und beängstigt

zu werden. Er bekannte es selbst seinen Jüngern, da er zu ihnen sprach: Meine Seele ist bis in den Tod betrübt. **Matth.** XXVI. Welches war aber wohl die Ursache einer so entsetzlichen Traurigkeit? — Ach! Er sah sich, ob er gleich die Heiligkeit und Unschuld selbsten war, dennoch als einen Bürgen mit den Sündenschulden der ganzen Welt beladen; und er empfand schon voraus in seinem Herzen, durch die lebhafteste Vorstellung der Einbildungskraft, jene grausamste Peinen, die er nun bald, als die gerechten Straffen der Sünden für das ganze Menschengeschlecht ausstehen sollte.

O! könnten wir den innerlichen Zustand so mancher Seelen einsehen, und zwar auch derjenigen, welchen an dem äusserlichen Ansehen, an zeitlichen Gütern, an Ehrbezeigungen, an Ergötzlichkeiten der Welt nichts abgehet; wie viele Bitterkeiten würden wir oft bey ihnen wahrnehmen, mit welchen ihr Herz angefüllet ist, und wie viele bange Seufzer würden wir bemerken, welche aus demselben hervorbrechen! — Wenn wir aber zugleich die Quellen davon aufsuchen, werden wir verschiedene entdecken. Einige davon sind, so zu sagen, vergiftet, weil sie eine sündhafte Neigung zum Grunde haben. — Es ist z. B. der Neid — So kränkte sich ehemal der misgünstige Kain, weil Gott ein besonderes und grösseres Wohlgefallen an dem Opfer seines Bruders Abel, als an dem seinigen, bezeiget hatte **Genes.** IV. 5. — Es ist eine verbothene Liebe —

So verzehrte jenen königlichen Prinzen, den Ammon eine innerliche Brunst dergestalt, daß sein Angesicht davon ganz mager wurde, weil er die schändliche Flamme nicht bey Zeiten zu dämpfen, sich bemühete 2. B. Kön. XIII. 2. — Es ist Stolz — so wollte der hochmüthige Achitophel aus Verdruß nicht mehr leben, weil er den Rath des Cusai dem seinigen von dem rebellischen Königssohne, nämlich dem Absalon, vorgezogen sah. 2. B. Kön. XVII. 23. — Es ist Habsucht — So bekümmerte sich der gottlose König Antiochus, nach seinem eignen Geständniße, zu tod, weil ihm sein ungerechtes Unternehmen unglücklich ausgeschlagen war 1. Mach. VI. 8. — Es ist so gar Verzweiflung — so ward Judas aus einer fruchtlosen Reue sein eigener Henker, da er die üblen Folgen seiner treulosen Verrätherey zu spat einsah, wo er sie nicht mehr verhindern, und den nagenden Gewissenswurm nicht länger ertragen konnte. Matth. XXVII. 5. — Wer sieht nicht aus allen diesem, daß die Traurigkeit, welche aus so vergifteten Quellen herrühret, und das Herz durchdringet, nichts anders, als tödliche Folgen nach sich ziehe? wie Paulus eben auch zu den Korinthern schreibt: Wenn man sich wegen der Welt betrübet, so gereichet es zum Tode. 2. Korinth. VII. 10.

Andere Quellen der innerlichen Bedrängnisse sind bloß natürlich, weil sie nicht selten aus einer gewissen Beschaffenheit des eigenen Körpers entstehen, oder auch von den Umständen des Orts, wo

man sich befindet; der Personen, mit welchen man umgehet; der Beschwernisse, die man zu tragen hat, abhängen, oder etwa aus dem Verluste eines erlaubter Weiße geliebten Gegenstandes entspringen. So verdenke ichs der bedrangten Wittwe zu Naim gar nicht, daß sie sich über den frühezeitigen Tode ihres einzigen Sohnes schmerzlich betrübte, und in Thränen zerfloß. Luk. VII. 13. Dergleichen Quellen der Traurigkeit, welche von der Natur selbsten geöffnet werden, sind an sich nicht als böße zu verwerfen: Doch muß die Vernunft ihre Wirkungen mäßigen, und die Religion weiß dieselbe so gar zu einen höhern Ursprung der göttlichen Fürsicht selbsten zurückzuführen.

Allein, die Religion gründet noch tiefer, und zeiget uns solche Quellen der innerlichen Bedrängnißen an, dergleichen wir in Christo selbsten gesehen haben. Sie stellet nämlich dem Menschen die ganze Häßlichkeit, die ungeheuere Menge, zugleich aber auch die schrecklichen Folgen seiner begangenen Sünden vor Augen. Hieraus entstehen die bittern Vorwürfe des Gewissens, das Misfallen an sich selbsten, und die Furcht vor den strengen Urtheilen der göttlichen Gerechtigkeit. David mußte dieses nach seinem Falle an sich selbsten erfahren, wie er jammernd bekennet: Es ist nichts Gesundes an meinem Fleische für dem Angesichte deines Zorns; und es ist kein Friede in meinen Gebeinen wegen meinen Sünden Psal. XXXVII. 4. — Ich kann

hier nicht bergen, daß besonders jene Seelen einen so beschwerlichen Kampf oft mehr in sich selbsten auszustehen haben, welche vormals unglücklicher Weiße von Gott abgewichen sind, und nun durch die göttliche Gnade gerühret auf eine wahre Buße, und Besserung ihres Lebens denken. Tausend Hindernisse, tausend Versuchungen, ja fast eine gänzliche Unmöglichkeit schweben ihnen alsdann vor Augen, wie Augustinus in seiner Bekehrungsgeschichte von sich selbsten bekennet im 8. B. der Bekennt. Kap. I. — Jedoch muß ich gestehen, daß Gott auch manche unschuldige und gerechte Seelen auf solche Weiße, durch Tröckne des Geistes, durch Beängstigung wegen des Gnadenstandes, durch Unempfindlichkeit in den Andachtsübungen, durch Mistrost in ihren Anliegen zu prüfen pflege. Gleichwie nun die hier angezeigte Quelle aus der Religion selbsten hergeleitet wird: So mehret sich dadurch das Leiden wegen Christo.

Wie mehret sich aber auch der Trost durch Christum, welchen die Religion in solchen innerlichen Bedrängnissen zusichert? — Sehen wir nur wieder hin auf Christum selbsten? — Wie verhält er sich in seiner tödlichen Angst und Betrübniß? Er bittet zwar: Vater! Ist es möglich? So weiche dieser Kelch von mir! Er setzet aber gleich hinzu: Doch, nicht mein, sondern dein Wille geschehe! — Und das Bewustseyn dieser engen Vereinigung seines Willens mit dem Willen seines Vaters war ihm der

beste Trost in seiner äußersten Betrübniß. Gleichwohl würdigte er sich, ob er schon der Schöpfer selbsten war, auch von einem Geschöpfe, nämlich von einem Engel des Himmels, einige Tröstung anzunehmen.

Wenn ich hier zu solchen Seelen zu reden hätte, welche zwar Gott verlassen haben, dabey aber keinen ernstlichen Willen hätten, zu ihn durch wahre Buße zurückzukehren, diesen könnte ich freylich nichts tröstliches sagen. Ach! gehet nur hin, ihr unglückseligen (so müßte ich ihnen mitleidig nachrufen) gehet nur hin, und suchet euern Trost bey der wohllüstigen Welt — zerstreuet die unangenehmen Vorstellungen, so gut ihr könnet — begnüget euere Sinne, so viel ihr wollet — Allein, seyd zugleich versichert, daß euch das böse Gewissen mitten in den Freuden der Welt schrecken und verfolgen wird — Es wird euch fast eben so ergehen, wie ehemal dem König Balthasar, da er während seines prächtigen Gastmals das Urtheil seines bevorstehenden Untergangs an der Wand geschrieben laß. Daniel. V. 6. Ich wünsche aber, und hoffe, daß nicht ein einziger von dieser unseligen Zahl sich unter den hier gegenwärtigen befinde.

Einen bessern Trost darf ich euch verkündigen, wahrhaft bußfertige Seelen — Sollte gleich das unruhige Gewissen euch viele und schwere Vergehungen aus eurem vorigen Leben vorhalten; wenn

es

es euch jedoch zugleich das aufrichtige Zeugniß gibt, daß ihr nun fest entschlossen seyd, dieselbe auszutilgen, und hinführo euern Willen nur nach dem Willen Gottes zu richten, o! so seyd gutes Muthes! Ihr habet einen Vater im Himmel, der schon von ferne seinem verlornen Sohne entgegen eilet, ihn zu trösten, und liebreich aufzunehmen. Luk. XV. 20.

Ihr aber annoch unschuldige, oder wenigstens schon wieder gereinigte Seelen! Ihr seyd es, welchen die Tröstungen der Religion in den innerlichen Bedrängnißen vor allen zugehören. Das gute Zeugniß eures Gewissens, daß euer Wille mit dem Willen Gottes, nach dem Beyspiele eures traurenden Heilandes, stäts vereiniget sey, soll euch nach dem Ausspruche des heiligen Geistes, wie ein beständiges Gastmal seyn. Sprichw. XV. 15. — Und wenn schon der himmlische Vater nicht sogleich auf euer flehentliches Bitten den bittern Kelch von euch hinwegnimmt, so wird er doch denselben versüßen. Er wird euch durch seine Engel, durch seine Freunde, und Diener Trost zubringen — Hieben bleibt es aber nicht: denn die Religion theilet dem Christen auch die besten Tröstungen mit in den äußerlichen Drangsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes.

II.

Aeußerliche Drangsalen nenne ich diejenigen, durch welche gemeiniglich die Wohlfart des Leibes, oder die Güter des Glückes und der Ehre empfindlich angegriffen werden. Und hierinn setze ich die zwote Gattung jener beschwerlichen Prüfungen, welche der Mensch auf dieser Welt gar oft in seinem Stande auszustehen hat. Unser göttliche Erlöser wollte uns abermal auch in diesen vorangehen, und dabey jene übernatürliche Stärke des Geistes zeigen, mit welcher seine heilige Religion den wahren Christen in solchen widrigen Umständen zu trösten pflegt.

Wer hat wohl jemalen die äußerlichen Drangsalen der Welt mehr erfahren, als Jesus Christus, unser Heiland? — Man darf nur sein ganzes Leben auf dieser Erde, von dem ersten Augenblicke an bis zum letzten betrachten, so wird man genug davon überzeuget seyn — Insonderheit gibt uns seine Leidensgeschichte hievon den deutlichsten Beweiß — Man darf sich nur erinnern an die Untreue seiner Jüngern, deren einer ihn verrathen, der andere verläugnet, die übrigen verlassen haben — Man darf sich nur vorstellen die Bande, die ihn gefesselt, — die Verspeihungen, welche sein Angesicht verstaltet — die Geißeln, welche seinen Leib zerfleischet, — die Dörner, welche sein Haupt durchstochen — die Nägel, welche seine Hände und Füße durchbohret — das Kreutz, an welchem er gehangen — die Schmachreden und Lästerungen, welche seine

Fein-

Feinde gegen ihn ausgestossen haben — so wird man bald gestehen müssen, daß nie ein Schmerz und Trübsal mit der seinigen zu vergleichen sey — Doch, ich will mich in einer bekannten Sache nicht zu lange aufhalten — Ich finde es aber eben so wenig für nothwendig, die vielfältigen Drangsalen weitläufig zu erzählen, welche bald durch zustoßende Krankheiten des Leibes, bald durch Verlaßung von Freunden, bald durch Verfolgung von Feinden, bald durch zugefügte Unbilden von übelgesinnten Menschen, bald durch andere Unglücksfälle sich ereignen. Die tägliche Erfahrniß kann einen jeden hievon sattsam belehren; und wer darf sich versprechen, daß, wenn er heute von keiner Trübsal etwas weiß, er nicht morgen davon überfallen werde? — Es ist dieses besonders gleichsam der Erbtheil treuer Diener Gottes, gemäß dem, was der heilige Paulus seinem Timotheus zuschrieb: Alle, welche Jesu Christo zu Lieb ein frommes Leben führen wollen, werden Verfolgung leiden 2. Tim. III. 12. — so mehret sich abermal ihr Leiden wegen Christo.

Lasset uns aber auch sehen, wie sich gleichfalls ihr Trost durch Christum mehre! — Lasset uns auf die wahren Mittel denken, durch welche wir in diesen äusserlichen Drangsalen die nothwendige Stärke erhalten können. Ich miskenne es nicht, daß so wohl die alten, als neuen Weltweiße verschiedene Maaßregeln hierüber aus der natürlichen Vernunft vorschreiben; und ich will sie auch in ihrem Werth be-

lassen

lassen. Allein, ich fürchte, daß dieser Zaum bald zerreiße, wenn er nicht zugleich von der Religion geleitet wird. Ja, diese giebt uns hierinfalls wieder die sicherste Vorschrift an Christo selbsten. Wir sahen ihn erst in ein ganzes Meer des Leidens versenket: Aber mit welcher Stärke des Geistes überträgt er dasselbe? — Er richtet sich von seiner tödlichen Traurigkeit auf, geht seinen Feinden ganz beherzt entgegen, und übergiebt sich freywillig in ihre Hände — Wie zeigt sich aber diese Stärke noch weiter in dem ganzen Verlaufe seines Leidens? — sie zeigt sich besonders im Reden — im Schweigen — und in dem Bitten — Er redet zwar, aber nicht aus einem aufgebrachten Gemüthe, nicht in schmähenden Ton, nicht mit lärmenden Getöße — Er redet, doch mit aller Sanftmuth und Gelassenheit — Er redet, aber nur so viel, als es die Ehre seines himmlischen Vaters, und die Vertheidigung der Wahrheit erfodert — so wurden alle seine Reden von der Weisheit regieret — Er schweiget übrigens meistentheils still, aber wieder aus einer Wirkung seiner höchsten Weisheit — Er schweiget, weil er sieht, daß seine Reden bey so übel bestellten Gemüthern nichts fruchten werden — Er schweiget, weil er ein größeres Gut, das große Werk der Erlösung, als die Folge seines Leidens, nicht verhindern will — Er bittet endlich noch am Kreutze, und für wen? — für seine gröste Feinde und Peiniger, die er auf seinem liebvollen Herzen trägt — Das erste Wort, so er am Kreutze spricht, ist dieses

ses: Vater! verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun — O, H. Z, lassen wir diese so denkwürdige Stimme des Heilandes nicht so gleich vorbeygehen, denn sie verdienet wohl, daß wir sie etwas mehr beherzigen, weil die ganze Stärke seines Geistes sich dadurch an Tag leget. Mich dünkt, wir können den Verstand derselben etwas tiefer einsehen, wenn wir sie folgender massen erwegen. Vater! rufet er; als wollte er sagen: Zeige dich jetzt nicht, als einen allmächtigen Gott, der durch seine unumschränkte Gewalt alles zernichten kann — Nicht als einen gebietenden Herrn, dem sich Niemand im Himmel, und auf Erden widersetzen darf — Nicht als einen strengen Richter, der aus gerechtem Urtheile die Boshaften augenblicklich in den Abgrund der Hölle stürzen kann — Nein: sondern zeige dich jetzt nur als einen milden und gnädigen Vater: denn so entsetzliche Unbilden zu vergeben, ist eine väterliche Gütigkeit vonnöthen — Haben sie, meine Feinde, dieses nicht verdienet, so schaue als Vater mich an, deinen Sohn — Hier hange ich zwischen Himmel und Erden am Kreutze, und werde nun bald mein schmerzenvolles Leben beschliessen — Ich hab alles vollbracht, was du mir befohlen hast, und bin dir gehorsam gewesen bis zum Tod. So höre dann auch jetzt meine Bitte an um die letzte Gnade, die ich, als dein sterbender Sohn von dir begehre: Vater, verzeihe ihnen, wie ich ihnen auch alles von Herzen verzeihe, und mein Blut und Leben für sie zum Opfer dargebe — O! wie

herr-

herrlich leuchtet aus dieser Bitte des gekreuzigten Heilandes die wahre Stärke des Geistes in den äusserlichen Drangsalen der Welt hervor! und wie würdig ist sein Beyspiel unsrer Nachahmung! —

Worinn soll nun aber unsrerseits jene Stärke des Geistes eigentlich bestehen, von welcher wir reden? — Ich erkläre es. Gleichwie der Geist, nämlich die Seele, seine Schwachheit alsdann verrathet, wenn der sinnliche Theil die Oberhand über den vernünftigen erhält: also bestehet hingegen seine Stärke darinn, daß der vernünftige Theil den sinnlichen beherrsche. Allein, wenn die natürliche Vernunft bloß sich selbsten überlassen ist, so verleitet sie den Menschen bald zu einer stolzen Hochschätzung seiner selbsten. Die Religion hingegen gibt ihm zwar seine ganze Schwachheit zu erkennen; jedoch setzet sie in seinem Gemüthe diesen Grundsatz fest, daß er mit dem Apostel beherzt sage: Ich kann alles, in dem, der mich stärket. Phil. IV. 13. Auf solche Weise unterdrückt sie in seinem Herzen die Ungeduld, und hemmet den Ausbruch gährender Leidenschaften — Sie gestattet der Zunge, nach dem Beyspiele Jesu Christi, nicht mehr zu reden, als die Noth und Wahrheit erfordert — sie verhindert aber jene ehrenrührische Schmachreden, welche das Gesetz der Liebe verletzen, und hält zurück jene schreckliche Flüche und Lästerungen, mit welchen der unbändige Zorn manchesmal den Himmel bestürmet, und über die Menschen donnert — Sie gebiethet fer-

ferner ein demüthiges Stillschweigen, wie es Christus in seinem Leiden gelehret hat, wo nämlich das Reden mehr schaden, als nutzen kann — Endlich verbannet sie aus dem Herzen eines wahren Christen allen Haß und Rachbegierde; vielmehr erwecket sie in demselben eine großmüthige Liebe gegen seine Beleidiger selbsten, und treibt ihn an, für sie bey Gott zu bitten — Und hierinn muß sich die übernatürliche Stärke des Geistes in einem treuen Nachfolger Jesu Christi besonders auszeichnen. Die Welt sieht es zwar oft, als eine Schwachheit des Geistes an, wenn man die Unbild, statt sie zu rächen, gerne verzeihet — Aber wie? großer Gott! Soll es eine Schwachheit seyn, was du uns durch dein heiliges Gesetz so nachdrücklich befohlen hast? — Begehest du dann selbst eine Schwachheit, wenn du uns so viele und schwere Beleidigungen deiner höchsten Majestät so bereitwillig vergibst? — war es wohl eine Schwachheit zu nennen, da dein eingebohrner Sohn am Kreutze so flehentlich für seine Peiniger gebethen hat? — Ach! wer sieht nicht, wie irrig das Urtheil der Welt sey, wenn sie die Vergebung der Unbilden, und die Unterdruckung der Rachbegierde, als eine Schwachheit tadelt und aushöhnet. Muß man nicht im Gegentheil gestehen, daß eine so herzhafte Ueberwindung seiner selbsten der größte Beweiß von der wahren Stärke des Geistes sey, welche das großmüthige Herz mit Trost erfüllet? —

Also

Also nämlich tröstet die Religion den rechtschaffenen Christen in den äußerlichen Drangsalen durch die übernatürliche Stärke des Geistes — und o! wie viele herrliche Beyspiele auch von den erhabensten Personen könnte ich hierüber anführen, wenn es die Zeit gestattete. Allein es ist das letzte und wichtigste noch übrig zu betrachten, nämlich, daß die Religion dem Christen auch die besten Tröstungen verschaffe in den Schmerzen des Todes selbsten durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens.

III.

Unter allen harten Prüfungen, welche der Mensch auf dieser Welt überstehen muß, ist die letzte, zugleich aber auch die schmerzlichste der Tod. Die übrigen Beschwerniße dieses Lebens sind nach Unterschied der Stände auch unterschiedlich vertheilet. Allein dem Gesetze einmal zu sterben, ist der höchste Monarch der Welt so wohl, als der geringste unter dem Volke unterworfen. Es muß daher allen äußerst daran gelegen seyn, in jenem erschrecklichen Zeitpunkte die Tröstungen der Religion durch die Hoffnung des ewig glückseligen Lebens zu erhalten. Alsdann muß sich jene Wahrheit am besten zeigen: Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret; so mehret sich auch unser Trost durch Christum. Zu diesem Ende lassen sie uns, H. Z. nochmal unsre Augen auf den am Kreutze sterbenden Heiland richten.

Wie

Wie empfindlich Christus an dem Kreutze die Schmerzen des Todes gefühlet habe, gab er selbst klar genug zu erkennen mit diesen Erstaunungswürdigen Ausdrücken: Mein Gott! Mein Gott! warum hast du mich verlassen? — Denken wir nur nicht, daß er hiedurch einiges Mistrauen auf seinen himmlischen Vater verrathen habe; denn wir werden das Gegentheil bald sehen. Er wollte also dadurch nur zu verstehen geben, daß, ob er schon eine göttliche Person war, jedoch seine Menschheit deßwegen die Bitterkeit des Todes nicht weniger empfunden habe, sondern vielmehr ganz in dieselbe versenket worden sey — Was ist es demnach Wunder, wenn der sündige Mensch, der als ein Beleidiger der höchsten Majestät Gottes den Tod verschuldet hat, auch von den Schmerzen desselben in der gewaltsamen Trennung der Seele von dem Leibe durchdrungen wird? — Ach! welch ein entsetzliches Schauspiel für die Natur ist der Zustand eines mit dem Tode ringenden Menschens? — Dort liegt er im Angesichte ganz erblasset, die Augen sind verdunkelt, die Glieder bereits erstarret, alle Schönheit, alle Zierde und Pracht, alle Macht und Ansehen ist nun bey ihm verschwunden. —

Allein der gute Christ läßt sich davon nicht niederschlagen. Die Religion ziehet vor seinen Augen jenem fürchterlichen Schreckbilde, dem Tode, die Larve ab, und zeigt ihm denselben in einer ganz tröstlichen Gestalt, so wohl, was die Seele, als

was den Leib betrifft, und zwar eben in dem Vorbilde des sterbenden Heilandes — denn, wie stirbt dieser göttliche Sohn an dem Kreutze? — Zum öffentlichen Beweiße seines kindlichen Vertrauens, und unveränderlichen Liebe gegen seinen himmlischen Vater versammelt er zuletzt noch alle seine übrigen Kräfte, und rufet aus mit lauter Stimme: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. Er neiget alsdann zum Zeichen seines vollkommnen Gehorsams das Haupt, und so übergibt er demselben seine allerheiligste Seele — So stirbt auch der gerechte Christ auf seinem Schmerzenbette nach dem Beyspiele des gekreutzigten Jesu — Er ist vermöge seiner Religion überzeuget, daß seine Seele nicht zugleich mit dem Leibe stirbt, und daher sieht er den Tod nur an, als den Uebergang zu einem weit bessern, und ewig glückseligen Leben — Er bereitet sich dazu frühzeitig, und mit möglicher Sorgfalt, so wohl durch eine vollkommne Reinigung seines Gewissens, als durch die sakramentalische Stärkung seiner Seele mittels der göttlichen Wegzehrung, und heiligen Salbung — Er übet sich zu dieser Zeit in den vortreflichsten Tugenden des Glaubens, der Demuth, der Dankbarkeit, der Hoffnung, der Buße, der Geduld, der Liebe; und achtet sich glücklich, daß er seinem Schöpfer und Erlöser mit dem, was ihm am schätzbarsten unter den Gütern dieser Welt ist, nämlich mit seinem Leben selbsten ein angenehmes Opfer machen kann — Und damit ihn der Tod niemal unbereitet antreffe, ist er beflissen, schon bey

gesunden Leibe sich an die öftere, ja tägliche Uebung solcher Tugenden zu gewöhnen — Merket er nun, daß der entscheidende Zeitpunct näher heranrücke, so gehet er demselben mit einer heiligen Freyheit des Geistes entgegen, und verlangt selbst, wie Paulus, von den Banden des Fleisches aufgelößt, und bey Christo zu seyn. Philipp. I. 23. — Er höret alsdann gleichsam in dem Innersten seines Herzens jene tröstliche Stimme, mit welcher Christus den nächst sich gekreutzigten Büßer versicherte — Heute wirst du bey mir seyn in dem Paradiese Luk. XXIII. 43. — Endlich spricht er, wie sein Heiland, mit kindlichen Vertrauen: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist; und fährt getröst hin aus diesem Zährenthal in die glückselige Ewigkeit. — O! wie kostbar, wie erwünschlich ist der Tod eines gerechten Christen! —

Doch gießt sich dieser Trost der Religion im Tode nicht allein über die unsterbliche Seele, sondern auch über den sterblichen Leib aus. Da Christus sein Leiden und Tod seinen Jüngern vorsagte, setzte er gleich hinzu: Und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Matth. X. 34. Wir wissen schon, wie glorreich diese Weissagung erfüllet worden; und wir werden eben nach dreyen Tagen das jährliche Andenken hievon mit Freuden feyern — Indessen lehret auch uns der unfehlbare Glaube die künftige Auferstehung des Fleisches, und Christus hat dieses eben so gewiß, als seine eigene

Auferstehung mehrmalen versichert. Es kömmt die Stunde, spricht er, in welcher alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Alsdann werden die, welche Gutes gethan haben, zum ewigen Leben auferstehen Joan. V. 28, 29. — Wie schön drückt sich auch der heilige Paulus über diese große Wahrheit gegen die Korinther aus, da er also schreibt: Der Leib wird (mittels der Begräbniß in die Erde) ausgesäet in der Verwesung; Er wird aber auferstehen in der Unverweßlichkeit: Er wird ausgesäet in der Verachtung: er wird aber auferstehen in der Herrlichkeit: Er wird ausgesäet in der Schwachheit; er wird aber auferstehen in der Kraft: Es wird ein thierischer Leib ausgesäet; es wird aber ein ganz geistmäßiger Leib wieder auferstehen 1. Kor. XV. das ist, ein Leib, welcher gewisse, sonst nur den Geistern zukommende Eigenschaften haben wird — O! welche trostreiche Verheißungen sind dieses, mit welchen die Religion die Schmerzen des Todes selbsten einem rechtschaffenen Christen erleichtert! —

Wie ungleich ist hingegen dem so kostbaren Tode eines gerechten Christen das Ende eines Menschen, der ohne Religion dahin stirbt! — der Unglückselige meynte in seinem Leben Wunder, was für ein starker Geist in ihm wohnte, wenn er frech genug war, die Lehre und Geheimnisse der Religion verächtlich auszuhöhnen; und er vermerkte nicht, daß

eben

eben dieses bey ihm nur Schwachheit des Geistes war. — Es war Schwachheit des Verstandes, da er sich thöricht einbildete, es könne nichts wahr seyn, als was er nur in seinen eingeschränckten Begriffen, einzuschließen vermögte; gleich, als wenn man befugt wäre, die Schönheit der Sonne zu läugnen, weil blöde Augen ihren Glanz nicht vertragen können — Es war Schwachheit des Herzens, welches viel zu klein, und zu enge war, den ganzen Umfang der unendlichen Liebe eines Gottes zu fassen, der solche durch so erstaunliche Werke der Welt kundgemacht, und durch so glänzende Beweise bekräftiget hat — Allein, die größte Schwachheit des Geistes äußert sich bey dem Verächter der Religion zur Zeit des Todes — Denn, da er aus der Zahl derjenigen ist, welche keine Hoffnung haben, wie der Apostel sagt, 1 Theß. IV. 12. und da ihm das Evangelium in der obenangezogenen Stelle schon voraus das Urtheil spricht; daß die, welche Bößes gethan haben, zur Verdamniß auferstehen werden, Joan. V 28. Woher soll der Elende alsdann einen stärkenden Trost erwarten? — Ach! Er weiß solchen nicht anderstwo zu suchen, als in der vorgeblichen Zernichtung seines ganzen Wesens — seines Wesens, sage ich, welches doch sein einzig geliebtes Gut im Leben war — Und so setzet er sich selbsten in die niedrigste Klasse der vernunftloßen Thiere herunter, deren Seele mit dem Leibe zugleich aufhöret — Welch ein Widerspruch ist dieses, sich trösten müssen mit dem gänzlichen Untergan-

 ge

ge desjenigen, was man am meisten liebt! — Und könnte wohl ein Gedanke demüthigender für seinen Stolz seyn, als ebendieser? — Bey allem dem aber gründet sich dieser, ob gleich so erniedrigende Gedanke auf ein bloßes Vielleicht: denn woher könnte er eine zuverläßige Gewißheit seiner gänzlichen Zernichtung haben, da er unzahlbare Zeugniße der klügesten Männer gegen sich sieht? — Es wird also dieses bloße Vielleicht die Furcht einer künftigen Ewigkeit aus seinem Herzen nicht ganz verbannen können — Urtheilen sie nun, H. Z, welch ein Unterschied sich zwischen Beyden befinde, zwischen dem, der von dem Geiste der Religion beseelet, sein Leben auf dieser Welt beschließet, und zwischen jenem, der ohne Religion dahin stirbt — Vielleicht denkt dieser, werde ich zu Nichts — oder bin ich ewig unglückselig — da hingegen jener getröstet hoffet, daß er nun ein besseres Leben antreten, und ewig glückselig seyn werde — Was rathet hier die Klugheit? — Welches aus beyden ist dem andern vorzuziehen? —

Doch, wenn auch der Mensch zwar in der wahren Religion, aber nicht nach den Grundsätzen dieser Religion zu leben pflegt, darf er sich ihre Tröstungen in dem Tode so leicht nicht versprechen, ob man ihm schon die Hoffnuug dazu bis an den letzten Augenblick nicht ganz absprechen will — Es ist nämlich zu fürchten, daß, weil er, um freyer zu leben, die Gedächtniß des Todes immer von sich

ent-

entfernet hat, er auch die nahe anrückende Gefahr desselben einstens nicht werde erkennen wollen — Es ist zu fürchten, daß andere ihm solche Gefahr, um ihn den Schrecken zu ersparen, nicht zeitlich genug eröfnen werden — Es ist zu fürchten, daß er zuletzt nur aus Nothzwang, oder in der Uebereilung die vorgeschriebenen Heilsmittel ohne behörige Zubereitung gebrauchen werde — Ich muß so wichtige Wahrheiten, um der Zeit zu schonen, weiterm Nachdenken überlassen, und nur so viel noch beysetzen, daß, wer getröstet durch die Religion sterben will, auch sein Leben nach den Gesetzen der Religion einrichten müsse. Man muß wegen Christo leiden, und sterben, wenn man auch Trost durch Christum erlangen will. Wenn sich unser Leiden wegen Christo mehret, so mehret sich auch unser Trost durch Christum.

Schluß.

Nun ist es an dem, H. Z, daß ich meine bisherige Betrachtungsreden beschließen soll. Ich habe mich in denselben bestrebet, ihnen die Religion recht schätzbar, und liebenswürdig, wie sie es auch in der That ist, vorzustellen, indem ich ihre heilsamen Wirkungen auf die Erfüllung standesmäßiger Pflichten, auch mitten in der Welt, gezeiget habe. O! wie glücklich will ich mich schätzen, wenn es der göttlichen Güte gefallen hat, durch meine Worte, welche aus sich selbsten nichts vermögen,

einen für die Ehre unserer heiligen Religion günstigen, und für das Heil ihrer kostbaren Seelen nützlichen Eindruck zu machen! — Mögte doch dieser große, und eines edlen Herzens so würdige Gedanke in allen Gemüthern stäts lebhaft bleiben! — Niemal kann ich meine standesmäßige Geschäfte in der Welt besser verrichten, als wenn ich dieselbe nach Vorschrift der Religion mit dem Dienste meines Gottes verbinde — Niemal werde ich in den vielfältigen Gefahren der Welt sicherer und standhafter verbleiben, als wenn mich die Religion darinn stärket — Niemal werde ich in den beschwerlichen Prüfungen der Welt größern Trost empfangen, als welchen mir die Religion einflößet — O! welche herrliche Früchte müssen aus einer so heilsamen, und öftern Erinnerung erwachsen! — Ja, ich darf sagen: Wie gut würde die ganze Welt eingerichtet seyn, wenn ein jeder Stand nach der Religion wohl eingerichtet wäre! — Wie viel verlieret hingegen die Ehre unsrer heiligen Religion — wie viel verlieret aber auch das Wohl eines jeden Standes selbsten, wenn die genaue Verbindung beyderseitiger Pflichten abgehet, oder wieder aufhöret! — Ich, bitte Sie, H. Z, Alles dieses öfters mit Ernste zu erwägen, und nie ausser Acht zu lassen. —

Herr! der du allein der Urheber einer so heiligen, und wohlthätigen Religion bist, segne die reinesten Absichten des theuersten Oberhirtens unsrer Seelen, durch dessen Anordnung du uns zur

Erkänntniß so wichtiger Wahrheiten geführet hast. — Segne die guten Entschließungen, welche du, wie ich sicher hoffe, in diesen Tagen des Heils in so vielen kostbaren Seelen durch deine Gnade gewirket hast. — Segne die Bemühung deiner mindesten Diener, welchen du bisher die Verkündigung deiner trostreichen Lehre an diesem Orte anvertrauet hast. — Um diesen Segen bitten wir dich demüthigst durch das unbefleckte Opfer, welches dein göttlicher Sohn dir nun wieder auf dem gegenwärtigen Altar durch die Hände des Priesters darbringen wird — und zwar als ein Opfer der Anbethung zur Bekenntniß und Ehre deiner höchsten Majestät — als ein Opfer der Dankbarbeit für die vielfältigen, besonders in diesen geheiligten Tagen uns verliehenen Wohlthaten — Als ein Opfer der Versöhnung für unsere Sünden, die wir mit zerknirschten Herzen bereuen, zugleich mit dem ernstlichen Vorsatze, dieselbe niemal wieder zu begehen — als ein Bittopfer, um deinen höchstnöthigen Beystand, vordersamst zur treuen Erfüllung unsrer Religions- und Standespflichten noch ferner zu erhalten. — Und gleichwie wir bey diesem unblutigen Opfer die Gedächtniß des Leidens und Todes Jesu Christi, deines geliebten Sohnes erneuern: Also bitten wir dich durch den unendlichen Werth seiner Verdienste um deine kräftige Gnade, durch welche wir in deiner heiligen uns geoffenbarten Religion auf dieser Welt, unserm Stande gemäß vollkommen leben, darinn getröstet sterben, und mit unserm Erlöser, gleichwie jetzt wahrhaft

in dem Geiste, also auch einstens glückselig in dem Leibe wieder auferstehen mögen. Amen.

Hernach wurde das heil. Meßopfer, wie am 45. Blatte verzeichnet ist, verrichtet, und die Andacht mit dem Gesange: Herr, aus der Tiefe rc. geendiget.

Nachmittag.

Alles geschahe, wie am Mondtage zur gewöhnlichen Stunde.

Darauf wurde der

III Unterricht

gehalten,

Wie ein Christ die Tröstungen der Religion unter den Prüfungen der Welt und Beschwernissen seines Standes erhalten soll.

Text. Hebr. IV. 15, 16.

Non habemus Pontificem, qui non possit compati infirmitatibus nostris; tentatum autem per omnia pro similitudine absque peccato. A-

dea-

deamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae: ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno.

Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne; sondern er selbst hat allerley gelitten, damit er uns in allem, die Sünde ausgenommen, gleich wäre. Laßt uns dann mit Vertrauen vor dem Throne der Gnaden treten, damit wir Barmherzigkeit erlangen, und zur rechten Zeit den Beystand der Gnade finden.

Eingang.

Der Zustand eines Menschen, der nach der Religion wandelt, ist kein betrübter Zustand. Der sinnliche Mensch seufzet zwar, wenn er das Joch des Herrn trägt; aber der Geist fühlet die Salbung der Gnade; die Religion erleichtert alle Geschäffte des Berufes; sie stärket uns in den Gefahren der Welt; sie versüßet uns die Bitterkeiten des Lebens; sie weiset uns auf die Hand des Herrn, der unsere Thränen abwischet. — In unsern letzten Stunden werden wir erfahren, was ein Gläubiger vor herrliche Vorrechte zu genießen hat. — In den

Schmer-

Schmerzen des Todes zeiget sich ihre göttliche Stärke, die den Christen mit Zufriedenheit und Hoffnung erfüllet, die ihm frohe Aussichten in die Ewigkeit eröffnet. —

Diese Wahrheiten sind uns in diesen Tagen vorgetragen worden. — Vielleicht haben wir aber noch nichts von diesen Tröstungen verkostet? — Vielleicht haben wir nicht empfunden, daß das evangelische Gesetz leicht und angenehm sey, weil wir etwa Knechte der Sünde waren? — Vielleicht, da wir die beschwerlichen Wege des Lasters gewandert sind: wußten wir nicht, daß Gott dienen so viel als Herrschen sey? — Was bleibt uns übrig? — Sollen etwa Gesinnungen des Mistrauens, der Kleinmüthigkeit oder Verstockung, unsere Entschließungen seyn? — Nein! der heil. Paulus leget uns andere Gedanken ins Herz, wenn er saget: Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne. rc.

Er schreibt dieses an die gläubigen Hebräer, sie zum lebendigen Glauben, und steifer Hoffnung zu ermuntern; er führet ihnen das traurige Andenken ihrer Voraltern zu Gemüthe, die sich durch ihren Unglauben und schwaches Vertrauen von der Ruhe des gelobten Landes ausgeschlossen hatten. Er weißt sie am Ende seines Briefes auf das große Mittleramt, er bittet sie, mit heiligen Vertrauen

vor

vor dem Throne der Gnade zu treten, um von ihren Sünden heil zu werden: er verspricht ihnen im Namen des Erlösers nicht nur Gnade der Versöhnung, sondern auch fernere Hilfe, wenn sie schwach würden.

Hochansehnliche Zuhörer, ich werde sie mit den nämlichen Gedanken unterhalten, wenn ich zeige, wodurch der Bedrangte Christ die Tröstungen der Religion erhalte. Ich schränke den Umfang dieses Satzes auf drey Wahrheiten ein, und sage: Damit der Glaubige die Tröstungen der Religion in den Prüfungen dieses Lebens geniesse, soll er

1) durch wahre Buße von seinem Falle aufstehen;

2) durch einen würdigen Genuß der österlichen Kommunion seine Seele stärken;

3) Mit der göttlichen Gnade in seiner übrigen Lebenszeit treu und beharrlich wirken.

Ich würde sie um ihre Aufmerksamkeit bitten, wenn ich nicht von ihrer Heilsbegierde überzeugt wäre.

I.

Hochansehnliche Zuhörer, sie wissen zum Voraus, daß die Buße nach dem Falle das einzige Rettungsmittel sey. Ihr werdet zu Grunde

gehen,

gehen, wenn ihr nicht Buße thut. Luk. XIII. — Sie wissen, daß ein reuvolles Bekenntniß seiner Sünden vor dem Priester einen Theil der Buße ausmache; der Heiland, der seinen Aposteln bey ihrer Sendung und seiner ganzen Kirche die Macht gegeben hat, zu lösen, oder zu binden, hat die Nothwendigkeit dieses Bekenntnisses zugleich eingeführt; weil der Priester die Sünden, die er vergeben soll, von denen, die er nicht vergeben soll, nicht unterscheiden kann, wenn er sie nicht kennet: und er kann sie nicht kennen, wenn man sie ihm nicht erklärt, weil er das Geheimniß der Herzen nicht lesen kann. Es ist also nothwendig, daß der Büßende selbst als ein Zeuge wider sich, und in seiner eignen Sache sey; es ist nothwendig, daß er seinen Zustand aufrichtig und vollkommen entdecke; um so mehr, weil man in diesem Gerichte der Versöhnung nichts zu befürchten hat. Gott will das Verderben des Sünders nicht; er löschet den glimmenden Dacht nicht gar aus, weder zerbricht er das Rohr, welches gedrückt ist — Er ist ein Hirt, der sein verirrtes Schaf liebreich aufsuchet; ein Vater, der das Kind, welches verloren war, kommen siehet, und ihm um den Halse fällt. — Die Priester haben Befehl, mit wahrer Liebe und christlicher Bescheidenheit den Irrenden zu empfangen, und ihm die Gnade zu ertheilen, die ihnen anvertraut ist. Sie wissen, daß auf eine demüthige Beicht und Lossprechung des Priesters die große Seelenruhe, der unvergleichliche Friede des Herzens, die sanften Tröstungen des göttlichen Geistes

stes, die Beruhigung des beängstigten Gewissens folgen, welche uns wegen der Ueberwindung, die wir bey dem Bekenntnisse gehabt haben, schadlos halten; so daß wir in dieser heitern Gemüthsverfassung selbst gestehen, daß ein Tag, den wir in den Vorhöfen des Herrn zubringen, der Seele mehr Ruhe verschaffe, als Tausend in den Wohnungen der Sünder. — Sie wissen endlich, daß unsre Aussage unter den größten, ehrwürdigsten, unverletzlichen Geheimnissen begraben bleibe, daß man uns kein Urtheil der Verwerfung spreche: Welchem ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; daß man Lehrer finde, die uns antworten, Aerzte, die uns heilen; Richter, die entscheiden. Diese angenehmen Wahrheiten von dem Sakramente der Buße sind ihnen bekannt; ich will mich also bey ihrer Auslegung nicht verweilen. — Ich werde nur die wahren Kennzeichen der Buße bestimmen, damit man nicht auf den Gedanken verfalle, mit der Beicht sey der ganze Bußkampf geendiget.

Die heil. Schrift hat nichts deutlicher gesagt, als dieses, daß die Aenderung des Herzens, und die Besserung des äußern Wandels den Namen der Buße verdienen. Man lese nur das dritte Kapitel in dem Evangelium des heil. Matthäus III. wo die Pharisäer zum Johannes kamen, ihre Sünden bekannten, und sich taufen ließen; die aber ihre Vergehungen, die sie dem Ansehen nach bereuten, wieder mit zurücke nahmen, und dabey vorgaben, daß

sie Buße gethan hätten. — Was lehrte sie Johannes, der durch die göttliche Offenbahrung in das Innerste ihrer Seele eindrang? sagte er nicht, daß die Buße Früchten bringen müße? **Ebend.** 8 v. daß man die Gedanken, die Rathschläge, seine Neigungen ändern, und diese innere Erneuerung des Herzens durch gottgefällige Werke an Tag legen müße, daß die wahre Buße nicht im bloßen äußerlichen Bekenntniße, wie sie meynten, oder in einer scheinbaren Demüthigung, oder in Abwaschung des Leibes bestehe: Bringet würdige Früchte der Buße.

Diese Foderung Johannis ist nicht übertrieben. Denn ein Christ wird überhaupt ein Bürger des Himmels genennt, ein Mensch der zukünftigen und ein Feind der gegenwärtigen Welt! — ein büßender Christ, aber ein ganz veränderter, und umgekehrter Mensch, — ein neues Geschöpf, — ein Mensch, der mit Christo gekreuziget, — der nach den Willen desjenigen lebt, der für ihm gestorben — ein Mensch, der einem Kinde ähnlich geworden; — mithin muß er seine Begierden in Ordnung bringen, seine verderbten Affecte ausziehen, sein Herz umschaffen.

Der büßende Prophet bittet deswegen Gott um ein reines Herz, um einen gewissen neuen Geist, der das Gesetz liebe, und die Sünde hasse; und Gott läßt allemal seinem Volke sagen: Bekehret euch zu mir vom ganzen Herzen — Zerreißet eure Herzen. Joel. II. 12, 13. —

Doch

Doch muß diese innerliche Herzensänderung auch durch die Werke der Gottseligkeit an den Tage geleget werden. Magdalena ist nicht mehr die Sünderinn der Stadt; sie brauchet das zur Buße, was ihr zur Sünde gedient hat. — Der Publikan läßt sich nicht mehr an der Zollstätte sehen, wo er Ungerechtigkeiten getrieben. — Zachäus giebt das vierfach zurücke, was er unerlaubter Weise an sich gebracht hat. — Manasses tilget die Götzenbilder, zerstöret die sündlichen Hayne und lasterhaften Höhen, durch welche er das Volk verführet hatte. — David benetzet seine Liegerstadt mit Thränen, voll Angst beseufzet er seine Stunden; er demüthiget seine Seele durch Fasten, wodurch ihm seine Knie schwach geworden; er bestreuet sein Brod mit Aschen, um das Aergerniß gut zu machen, welches er seinem Reiche gegeben. Paulus arbeitet bis aufs Blut; er pflanzet das Kreuz auf den Trümmern des Heidenthums; er verbreitet die Kirche Jesu, welche er zuvor verfolget hatte.

H. Z. der heil. Geist hat diese Beyspiele zu unsern Unterrichte verzeichnen lassen. — Wollen wir es nun dabey bewenden lassen, daß wir selbe gehört haben? — Man ist fähig, alles zu unternehmen, wenn die Leidenschaft redet; allein man sieht allenthalben Unmöglichkeiten, sobald die Religion etwas befiehlt. — Die Gnade, die so mächtig war, bey diesen Büßenden alle Leidenschaften in einem Augenblicke zu besiegen, ist allzu schwach, uns nur ei-

nen Augenblick wider die Neigungen, die uns feßeln, zu unterstützen. —

Denken wir etwa diese Umschaffung des Herzens, diese Besserung des Lebens im Alter vorzunehmen? — oder mit Gott in der Krankheit, w e es uns beliebt zu sagen, überhaupt abzurechnen? — Ach, wie viele von uns werden das Alter nicht erreichen, auf dessen Ankunft man seine Seligkeit bauet! — denn auch für den nächsten Tag, für die nächste Woche — wer ist uns Bürg? Vielleicht wallt schon itzt in unsern Adern der Tod? — Wie oft drückt ein Reif oder eine Mittagshitze die jungen Blumen zur Erde? — Wie viele sinken in ihren besten Jahren dahin, ohne ihr Sterbekleid bestellt zu haben? — Doch ich will ihnen sehnlich wünschen, daß sie die mürrischen Tage des hohen Alters erleben: aber wie viele Hindernisse wird alsdann die Besserung finden? — Hindernisse von Seite des Verstandes, der stumpf, müde und zu scharfen Ueberlegungen ungeschickt ist; — Hindernisse von Seite des Willens, der so wenig beugsam ist, als ein dürrer Baum; — Der abgezehrte eingebückte Körper, welcher einen guten Theil der Pflege und unsrer Sorgen an sich zieht, — der in abwechselnden Schwachheiten gekleidet ist, welche den Geist zerrütten; wie soll er in Wachen, Beten und Strengheiten sich üben? — Hindernisse von Seite unsrer häuslichen Umständen, die in Ordnung zu bringen sind, damit wir die Unsrigen nicht nach dem Tode krän-

kränken mögen; — Hindernisse von unsern Amts-geschäfften, die deswegen mehr Zeit fodern, weil der Mangel der Geisteskräfte uns langsam gehen heißt. — Hindernisse von Seite unsrer Freunde, die uns öfters im Alter die beßten Stunden rauben, um uns die Jahre der Bitterkeit zu versüßen, oder sich gewisse Vortheile dadurch zu verschaffen. — Und alsdann will man eine Lebensart ändern, in der man ergrauet ist, da man aufhört zu leben; — ein Schüler der Tugend werden, da man sich als ein Muster zeigen soll? — Itzt da unser Geist noch gefühlvoll, noch lenksam, noch feurig ist, soll Gott von ihm entfernet und nicht geliebt werden, sondern wenn man Lebens satt und verdrüßig ist? — Sagen sie, ob man diese wichtige Herzensänderung, die nicht ein Werk einiger Augenblicke ist, dort vornehmen könne, wenn es kalt, eingeschrumpft, und erstorben ist? — Ob man sagen könne, wir haben die Welt gerne verlassen, da sie sich rühmet, sie sey unsern Händen auf einmal entwischet? — Ob dieses elende Herz, das weiter nichts als ein rauchender Brand verjährter Leidenschaften ist, alsdann vor Gott ein Opfer sey? — Ob man seinen Gott finden werde, der sich in seinem Zorne von uns gewendet hat? — Ob man wahre Früchten der Buße bringen könne, wenn die Axt an dem verdorrten, unnützen Baume gesetzet ist; einen Weg, den man vierzig, oder sechzig Jahre betreten hat, zu verlassen; — Gewohnheiten, sündliche Fertigkeiten abzulegen, die uns zur Natur geworden, da man

 schon

schon in der Grube stehet, und noch einige ängstige Augenblicke in einem sinnlosen Körper athmet? — Ob man alsdann das Licht seines Wandels vor der Welt könne scheinen lassen, wann die Lampe unsers Lebens verlischt; — und wann man bey dem blassen Sterblichte, das uns in umnebelte Augenlieder stralet, — die Pforten der Ewigkeit siehet; sagen sie, ob man da die Welt, die man geärgert hat, erbauen könne; — ob man da für das Verdienst, das man verdunkelt hat, sich erklären; — die gerechten Absichten, die man vergiftet, rechtfertigen; — die Unschuld, die man unterdrücket, vertheidigen, — sich der Verleumdung, die fremdes Glück ersticket, widersetzen könne? — ob man alsdann die Thränen der Unglücklichen zum Throne des Monarchen, der nichts davon gewußt, tragen; — oder die Parthey der Tugend und Frömmigkeit, die man im bösen Ruf gebracht, ergreifen, oder den Glauben, den man angetastet, beschützen; — oder Jesum Christum, den man gelästert, rächen könne? — Betrügen wir uns nicht! die Buße ist nothwendig; der Mensch muß von seinem Falle durch wahre Buße aufstehen; die Buße muß das Herz und das Leben ändern; dieß kann nicht im Alter, weder am Ende des Lebens geschehen; weil wir weder die Stunde, noch die Gattung des Todes wissen; noch von der Gnade versichert sind, ob uns Gott nicht wegen beharrlicher Unbußfertigkeit dieselbe entziehen werde? — Balthasar sieht die geheimnißreiche Hand bey dem verschwenderischen Gastmahle, er liest das seltene Urtheil, er hört die prophetische Auslegung:

Dan. V. — doch denket er an keine Aenderung; unglücklich stirbt er in dem Taumel der Freude. — Einer der Schächer findet zwar Gnade am Kreuze, aber auch der andere seine Verwerfung. —

Laßt uns heute noch diese Umschaffung vornehmen, und zu Gott bethen, daß er uns hiezu einen würdigen Priester, in dem der heil. Geist wohne, schicken möge; welcher der Wahrheit und seinem Amte nichts vergiebt, der den Aussatz, und nicht das Ansehen beurtheilet, der nur suchet, was Jesu Christi ist, der uns hinabläßt, wenn sich in dem geheimnißreichen Teiche das Blut Jesu Christi bewegt. — In die Arme eines solchen Vaters laßt uns werfen, der uns trägt, wenn wir schwach sind; der die Rührungen der Gnade in uns zu unterhalten weiß; der durch eine gesetzte Wissenschaft, und uneigennützige Liebe uns die Buße erleichtert. — Dieser hohe Priester, den wir haben, ist kein solcher, welchen das Mitleiden mit unsern Schwachheiten nicht rühren könne. — Und wenn wir uns gereiniget haben, laßt uns die Seele durch den würdigen Genuß der österlichen Kommunion stärken.

II.

Der Ruchlose, der sich vom Abendmahle des Herrn entfernet, findet seinen ewigen Tod; und der im Stande einer Sünde hingehet, isset und trinket sich ebenfalls das Gericht; es ist also Pflicht, das Fleisch und Blut Jesu Christi zu ge-

nießen, — wie es ein Geboth ist, diese himmlische Speise würdig zu empfangen. —

Der nämliche Gott, der als Herr der Religion das Abendmahl eingesetzet hat, sagt bey Johannes: Es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben. Joh VI. 54 — Dieß ist der Befehl des Heilandes, welcher durch die Verordnung der Kirche bestimmet wird, wenn sie einen jeden Christen auf eine ausdrückliche Art verbindet, zu dieser heil. Zeit die Kommunion zu empfangen, und das Osterfest durch den Genuß des Lammes, welches Christus ist, zu feyern; wenn sie uns durch ihre Diener sagen läßt, was der Heiland durch zween seiner Jünger jenem Manne, in dessen Hause er die Ostern halten wollte: Der Meister läßt dir sagen: Ich will bey dir Ostern halten. Wenn sie vermöge der Macht und der Gewalt, die sie von Christo hat, wegen den Ungehorsam demjenigen eine Strafe aufleget, und ihn als ein ärgerliches Glied von ihrer Gemeinschaft absöndert, weil er sich als ein verstockter von der Gemeinschaft des Leibes Christi getrennet hat.

Sage man nicht: Ich enthalte mich aus Ehrerbiethung gegen dieß große Geheimniß. — Unter diesem schönen Namen versteckt sich unsre Träg- und Lauigkeit, und vielleicht gar eine schon tief gewurzelte Bosheit, oder eine sündhafte Lieblingsleidenschaft,

die

die man zärteln, und unterhalten will. Diese vermeinte Ehrerbiethung streitet wider den Befehl Christi, und seiner Kirche, wenigstens einmal im Jahr zum Tische des Herrn zu gehen; sie verstopfet uns die Gnadenquelle, aus der wir Trost in unsern Bedrangnissen, Licht in unsern Zweifeln, Stärke in den mannigfaltigen Anfechtungen dieses Lebens, und selbst das Leben schöpfen können und müssen; sie stellet uns tausend Gefahren blos, und bahnet uns den Weg zum Verderben. Dieß ist die Lehre der heil. Väter, und sonderbar eine des heil. Ambrosius, der ausdrücklich sagt: wer kein Verlangen hat, sich bey dieser Mahlzeit einzufinden, der hat einen Vorbothen seiner Verwerfung. —

Sage man auch nicht: Ich bin nicht würdig, daß ich einen so großen Gast, als Gott ist, unter mein Dach aufnehme. — Auch dieß ist eine elende Ausflucht, und ein verdammlicher Deckmantel einer verborgenen Schalkheit. Will ich mich vom Tische des Herrn entfernen, weil ich unwürdig bin; — wann, wann werde ich mich wohl demselben jemals in meinem Leben nähern dörfen? — Werde ich nicht allzeit dieser großen Gnade unwürdig seyn? — Ist Gott nicht immer die Heiligkeit selbst, und bin ich nicht im Gegentheil allezeit ein sündiger Mensch, — ein unnützer Knecht, wenn ich auch alles werde gethan haben, — ein irrdenes Geschirr, in welches Gott die Schätze seiner Gnade gelegt hat? — Unser göttlicher Gesetzgeber hat unsre Unwürdigkeit wohl ge-

kannt; doch ungeachtet derselben befohlen, von seinem Fleische zu essen; unsre Unwürdigkeit also, wenn sie nur mit keinem wirklichen Sündenstande verbunden ist, kann uns von Befolgung dieses Gebothes nicht lossprechen. — Es bleibt eine Nothwendigkeit, daß man zum Tische des Herrn gehe. Es sey dann, daß ihr das Fleisch des Menschensohnes esset, so werdet ihr das Leben in euch nicht haben.

Doch es ist nicht genug, daß man sich beym Tische des Herrn einfinde; es kömmt hauptsächlich darauf an, daß man mit wahrer Reinigkeit des Herzens, und schuldiger Ehrerbiethung hier erscheine. Wer unwürdig von diesem Brode isset, oder von diesem Kelche trinket, der versündiget sich wider den Leib und das Blut unsers Herrn Jesu Christi. 1. Kor XI. 27 v. Darum soll der Mensch sich selbst wohl erforschen; 28. v. hernach mag er von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken; 29. v. denn wer unwürdig davon isset oder trinket, der isset und trinket sich seine eigene Verdamniß, weil er den Leib des Herrn (von gemeiner Speise) nicht unterscheidet.

Es erforsche sich also der Mensch, ob er nicht im Stande einer schweren Sünde sey. — Judas war der erste, der ein so entsetzliches Verbrechen wagte, und er druckte dadurch seiner Bosheit das Siegel auf. Gewohnheitssünder ohne Besserung, für welche die Religion nichts heiliges und schreckliches mehr hat; die mit der Gnade und ihren Sünden bekannt

ge-

geworden sind; die sich mit Achab demüthigen und kurz darauf zum goldenen Kalbe hineilen, die mit dem Fallen und Aufstehen nur abwechseln, sind seine Nachfolger. Einer der Seraphen, die vor dem Throne Gottes stehen, muß sich losreißen, und mit flammenden Schwerte den zerstücken, der sich getrauet, Gottes Leichnam in eine lasterhafte Seele zu legen! — Man kann nicht zugleich des Herrn Kelch, und des Satans Kelch trinken. Ihr könnet nicht Theil haben an dem Tische des Herrn, und an dem Tische der Teufel. 1. Kor. X. 21. Das unschuldige Fleisch Jesu, das lebendige Brod der Engeln, dessen wir theilhaftig werden, kann beym Altare keine andere Seelen, als solche leiden, die entweder mit dem hochzeitlichen Kleide der ersten Reinigkeit geschmücket sind, oder solches durch Bußthränen gewaschen haben. —

Es erforsche sich der Mensch, ob auch der Sauerteig der Gleißnerey, der Unreinigkeit, der Feindseligkeit aus dem Herzen geraumet sey. Lasset uns dann das Osterlamm halten ohne den alten Sauerteig; ohne den Sauerteig der Bosheit und der Sünde; sondern mit den süßen Broden der Aufrichtigkeit und der Wahrheit 1. Kor. V. 8. Ach! ist es möglich, daß, wo Gottes Blut zur Vergebung der Sünde fließt; wo der König zur Tochter Sion sanftmüthig kömmt, man ein verbittertes, galliges Herz gegen seinen Nächsten behalte! — Ist es möglich, indem man das Unterpfand der höch-

sten Liebe eines Gottes gegen Rebellen empfängt, seinen Bruder noch einen Augenblicke zu hassen? — Ist es möglich, da man alle Schulden von dem allerhöchsten geschenkt bekömmt, noch die grausamsten Gesinnungen zu behalten, und mit seinem Mitknechte schlimm zu verfahren? — Ist es möglich, daß, wo der ganze Himmel schweiget, und in Demuth anbethet, weil Gott zu Sterblichen kömmt; daß eben die gesammte Hölle das grausame Vergnügen genieße, Jesum in die Hände der Mörder fallen zu sehen, die sich selbst untereinander zerfleischen, und aufreiben? — Ist es möglich, daß der Mensch, der noch kurz vorher mit dem Priester geseufzet hat: O du Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt hinnimmt, schenk uns den Frieden! den schändlichen Rachgedanken in seinem Herzen ernähre? — Fragen sie doch ihr Herz, ich bitte sie durch die Liebe Jesu Christi, ob es ihnen ein vergnügendes Zeugniß giebt? —

Es erforsche sich der Mensch, ob er die Gesinnungen eines betrübten, zerknirschten, und bußfertigen Geistes mitbringe. Die Juden aßen das Lamm mit bittern Lattich, welche Kräuter sie an die betrübten Umstände erinnerten, in welchen sich ihre Nation befand. Die ersten Christen, wenn sie gefallen waren, wurden von dem Genusse des Abendmahles ausgeschlossen. In traurigen Gewande, mit abgehärmten Gesichte, mit Asche auf dem Haupte stunden sie vor dem Eingange des Hauses,

wo man Gottesdienst hielt — sie sahen diesen Zustand als eine zeitliche Verwerfung an; sie rangen ihre Hände; sie schlugen auf ihre Brust, sie seufzeten nach den Vorhöfen des Herrn, wie die Juden an den Weidenbächen zu Babylon nach dem geheiligten Berge — sie heulten vor tiefen Herzenleid, wenn sie die auserwählte Gemeinde Gott lobsingen hörten; sie beschwuren die Priester bey den Eingeweiden der Barmherzigkeit Jesu Christi, ihnen diese unglücklichen Tage zu verkürzen. — Endlich hieß sie der Bischof am grünen Donnerstage in die Kirche einzugehen, auf Ansuchen des Erzdiakons, welcher ihm vorstellte, daß dieses die bequemste Zeit der Gnade sey, und daß es die Billigkeit erfodere, daß die Kirche zu eben jener Zeit, da sie ihre Heerde durch die Neugetaufte anwachsen siehet, auch die verirrten Schafe wiederum aufnähme. Nach diesen Kreuzigungen, nach diesem Bußkampfe — von dem Bitten der Kirche bewegt, von ihrer Bekehrung überzeugt, erhielten sie die Gnade des Abendmahles, welches Himmelbrod sie, so zu sagen, im Schweiß des Angesichtes, in einer Wüste der Abtödungen verdienen mußten. *)

Es erforsche sich der Mensch, ob er durch einen lebendigen Glauben diese Speise von einer gemeinen unterscheide; einen Glauben, der mit Petrus ausrufet: Herr, weiche von mir, ich bin ein Sünder! — einen Glauben, von dem die Hirten im Stalle durchdrungen waren, und der die Hei-

den

*) Fleury Sitten der Christen §. 25.

den aus Morgenlande belebte, wenn sie zur Erde fielen, und Gott anbetheten. — einen Glauben, der diesem Geheimnisse angemessene Ehrerbiethung blicken läßt; — der nicht einige kurze Gebethe, die mit unheiligen Lefzen gesagt werden; nicht einige flüchtige Augenblicke, die man in Heiligthume verdrüßig zubringet, zu dieser erschrecklichen Handlung hinlänglich erachtet. Darum soll der Mensch sich selbst wohl erforschen; hernach mag er von diesem Brode essen, und von diesem Kelche trinken. Und wie groß werden die Vortheile seyn, die er sammelt, wenn er diese Verfassung mitbringt? wie häufig werden die Tröstungen seyn, die er verkostet? die Kommunion verschaffet uns das Leben der Gnade; sie hilft uns die Versuchungen überwinden; sie bewahret uns vor dem Falle; sie dämpfet die Leidenschaften, sie mindert die Begierlichkeiten; sie mehret in uns die Liebe Gottes; und wenn der Apostel zu Korinthus so viele Kranke und Schwache antrift, die im gefährlichen Schlummer liegen, giebt er ihre Kaltsinnigkeit, mit der sie sich bey der Tafel Gottes niederlassen, als die Ursache an; Wer unwürdig davon isset oder trinket, der isset und trinket sich seine eigene Verdamniß, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet. — Daher kömmt es, daß unter euch viele krank und schwach sind, und daß viele (vor der Zeit) sterben. 1. Kor. XI. 29, 30.

Laßt uns also mit Vertrauen zum Throne der Gnade treten! Christus verheißet einer würdigen

Kom-

Kommunion das ewige Leben: Wer von diesem Brode isset, der wird in Ewigkeit leben. Joh. VI. 52. Gottes Angesicht schauen, — nicht mehr im Schatten, sondern im Lichte, — von allem Uebel befreyet seyn — in der Gesellschaft so vieler tausend heil. Menschen — aus allen Weltgegenden, und Zeitaltern — in dem sichtbaren Umgange mit unsern Heilande, und in der genauesten Verbindung mit Gott ewig leben — ihn vollkommen lieben können, von der Fülle seines Hauses gesättiget werden; diese Seligkeiten ohne einige Abwechselung in unaufhörlicher Dauer, und stets fortgehenden Wachsthum genießen, ist uns dieses zu wenig? Er wird in Ewigkeit leben. —

Wenn wir unsre Seelen im Sakramente der Buße gewaschen, und mit dem Abendmahle gestärket haben, ist noch übrig, daß wir mit der erhaltenen Gnade wirken.

III.

Der weise und gütige Gott, sagt ein heil. Augustin, der dich, o Mensch, ohne dich erschaffen hat, will dich ohne dich nicht selig machen. Wir müssen also mit der Gnade wirken. Es ist wahr, Gott muß sich zu uns kehren, indem er uns mit seiner Gnade zuvorkömmt; aber wir müssen uns auch zu Gott kehren, indem wir den Bewegungen seiner

Gna-

Gnade folgen; nur daß diese Folgleistung getreu und beharrlich sey!

Gehe man doch mit Gott um, wie jeder wünschet, daß man ihm in menschlichen Umgange begegne. Man sey aufrichtig, redlich, getreu, fodert jedermann bey menschlicher Gesellschaft. Und warum nicht vor Gott? — Will man denn nur vor der Welt ein edles, großmüthiges Herz zeigen; und jenem Gott, von dem man es empfangen hat, nichts davon zu Theile werden lassen? — Man bestrebet sich ja vor den Menschen sein Versprechen zu halten; man dringet auf nichts so sehr, als getreu zu heißen; man ist mit einem untreuen Bedienten äußerst misvergnügt; man fodert von ihm ohne Bedingniß die Treue in allen Geschäften; und warum will man vor Gott jene fromme Entschließungen zernichten, jene Vorsätze brechen, die man so feyerlich gemacht hat? —

Sie sind gewiß über die Treulosigkeit des Jüngers, der den Heiland verrieth, unwillig geworden. Nun wenn wir der Gnade, die uns erwecket; dem Lichte, das uns geschienen hat; den Einsprechungen, die uns gerührt haben, untreu werden; wenn wir nach den Warnungen des Herrn, nach so vielen Bußseufzern zurückweichen, was sind wir? —

Wir wissen, in welchen kläglichen Zustand unsre Seele durch die Sünde versetzet, und wie sie ihrer Zierde ist beraubt worden; wir wissen, was unser erbarmender Gott in diesen Tagen that, um sie zur ersten Vollkommenheit zurückzubringen? — Wie? — wir wollten durch unsre Schuld alle Anstalten vereiteln, die Gott zu unsrer Errettung gemacht hat? — welche Undankbarkeit würde es seyn, jene Wege zu betreten, von denen uns die Gnade abgerufen hat? — Wie traurend würde es seyn, wenn die Engel, die sich über unsre Bekehrung erfreuten; die Menschen, denen wir zur Erbauung dienten; die Steine dieses Gotteshauses, welche Zeugen unsrer Vorsätze gewesen sind, vor dem Herrn wider uns schreyen sollten? — Wenn dieser Altar, zu dem wir unser zerknirschtes Herz, unsre nasse Augen erhoben, — wo das Blut des Lammes für uns floß, — dieses Heiligthum, in welches wir freywillig kamen, — diese Priester, die uns das Wort des Heils verkündeten; diese göttliche Religion, die uns alle Stärke und Hilfsmittel anerbothen hat; wenn diese, sage ich, unsre Richter werden sollten? — Wenn die Königin von Mittag, die von den äußersten Theilen der Welt hergekommen, den weisen Salomon zu hören; die Niniviten, welche auf die Predigt des Jonas Buße gethan haben, wider uns zeugen? — Wenn der Tag des Gerichts den Einwohnern von Tyrus und Sidon gelinder wäre, als uns? — Ach! diese entsetzliche Abweichung traue ich ihrem Herzen nicht zu; ich verspreche mir viel-

mehr

mehr, daß sie mit der Gnade beharrlich wirken werden.

Das Ende krönet das Werk: Wer bis ans Ende beständig bleibt, der wird selig werden. **Matth.** X. 22. — Der Anfang in dem Laufe der Tugend mag noch so schön seyn; sie werden vergeblich gearbeitet haben, wenn sie nicht im Fortgange Eifer beweisen, und beharren. Bleibet standhaft bey Jesu, damit wir ein gutes Vertrauen haben, wenn er erscheinen wird, und er uns bey seiner Ankunft nicht zu schanden mache. 1. Joh. II. 28. Die Christen, an welche Johannes schrieb, waren der Schmache und den Verfolgungen ausgesetzet, er besorgte ihr Herz mögte wanken; daher ermahnet er sie: Bleibet standhaft bey Jesu. Wir haben zwar jene Prüfungen von Tyrannen nicht auszuhalten; allein wir werden in dem Umgange mit Menschen viele antreffen, die über die Religion spotten; oder durch ihren Wandel den Glauben verläugnen; die Welt wird uns erlauben, den wahren Gott zu erkennen; aber sie wird uns verbiethen, wie der König dem Daniel, ihn öffentlich anzubethen; sie wird uns erlauben Christi Jünger zu seyn, aber mit dem Bedinge, daß man es nicht bemerke, daß uns die Sprache niemanden zu erkennen gebe; wie nöthig ist es daher, daß wir stäts wachen, bey Jesu zu bleiben?

Dazu ermahnet uns der Erlöser so nachdrücklich: Wachet! dieses Leben ist eine Nacht; wir alle sind geneigt, die Augen des Geistes zu schließen;

allein

allein wir liegen zu Felde gegen Feinde, die stäts wachen; gegen Leidenschaften, die uns immer bestürmen; gegen Gesellen, die uns locken; gegen Vorurtheile, die uns täuschen; gegen die Fürsten dieser Finsterniße, die uns beunruhigen: Jesus will, daß wir gleich den Kriegsleuten wachen, daß wir stäts Meister von uns bleiben; daß wir uns nie einem trägen Schlummer überlassen, daß wir die Rüstung Gottes, die Waffen des Heils tragen. Wachet! Nun wenn wir mit der Gnade nicht beharrlich wirken; wenn wir uns gewiße Stunden von der Versuchung, Unachtsamkeit, Wollust hinreissen lassen; sind wir denn jene Wachende? — Oder können wir bey dieser abwechselnden Untreue uns die Gnade einer neuen Buße, oder der endlichen Beharrlichkeit versprechen? — Sagt nicht die heil. Schrift: Keiner, der seine Hand an den Pflug leget, und zurück schauet, ist zum Reiche Gottes tauglich. Luk. IX. 62. Wie derjenige, welcher den Pflug leitet, nicht zurücksehen kann, ohne von der Arbeit aufzuhalten, oder dieselbige übel zu verrichten; so kann man auch im göttlichen Dienste nicht zu den vorigen Gelegenheiten und Gewohnheiten der Sünde mit freywilliger Neigung zurückschauen. Heißt es nicht, daß die letztern Dinge des Menschen, in welchen der unsaubere Geist zurückkehret, schlimmer sind, als die erstere? — daß man diejenige, welche einmal erleuchtet worden, welche die Gaben des Himmels, das heil. Sakrament des Altars, genossen; Hebr. VI. 4, 5, 6. den heiligen Geist empfangen; das kostbare Wort Gottes und die Kraft

des künftigen Lebens verkostet haben; welche jedoch abgefallen sind, und so viel an ihnen ist, den Sohn Gottes auf ein neues gekreuziget, und verspottet haben, unmöglich, das ist, gar hart zu einer neuen Buße bringen könne? — unmöglich, nicht auf Seiten Gottes, auch nicht auf Seiten des Sünders, der wenigstens genugsame Gnade hat zu seufzen, und durch das Gebeth fernere Gnaden zu erlangen; sondern die Unmöglichkeit solche Sünder zu bekehren, ist auf Seiten der Lehrer; die keine Mittel mehr haben, solche Leute zu rühren, welche schon genugsam unterwiesen waren, welche häufige Gnaden und Gutthaten empfangen; aber alles, sogar den Glauben selbst verachtet haben.

Ach, ich könnte hier im Namen der Kirche Jesu Christi, die nämlichen Klagen wiederholen, welche der eifrige Bischof Cyprian anstellte, als er die unblutige Niederlag der Christen beweinte, die zur Zeit der Verfolgung freywillig abfielen. *) „Geliebte Brüder, die ich mehr mit meinen Thränen als Worten anrede, euer Fall hat mein Herz völlig zu Boden geworfen. Ihr seyd verwundet, ohne zu kämpfen; ihr seyd durch euern Meyneid aller Gewalt zuvorgekommen. Womit wollet ihr eure Treulosigkeit rechtfertigen? — Ihr seyd freywillig zu den schwarzen Opferaltären des Satans gelaufen; ihr habt allda Christum abgeschworen, und zugleich euer Heil, eure Hoffnung, euern Glauben mit den Körnern des Weihrauchs verbrennet.

Die-

*) Cyprian im Buche von den Gefallenen.

Dieser heilige Vorsteher wollte sagen: Mußtet ihr darum zur Heerde Jesu kommen, um sie hernach als Wölfe zu zerreissen; in Schafstall eingehen, um die Hirten zu schlagen, und die Schafe zu zerstreuen? Mußtet ihr dann das Kleid der Unschuld bey der Wiedergeburt anlegen, um solches in Angesichte Himmels und der Erde vor den Götzen auszuziehen, und zu sagen: ihr kennet Jesum nicht; — im Schoose der Kirche aufwachsen, um selben grausam zu zerfleischen; — eure Namen in die Zahl der Gläubigen setzen lassen, um das traurige Andenken eures Abfalles euern Brüdern stäts zu erneuern. Ach, warum habt ihr den Herrn der Glorie erkennet! — Zuvor waret ihr weiter nichts, als thörichte Heiden; — nun seyd ihr vorsetzliche Verächter, und Lästerer des wahren Gottes. —

H. Z. Ich kann mir unmöglich vorstellen, daß sie von jenem Eifer, mit dem sie uns erbauten, ablassen werden, besonders wenn sie die schicklichen Mittel vor Augen haben.

Wie kräftig ist der öftere und würdige Gebrauch der heil. Sakramente! — Durch diese wird der Kranke geheilet; der Schwache gestärket, und der Vollkommne mehr geheiliget. Sie sind unsere Hoffnung, so lange wir auf dem Wege sind; — unsere Stärke wenn wir matt werden; — und unsere Stütze, wenn wir aus der Zeit in die Ewig-

keit gehen. — Wie erhaben und göttlich ist das Meßopfer; mit welcher Rührung, und Geist der Andacht wohnet das niedrige Landvolk diesem heilig-schrecklichen Opfer bey! — Wie zuträglich ist es, wenn man sich täglich, ehe man in die große Welt trit, durch das Lesen des Evangeliums, der Briefe der Apostel, oder eines geistvollen Buches vorbereitet; — sich gewiße Wahrheiten, anpassende Stellen einprägt, und solche geläufig und vertraut machet; — dieselbe zum Leitfaden in seinen Handlungen beybehält! — Wie erquickend ist es, jeden Tag der Selbstprüfung zu unterwerfen! —

Doch werden alle diese Mittel fruchtlos seyn, wenn sie nicht durch den Geist des Gebethes belebet werden: Wenn der Mensch ganz im Affekte ist, was hindert ihn zu bethen, einen Blick gegen Himmel zu werfen, wo die Hilfe vom Herrn kömmt! — wenn er durch eine aufbrausende Leidenschaft aus seiner Fassung gebracht ist, kann er nicht im Herzen sagen: Herr, errette uns, wir gehen zu grund! — Meide man alle Gegenstände, welche der menschlichen Schwachheit so gefährlich sind. Salomon strauchelt; und Alexander vergißt, daß er ein Held ist, wenn er die schönste Stadt seines Reiches einer Leidenschaft zum Opfer macht; — jene Häuser, die nur von dem Verluste der Unschuld kennbar sind. Samson zerreißt ein und das andermal die Stricke; aber das drittemal bleibt er gefeßelt. Meide man jene Schriften, die den Verstand mit Irrthümern er-

füllen

füllen, und das Herz verderben. Man ist empfindsam bis zum Weinen, wenn man erdichtete Begebenheiten darinnen ließt, und wenn man Gottessohn, den Helden der Liebe, in seinem Heiligthume, am Kreuze, oder in der Hostie erblicket, ist das zärtliche Herz so unempfindlich und kalt; und da sich Felsen spalten, bleibt es fest, und siehet beynahe den Triumph des Kreuzes, als Thorheit und Aergerniß an — Haben sie Mitleiden mit ihrer Seele, machen sie sich die Gnade zu Nutze, damit Gott uns nicht vor der ganzen Welt sagen muß: Ich hab euch gerufen; ihr aber habt meiner Stimme nicht gehorchet! — Jerusalem, wie oft hab ich deine Kinder versammeln wollen; aber du hast es nicht gewollt? —Oder daß er uns nicht mit dem Verlust seines Versöhnungsblutes die Schwere der Rache empfinden lasse; sondern daß wir bey den Schrecken des letzten Gerichtes, wenn Sonne und Mond ihr Licht verlieren, die Elementen vor großer Hitze zerschmelzen, die Erde bebet, unser Haupt empor heben, weil die Vergeltung unsrer Beharrlichkeit sich nahet. —

Schluß.

Um diese Gnade laßt uns Gott bitten, daß er dem, was die Hand Unsers Hochwürdigsten Bischofes gepflanzet, sein Gedeihen gebe; daß er unsern schwachen Willen stärke, damit diese heilsame Gemüthsversammlung einen bleibenden Nutzen habe, daß wir allezeit reine Absichten

ten und wahren Eifer in unsern Handlungen blicken lassen; daß wir die Welt und ihre Güter so brauchen, als wenn wir sie nicht brauchten; daß wir durch die Heiligungsmittel, als durch die Buße und Altarssakrament, öfters gestärkt, durch unser ganzes Leben der Gnade Gottes treu entsprechen, und so in der Erkenntniß und Liebe Gottes bis zum Tage der Offenbahrung wachsen. Gieb, o Gott, die Gnade, daß, wenn dieser edlere Theil der Heerde morgen aus der Hand unsers Oberhirten, wie dort die Jünger zu Jerusalem von Jesu, das heil. Abendmahl empfängt, er mit zerknirschten Herzen und gedemüthigter Seele erscheine; und daß jene Worte, die unser hohe Priester bey der Darreichung dieser göttlichen Speise sagt, an einem jeden in Erfüllung gehen: Der Leib unsers Herrn Jesu Christi bewahre deine Seele zum ewigen Leben! Amen.

I.

Vor der Betrachtung und Unterweisung.

(Siehe oben am 1. 21. und 51. Blatte.)

1.

Ich glaube Gott mit Zuversicht,
Was deine Kirche lehret,
Es sey geschrieben oder nicht;
Denn du hast ihrs erkläret:
Weil du die Wahrheit selbsten bist,
Die Weisheit auch daneben.
In diesem Glauben stirbt der Christ,
In diesem muß er leben.

2

Ich hoffe, Gott, durch deinen Sohn
Verzeihung meiner Sünden,
Und Gnad' im Leben, und den Lohn
Des Himmels einst zu finden;

Weil du getreu und gütig bist,
Und mächtig, es zu geben.
In dieser Hoffnung stirbt der Christ,
In dieser muß er leben.

3.

Gott, über alles lieb ich dich
Von meinem ganzen Herzen.
Daß ich von dieser Liebe wich,
Dieß wird mich ewig schmerzen:
Weil du des Guten Quelle bist,
Das Ziel, nach dem wir streben.
In dieser Lehre stirbt der Christ,
In dieser muß er leben.

4.

O sende, Gott, uns deinen Geist
In dieser Predigtstunde;
Er ist es, der uns unterweist
Durch deines Dieners Munde.
Er, der der Herzen Rührer ist,
Soll unser Herz erheben;
Auf seine Lehre stirbt der Christ,
Nach selber muß er leben.

II.

Anrufung der göttl. Barmherzigkeit aus dem 50. Psalm.

(Siehe oben am 20. Blatte.)

1.

Erbarme dich, Gott, über mich
Nach deiner großen Güte.
Erbarme dich, ich bitte dich
Mit trauerndem Gemüthe.
Nach Menge der Erbarmungen,
Die deinen Thron umgeben,
Tilg' aus die Uebertretungen,
Die immer vor mir schweben.

2.

Gesündig't hab' ich dir allein,
Vor dir ist mein Vergehen.
Du straf'st — du bist gerecht und rein:
Dieß muß ich jetzt gestehen.
Besprenge mich mit Ysopp, Herr,
So werd' ich rein auf Erden.
Ach! wasche mich Barmherziger,
So werd' ich schneeweiß werden.

3.

Laß Freud und Lust zu meinem Ohr
Durch deine Gnade dringen,
So hebt sich mein Gebein empor,
Dir fröhlich Lob zu singen.
Dein Angesicht, Grundgütigster,
Wend nicht von meinen Sünden;
Vertilge sie: laß mich, o Herr,
Bey dir Vergebung finden.

4.

Erschaff ein reines Herz in mir,
Und eine reine Seele,
Die in der heil'gen Furcht vor dir
Nur deine Wege wähle.
Wirf nicht von deinem Angesicht
Mich hin, daß ich verderbe;
Und deinen Geist entzieh mir nicht,
Daß ich nicht ewig sterbe.

5.

Mein Gott, Brandopfer liebst du nicht;
Ich wollte sie sonst schlachten:
Vor deinem heil'gen Angesicht
Sind sie für nichts zu achten.

Ein Herz voll Kummer und voll Leid,
Dich Gott erzörnt zu haben,
Dieß waren dir zu jeder Zeit
Die angenehmsten Gaben.

III.
Von dem Leiden Christi.

(Siehe oben das 50. Blatt.)

1.

Gott, vor deinem Angesichte
Liegt die arme Büßerschaar,
Sie bekennt mit Reu' und Schmerzen
Ihre Sünden am Altar.
Dein Geboth hab ich verachtet,
Diente nur der Lust der Welt,
Ach! ich habe Gott verlassen,
Und den Weg des Heils verfehlt.

2.

Dich den allerbeßten Vater,
Unsern Vater, der uns liebt,
Dort am Oelberg den Erlöser,
Diesen hab ich oft betrübt.

Gott,

Gott, du kennst mich großen Sünder,
Ich erkenne meine Schuld:
Nicht mehr werth dein Kind zu heißen;
Trägst du noch mit mir Geduld.

3.

Aus der Größe der Versöhnung
Aus den Geißeln und der Kron
Seh' ich meiner Bosheit Größe,
Für mich stirbt ein Gottes Sohn.
Jesus sah der Sünden Menge,
Sah die Pein, den Tod, das Grab:
Todesangst beugt ihn zur Erde,
Als er wog die Schulden ab.

4.

Der uns kleidet und ernähret,
Dem, der uns das Leben gab,
Spricht man bey dem Blutgerichte
Sein unschuldig Leben ab.
Als er an dem Kreuz gehangen
Unter Hohn und größtem Schmerz,
Griff ein Kriegsmann nach der Lanze,
Und durchbohrt sein mildes Herz.

5.

Da er unsre Schuld getragen,
Unsre Krankheit nahm auf sich,
Spricht er: Büßer sey getröstet,
Meine Wunden heilen dich.
O mein Heiland, liebster Vater,
Viel hast du für mich gethan.
Wärme unsre kalten Herzen,
Zünd' in uns die Liebe an.

6.

Voll der Wunden, voll der Schmerzen,
Trugest du das Kreuz für mich.
Groß ist deine Lieb', o Jesu,
Nun was that dann ich für dich? —
Dir aus Liebe nachzufolgen,
Nehm' ich's Kreuz mit Freuden an,
Und ich will mir oft gedenken:
Meister, du hast mehr gethan!

7.

Mutter Jesu, sieh am Sohne,
Was er für mich Sünder litt.
Daß ich meine Sünd' beweine,
Theil auch mir den Schmerzen mit.

Voll der Liebe Magdalenens
Will ich mit ihr Buße thun:
Ja bey meines Jesu Füßen
Soll mein Geist auf ewig ruh'n.

IV.
Entschließungen eines gerührten Herzens.

(Siehe oben das 80. Blatt.)

1.

Laßt uns im Staube tief gebücket
Um Gnade zu dem Richter fleh'n;
Ehe er auf uns sein Rachschwert zücket;
Und wir vor seinem Zorn vergeh'n.
Mit reuerfüllten Weinen
Laßt uns vor ihm erscheinen,
Bis nach vergebner Missethat
Er sich zu uns in Güte naht.

2.

Laßt uns in diesen Gnadentagen
Zu unserm Gott um Hilfe schrey'n,
Er wird sie Büßern nie versagen,
Wenn sie sich ihrem Schöpfer weih'n.

Laßt uns in heil'ger Stille,
Denn dieß ist Gottes Wille,
Betreten jenen Tugendpfad,
Den Jesus uns gezeiget hat.

3.

Wir haben zwar mit unsern Sünden
Dich, Gott, beleidigt, und betrübt;
Doch laß uns wieder Gnade finden;
Sieh, wie dich unser Herz nun liebt.
O aller Güte Quelle,
Verzeih die Sündenfälle,
Vergieb, was wir vor dir gethan,
Und schau uns wieder huldreich an.

4.

Wir bitten dich mit Herzensthränen,
Brich unser Sündenjoch entzwey;
Das Gute, nach dem wir uns sehnen,
Leg uns mit Vaterliebe bey:
So werden wir erfüllen
In allem deinen Willen
So hier in dieser Lebenszeit,
Als dorten durch die Ewigkeit.

V.
Von der heilsamen Furcht und Vertrauen gegen Gott.

(Siehe oben das 103. Blatt.)

1.

Frohlocket Fromme, zittert Sünder,
Fürcht unsern Gott du Erdgeschlecht,
Er ist zwar gütig: doch nicht minder
In seiner Handlung höchst gerecht.
Gerechtigkeit steht ihm zur Seite;
Gericht geht aus von seinem Thron,
Daß er des Sünders Straf entscheide,
Des Frommen wohlverdienten Lohn.

2.

Die Tugenden, die wir versäumen,
Die er mit Recht uns üben heißt;
Die Neigung, die wir nicht bezäumen,
Die uns zum Unerlaubten reißt;
Die Laster, welche wir begehen,
Und unsrer Pflicht Vergessenheit;
Dieß alles, o wer wird bestehen?
Zählt er zum Strafgericht bereit.

3.

Ihn täuschet keine Menschengröße,
Ihm ist nichts groß, ihm ist nichts klein,
Er siehet des Menschen ganze Blöße,
Ihn blendet kein geborgter Schein.
Er siehet nicht auf die Personen,
Fern ist er von Parteylichkeit:
Es ist sein Strafen, sein Belohnen
Ganz der Gerechtigkeit geweiht.

4.

Durchstich, o Richter, mit dem Pfeile
Der heil'gen Furcht mein Eingeweid:
Damit mich niemal übereile
Dein Zorn — Zur Buße gieb mir Zeit.
Es müsse meinen Muth bestärken
Zu deinem Dienst dein Strafgericht,
Daß jeder an mir könne merken,
Die Hölle sey mir kein Gedicht.

5.

O Gott, du willst mich selig haben;
Drum schreckst du mich mit Drohungen,
Du lockest mich mit Himmelsgaben,
Mit herrlichen Belohnungen:

Doch sollen nicht allein die Schrecken,
Auch nicht der Lohn, den du mir giebst:
Die Liebe soll mein Herz erwecken
Zu deinem Dienst, der du mich liebst.

VI.

Von der Liebe Gottes.

(Siehe oben das 128. Blatt.)

1.

O mein Gott, o meine Liebe,
Meines Herzens heiße Triebe
Zielen nur allein auf dich.
Nie soll mich das Fleisch verblenden,
Noch die Welt von dir abwenden,
Ich will ihrer mich entschlagen,
Daß ich dir, mein Gott, kann sagen:
O mein Gott, ich liebe dich,
Ja von Herzen lieb ich dich.

2.

O mein Gott. u. s. w.
Nicht der Lohn für deine Freunde,
Nicht die Pein für deine Feinde,

Nein

Nein: nur Liebe soll mich dringen,
Dir in dieser Zeit zu singen:
O mein Gott. u. s. w.

3.

O mein Gott. u. s. w.
Willst du mich mit Trost ergötzen,
Oder mich in Kummer setzen;
Soll mein Herz zu dir sich lenken,
Und mit zarter Regung denken:
O mein Gott. u. s. w.

4.

O mein Gott. u. s. w.
Wenn die Sterbensstund anrücket,
Und die Todesangst mich drücket,
Soll noch sprechen meine Seele
Aus erblaßtem Mund und Kehle:
O mein Gott. u. s. w.

5.

O mein Gott. u. s. w.
Wird mein Geist vom Leib sich trennen,
Soll in mir noch Liebe brennen:

Wird mein Leib im Grab verwesen,
Soll man noch im Herzen lesen:
O mein Gott. u. s. w.

VII.

Vertrauen auf die Güte Gottes.

Aus dem 129. Psalm.

(Siehe oben das 154. Blatt.)

1.

Herr, aus der Tiefe ruf' ich dir,
Herr, höre du mein Flehen.
Es neige sich dein Ohr zu mir
Von deinen heil'gen Höhen.
Siehst du auf meine Sünden, Herr,
Wie kann ich vor dir leben?
Doch nein; wer ist wohl gnädiger,
Als du? — Du willst vergeben.

2.

Ich trau' auf deine Gütigkeit,
Ob ich mich gleich betrübe;
Denn der zu dir aus Reue schreyt,
Denn tröstet deine Liebe.

Es hofft mein Geist auf Gottes Wort:
Auch wenn ich jammernd weine,
Gott ist, Gott bleibt mein Zufluchtsort,
Wenn ich verlassen scheine.

3.

Vom Morgen bis zur späten Nacht
Soll Jsrael vertrauen.
Es werde die hilfreiche Macht
Des Herrn getröstet schauen.
Ja, frommer Christ, hoff auf den Herrn,
Bey ihm ist Heil und Güte,
Sein Arm ist stark, und rettet gern,
Im Retten niemals müde.

4.

Vertrau — er wird dich von der Last
Der aufgehäuften Sünden,
Von dem, was du verschuldet hast,
Erlösen und entbinden.
Nie unterlaß, ihn zu erhöhn,
Er kann, er wird der Armen,
Die seiner Hilf entgegen sehn,
Sich väterlich erbarmen.

VIII.

Bußlied.

1.

Mein Gott, verzeihe mir, da mich die Sünden kränken,
Du liebst Barmherzigkeit, du wirst auch sie mir schenken.
Vergieb durch Christi Leiden mir die verletzte Pflicht,
Verzeihe, Herr, ich bitte, verstoß mich Sünder nicht.

2.

Zum Zeugniß wahrer Buß will ich in Furcht und Zittern
Mein Heil zu wirken gehn, und über mich erbittern,
Gleich dem verlohrnen Sohne, der zu dem Vater geht,
Mit Demuth, Reu und Thränen, Gott, deine Huld erfleht.

3.

Du hast mich dein Geschöpf mit unermeßner Liebe
Von Kindesbeine an, aus väterlichem Triebe

Geliebt, beschützt, versorget; noch jetzt erhältst du mich,
Ich hab die Lieb verkehret, wie undankbar war ich!

4.

Ich übertrat so oft die göttlichen Gebothe,
Lief zum Verderben hin, und lief zu meinem Tode,
Ich liebte eitle Dinge und Weltvergnügen mehr;
Dann ward mein Herz voll Sünden, von Liebe Gottes leer.

5.

Von nun an will ich mehr nach wahren Gütern trachten,
In Tod will lieber gehn, als dein Gesetz verachten.
O Gott, steh meinem Willen mit deiner Gnade bey,
Auf daß ich frömmer lebe, und bleibe dir getreu.

Anmerkung.

Zu Ende der Seite 182. ist noch beyzusetzen:

Die Gewissenserforschung wurde wie am 75. Blatte angestellet Der Beschluß wurde mit dem Liede: Mein Gott verzeihe mir (siehe 198.) gemacht.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Geistliche Reden von den heilsamen Wirkungen der Religion auf die Erfü
llung standesmäßiger Pflichten welche bey den in der fürstlichen Hofkirche
zu Wirzburg gehaltenen geistlichen Uebungen sind vorgetragen worden in der
Charwoche 1781

Bamberg ; Wirzburg 1781

Hom. 1288 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461377-2
VD18 12283452